

Ausgrabungen und Zerstörungen an den Megalithen von Carnac während der deutschen Besetzung der Bretagne (1940-1944)

Reena Perschke

Zusammenfassung – Während des Dritten Reiches galten die Megalithen der Bretagne als Prestigeprojekt unter deutschen Vorgeschichtlern. Durch Kulturvergleiche, Vermessungen und Ausgrabungen sollte nachgewiesen werden, dass die westeuropäischen Monumente jünger seien als die nordeuropäischen Megalithanlagen. Daher sei die Megalithkultur der Bretagne als jungsteinzeitlicher Kulturtransfer aus dem „nordischen Kreis“ zu betrachten und eng mit der Herausbildung des „Germanentums“ verknüpft. Unter anderem sollte die archäologische Interpretation eine Rechtfertigung für die nationalsozialistische Eroberung Westeuropas als „urgermanischem“ Siedlungsgebiet liefern. Für das Projekt Carnac interessierten sich parallel mehrere archäologische Institutionen, aber nur der Einsatzstab Reichsleiter Rosenberg (ERR), eine Einrichtung der NSDAP, konnte entsprechende Arbeiten in der Bretagne erfolgreich durchführen. Während die deutschen Archäologen einige Monumente für ihre ideologischen Zwecke missbrauchten, wurden andere Megalithgräber und Menhire zeitgleich durch die Konstruktion des Atlantikwalls schwer beschädigt. Trotz der Einrichtung eines militärischen Kunstschatzes erlaubte der straffe Arbeitsplan der Organisation Todt keine Rücksichtnahme auf die prähistorischen Fundorte. Mehrere Megalithgräber wurden durch den Bau von Schützengräben und Bunkern vollständig zerstört, andere Fundorte konnten gerettet oder nach Kriegsende restauriert werden.

Schlüsselwörter – Bretagne, Megalithik, Menhir, Nationalsozialismus, Atlantikwall, Bunker.

Abstract – The megaliths of Brittany were a very prestigious project for German archaeologists during the Third Reich. They arranged measurements, excavations and cultural comparisons to prove that the monuments of Western Europe were younger than the northern European megaliths. For national-socialist archaeologists, the western megaliths had to be depending on the culture development of Northern Europe and therefore proving the cultural predominance of the so-called Stone Age “Proto-Germans”. This archaeological interpretation was also meant to justify the Battle of France by the NS-Regime. Several archaeological institutions were interested in the project at Carnac, but only the Einsatzstab Reichsleiter Rosenberg, an archaeological division within the NSDAP, could accomplish excavations and measurements in the famous alignments. While the megaliths were used to promote political purposes by German archaeologists, many of these monuments suffered severe damage caused by the construction of the Atlantic Wall. The timetable for the construction as devised by the construction leading “Organisation Todt” led no space for respecting prehistoric sites. Some megalithic monuments were destroyed in order to construct bunkers and trenches, other sites were saved or could be restored after the Second World War.

Key words – Brittany, megalith, menhir, National Socialism, Atlantic Wall, bunker

Résumé – Pendant le temps du Troisième Reich, l'examen des mégalithes de la Bretagne était pour les archéologues allemands un projet de prestige. Ils voulaient prouver avec des mesures, des fouilles et des comparaisons que les monuments de l'Europe de l'Ouest seraient plus jeunes que les mégalithes de l'Europe septentrionale et alors, que la culture mégalithique descendrait des peuples proto-germaniques de l'âge de pierre. L'archéologie devait servir comme justification pour la prise européenne des Allemands national-socialistes. Plusieurs institutions archéologiques s'intéressaient pour le projet Carnac, mais seulement l'Einsatzstab Reichsleiter Rosenberg, une équipe archéologique de la parti national-socialiste, pouvait réussir à faire des fouilles et à prendre les mesures. En même temps que les archéologues abusaient les mégalithes pour les intérêts politiques, plusieurs monuments souffraient par la construction du mur de l'Atlantique. La vitesse ordonnée à l'Organisation Todt de bâtir les bunkers côtiers ne permettrait pas de respecter les sites préhistoriques. Quelques mégalithes étaient détruits par les bunkers ou les tranchées, autres sites étaient sauvés ou pouvaient être restaurés après la Grande Guerre.

Vorbemerkung der Herausgeber: Diese Arbeit wurde im Jahr 2013 von der DGUF mit dem Deutschen Studienpreis für Archäologie ausgezeichnet. Die zur Preisverleihung gehaltene Laudatio von Uta Halle findet sich im gleichen Band.

Gewidmet Monsieur Maurice Jacq, Konservator des Museums von Carnac von 1939 bis 1968, sowie den Gelehrten der Société Polymathique du Morbihan in Vannes, die die archäologischen Reichtümer von Carnac und Umgebung während des Zweiten Weltkrieges erfolgreich gegen den Kunst- und Kulturrab der deutschen Besatzer verteidigten.



Abb. 1 Ein Bunker im Tumulus: das Betonbauwerk zerstörte ein Ganggrab im Petit-Mont (Arzon) vollständig und tangierte zwei weitere Ganggräber, davon eines hinter den eisenzeitlichen Eingangsstelen (siehe auch Abb. 36). Der Tumulus wurde in den 1990er Jahren restauriert (Foto: R. Perschke, Aufnahme 2010).

Einleitung

Im Jahr 2005 besuchte ich zur Materialaufnahme für meine Magisterarbeit den neolithischen Tumulus Petit-Mont in Arzon (Morbihan, Bretagne; **Abb. 1**). Die Zerstörungen an den drei darin enthaltenen Megalithgräbern, die durch die deutsche Besatzung während des Zweiten Weltkrieges verursacht wurden, sorgten nicht nur für persönliche Betroffenheit, sondern stellten auch den Ausgangspunkt für weitergehende Recherchen dar. Warum wurde der Betonbunker ausgerechnet in das neolithische Monument und nicht daneben gebaut? Trafen die Festungsbaupioniere oder die Organisation Todt (OT) eine Ermessensentscheidung bei der Zerstörung des Monumentes? Welche Einheit war für die Wahl des Bauortes verantwortlich? Gab es keine archäologische Intervention von deutscher oder französischer Seite? Könnten noch Dokumentationen der beteiligten Institutionen existieren, die Aufschluss über die damaligen Vorgänge geben?

Aus der einfach gedachten Recherche erwuchs eine umfangreiche Sammlung von Briefen, Fotografien, Zeitungsartikeln und Dokumenten aus deutschen und französischen Archiven, welche die unterschiedlich motivierte Beschäftigung der Deutschen mit den Megalithen der Bretagne vor und während des Dritten Reiches zum Thema haben¹. Für die Erforschung und Ausgrabung der Megalithen interessierten sich demzufolge zeitgleich das Archäologische Institut des Deutschen Reiches (AIDR), die Römisch-Germanische Kommission (RGK), die Forschungsgemeinschaft Deutsches Ahnenerbe e.V. (Ahnenerbe der SS)²,

die Dienststelle Rosenberg³ in Verbindung mit dem Einsatzstab Reichsleiter Rosenberg (ERR), der militärische Kunstschutz der Wehrmacht sowie die Deutsche Gesellschaft für Keltische Studien (DGKS). Diese Institutionen begaben sich in eine komplexe Konkurrenzsituation um das Prestigeprojekt „Carnac“. Aus dieser ging der ERR am erfolgreichsten hervor, während ein Teil der Monumente zeitgleich unerforscht durch den Bau des Atlantikwalls zerstört wurde.

Die Megalithen des südlichen Morbihan (1826-1940)

Das Gebiet zwischen dem Rivière d'Étel im Westen, dem Golfe du Morbihan im Osten, den Landes des Lanvaux im Norden und der Atlantikküste im Süden ist eine Kernregion der europäischen Megalithik (**Abb. 2**). Hier befinden sich nicht nur die ältesten durch ¹⁴C-Daten ermittelten Megalithgräber (MÜLLER, 1999, 51-69), sondern auf engem Raum eine breitere Varianz von Megalithgrabformen und geometrischen Steinreihen als anderswo in Europa (PERSCHKE, 2010, 91). Die sichtbare Massierung von ungefähr 4.000 frei stehenden Menhiren in den berühmten Steinsetzungen von Carnac, Plouharnel und Erdeven sowie Raubgrabungen nach Goldschätzen in den überhügelten Megalithgräbern der Region zogen schon seit dem 18. Jahrhundert vermehrt Reisende und Forscher an (BAILLOUD, BOUJOT, CASSEN & LE ROUX, 2003, 12-47; PERSCHKE, 2007, 12-23; 2013 d, Kapitel Forschungsgeschichte).

Im Jahr 1826 gründete sich in Vannes, der

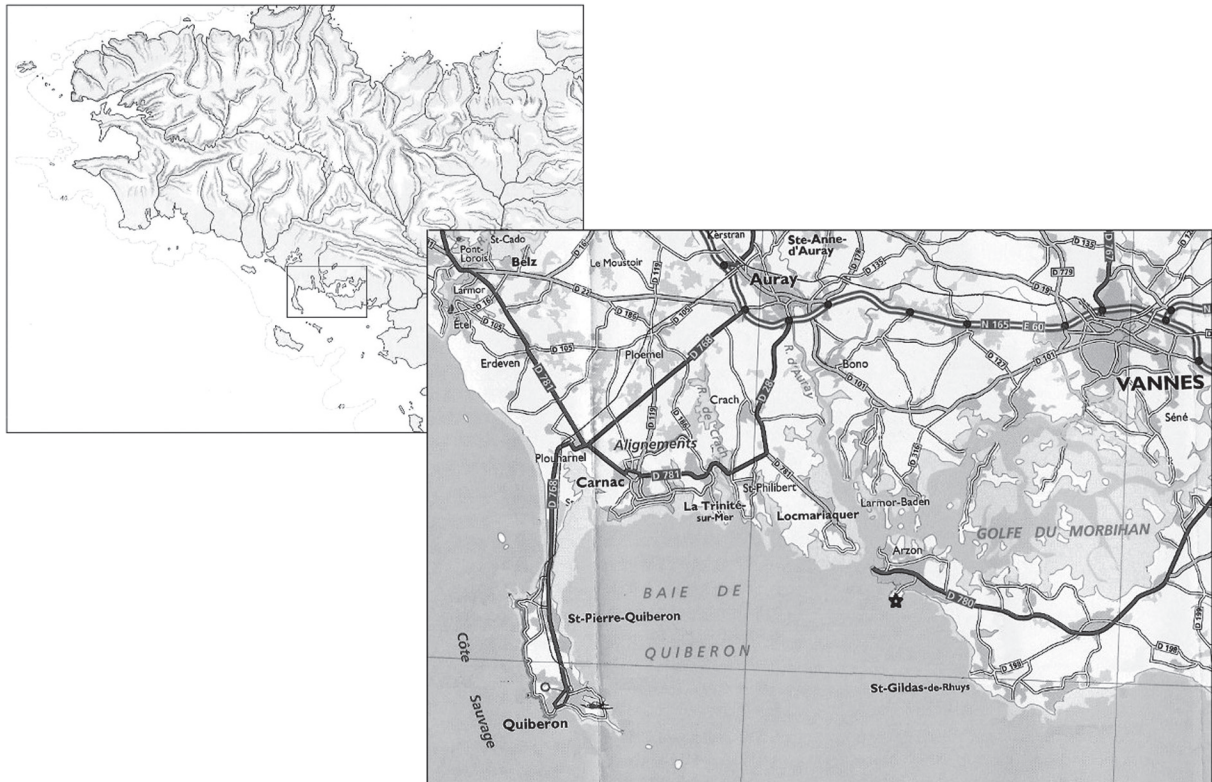


Abb. 2 Im Süden der Bretagne befindet sich die megalithenreiche Region um Carnac, zu der unter anderem auch die Kommunen Erdeven, Plouharnel, Quiberon, Locmariaquer, Arzon und die Presqu'île-de-Rhuys gehören. Die archäologischen Funde befinden sich hauptsächlich in den Museen von Carnac und Vannes. Der Petit-Mont (Arzon) ist mit einem Stern markiert.

Hauptstadt des Départements Morbihan, die Société Polymathique du Morbihan (SPM) (FRÉLAUT, 2006, 188, 199). Den Mitgliedern dieser Gesellschaft gelang es in wenigen Jahren, mehrere prestigeträchtige Ausgrabungen an reich ausgestatteten Megalithgräbern und Tumuli durchzuführen. Die Grabungen wurden mit Zeichnungen und ausführlichen Beschreibungen publiziert, während die Funde in einem eigens gegründeten Musée de Vannes ausgestellt wurden (FRÉLAUT, 2006, 181-267; PERSCHKE, 2014 b).

Zu den Mitgliedern der SPM gehörte auch der Schotte James Miln (1819-1881), der jahrelang in der Umgebung der nahen Ortschaft Carnac Ausgrabungen durchführte und die Funde in seinem Hotelzimmer aufbewahrte (MILN, 1877; 1881). Erbstreitigkeiten führten dazu, dass das Material nach seinem Tod aufgeteilt wurde. Seither befinden sich Milns Manuskripte und Grabungsunterlagen im Archiv der SPM in Vannes, während für die archäologischen Kleinfunde im Jahr 1882 ein eigenes Museum in Carnac eingerichtet wurde (BAILLOUD u.A., 2003, 28-29). Dessen Leitung übernahm Milns Schüler Zacharie Le Rouzic (1864-1939; zur Biographie siehe BAILLOUD & WILHELM-

BAILLOUD, 2014), der ebenfalls Mitglied der SPM wurde und die Sammlung von Carnac durch eigene Ausgrabungen in der Region erheblich erweiterte (JACQ, 1940, 7-16). Nach seinen Gründern wird das Haus „Musée de Préhistoire – James Miln – Zacharie Le Rouzic“ (Museum Carnac) genannt (JACQ, 1940).

Die staatliche Überwachung der Denkmalpflege, Ausgrabungen und Museen in der Region beschränkte sich bis 1940 hauptsächlich auf die Klassifizierung von einzelnen Denkmälern als „Monument historique“, wodurch die entsprechend eingetragenen Monumente vor Zerstörungen geschützt werden sollten (Abb. 3). Restaurierungen und Ausgrabungen an den klassifizierten Denkmälern wurden teilweise staatlich, teilweise privat finanziert (JACQ, 1940, 241-252). Bereits im 19. Jahrhundert entstanden erste systematische Kataloge der Megalithen (PERSCHKE, 2013 d, Kapitel Forschungsgeschichte). Für die französische Megalithik-Terminologie waren die Monumente der Region Carnac prägend, nicht zuletzt durch die Verwendung des genuin bretonischen Terminus „Dolmen“ als Sammelbegriff (PINGEL, 1999, 8-40; PERSCHKE, 2013 d, Kapitel Zur Entwicklung



Abb. 3 Die Klassierung als Monument historique wird mit einer Stele besiegelt, auf der „Propriété de l'Etat“ (Staatseigentum) sowie der Fundortname eingraviert sind (hier am Menhir von Kertuir, Carnac; Foto: R. Perschke, Aufnahme 2005).

der französischen Terminologie). Sowohl die Mitglieder der SPM wie auch Le Rouzic in Carnac waren an den Ausgrabungen und der Denkmalpflege in der Region in erheblichem Umfang beteiligt. Ihre Bemühungen um eine Klassifizierung und Restaurierung beispielsweise der großen Steinreihen von Carnac, Plouharnel und Erdeven sorgten dafür, dass diese Denkmäler nicht wie andere Monumente in der Region im 19. Jahrhundert vollständig als Baumaterial für Straßen und Häuser zerstört wurden (BOUJOT & VIGIER, 2012, 30-35; BELAUD-DE SAULCE, 2012, 8-13).

Das Studium der historischen Ausgrabungsberichte sowie der beiden Museumskollektionen (inklusive der im 19. Jh. in das Musée des Antiquités Nationales in Saint-Germain-en-Laye verbrachten Bestände) ist bis heute unabdingbar für das archäologische Verständnis der neo- bis chalkolithischen Fernbeziehungen in Europa. Die eigenständige Geländearbeit beider Institutionen endete jedoch mit der Besetzung der Bretagne im Jahr 1940.

Die deutsche Megalithforschung bis 1940

In Anbetracht hunderter bekannter Großsteingräber in Nord- und Mitteldeutschland ist es überraschend, dass an ihnen bis in das 20. Jahrhundert hinein keine systematische Untersuchung erfolgte. Somit entwickelte sich auch keine eigenständige deutsche Nomenklatur (PERSCHKE, 2014 c). Bis zum Ende der 1920er Jahre standen als internationale Übersichtswerke in deutscher Sprache nur jahrzehntealte Schriften von Oscar Montelius (1843-1921), Johanna Mestorf (1828-1909), Gustaf Kossinna (1858-1931) und Carl Schuchhardt (1859-1943) zur Verfügung.

In Anwesenheit von Montelius (und teilweise Mestorf) waren auf dem Congrès International d'Anthropologie et d'Archéologie Préhistorique (CIAAP) 1867 in Paris und 1874 in Stockholm die zeitgenössischen Probleme der Megalithforschung erörtert worden (MONTELIUS, 1876, 152-176; MESTORF, 1874, 8-22; PERSCHKE, 2014 c). Unter anderem wurde konstatiert, dass sich der bretonische Begriff „Dolmen“ europaweit als Grundbegriff durchgesetzt hätte. Nun wurde eine Vereinheitlichung der Terminologie bezüglich der Grabarchitektur (z.B. Fehlen oder Vorhandensein eines Ganges) gefordert (CIAAP 1868, 168-169; PINGEL, 1999, 39). Weiterhin stellte sich die Frage, woher der Megalithgedanke stammte, entlang welchen Weges er sich ausgebreitet hätte und ob es sich um die Migration eines einzigen Volkes oder einer Rasse gehandelt habe (CIAAP, 1868, 167-203, 207-212; MESTORF, 1874, 8-22).

Montelius' Antwort bestand aus einem detaillierten Kulturvergleich europäischer und vorderasiatischer Monumentalarchitektur. Er zog den Schluss, dass die Megalithik entlang der Mittelmeerküsten nach West- und Nordeuropa gelangt sei und somit von unterschiedlichen Rassen getragen worden wäre (MONTELIUS, 1899; GRÜNERT, 2002, 174-190; PERSCHKE, 2014 c). Seine fundamentale Einteilung der Monumente in „dolmens“, „sépultures à galerie“ und „cistes“ und die Übersetzung dieser Fachbegriffe durch Johanna Mestorf ins Deutsche (Dolmen, Ganggräber und Steinkisten) begründete schließlich die deutsche Fachterminologie, vor allem aufgrund der Übernahme dieser Begriffe durch Gustaf Kossinna, Carl Schuchhardt und Ernst Sprockhoff (1892-1967)⁴ (MONTELIUS, 1876, 153; SCHUCHHARDT, 1919, 73-74, 92, 97; KOSSINNA, 1934, 113; SPROCKHOFF, 1938, 2; PERSCHKE, 2014 c).

Die deutsche Forschung spaltete sich daraufhin in eine „Ex oriente lux“- und eine „Ex septentrione lux“-Fraktion, wobei sich die erste unter der

Federführung von Schuchhardt direkt auf Montelius bezog (s.u.), während die zweite dagegen auf den Annahmen von Kossinna beruhte (WIWJORRA, 2002, 73-106). Auch Kossinna bezeichnete sich als Schüler von Montelius, stimmte aber mit dessen Hypothese einer Kulturausbreitung aus dem Vorderen Orient nicht überein (GRÜNERT, 2002, 185-190). Seine eigene Kernthese war dagegen eine ethnische Interpretation von archäologischen Fundzusammenstellungen, denen historisierende Kulturnamen zugeordnet wurden („Kulturprovinzen sind Völkerstämme“), um eine Kontinuität bestimmter Volksgruppen von der Steinzeit bis in die historische Zeit aufzuzeigen (KOSSINNA, 1911, 3, 17; GRÜNERT, 2002, 71-75; VEIT, 2000, 40-64). Bezüglich Montelius' Migrationsthesen schrieb Kossinna: „Es gab eine Zeit, wo man die Errichtung dieser grossen Steingräber einem besonderen Volke zuschrieb und ihre eigenartige Verbreitung aus der fortschreitenden Ausbreitung dieses sogenannten Dolmenvolkes vom Orient her nach West- und Nordeuropa erklärte. Als dann diese Auffassung zu abenteuerlich erschien, schrieb man das Wandern dieser Grabform einem in derselben Richtung von Südost nach Nordwest langsam wandernden Kultureinfluss zu. Doch auch diese Auffassung ist völlig unhaltbar geworden, aus zahlreichen Gründen. [...] Denn in West- und Nordeuropa erscheinen die Megalithgräber in weit älteren Perioden – nicht nur relativ, sondern absolut älteren –, als am Mittelmeer und im Orient; [...] Die Übertragung des Megalithgedankens kann also nur in umgekehrter Richtung von Westeuropa nach dem Orient hin erfolgt sein“ (KOSSINNA, 1912, 6-7). Dennoch übernahm er von Montelius die grundlegende Einteilung in Dolmen, Ganggräber und Steinkistengräber auch für die deutschen Monumente (KOSSINNA, 1934, 113). Einen analogen Ansatz verfolgte beispielsweise auch der Arzt und vorgeschichtliche Autodidakt Georg Wilke, der 1909 ein Gründungsmitglied von Kossinnas Deutscher Gesellschaft für Vorgeschichte gewesen war (WILKE, 1912, 9).

In Anwendung der ethnologischen Kulturkreis-Lehre (RÖSSLER, 2007) und des linguistischen Konzepts von der Ausbreitung indogermanischer Sprachen auf prähistorische Fundkomplexe interpretierte Kossinna die Erbauer der Megalithgräber als Indogermanen: „Hand in Hand mit der Entwicklung des Feuersteinbeils geht die Entwicklung des von den neuen Indogermanen angenommenen Megalithgrabbaues“ (KOSSINNA, 1934, 113). Diese Interpretation wurde anschließend in den 1930er Jahren aufgenommen und erweitert, um die Entstehung der Germanen und damit – in der nationalsozialistischen Diktion – das Werden des deutschen Volkes und die „Erkenntnis deut-

Vergleichende Übersicht zur Vorgeschichte Berlins

Jahr	Stufen	Neue Benennung	Alte Benennung	Klima	Rasse	Volk	Stamm
1200—1300	VI	Frühdeutsche Zeit	Frühes Mittelalter	wieder feuchter	nordisch-färlisch	Deutsche Elawen	Niederdeutsche Brandenburger
1000—1200			Späte Merovingenzeit	sehr trocken	nordisch und ostfisch		Wilsen
800—1000	V	Jüngere Großgermanenzeit	Wifingerzeit oder Frühe und Mittlere Merovingenzeit	Kühler, feuchter als heute	nordisch und ostfisch	Elawen	Nordschwaben
700—800			Merowingenzeit				
500—700	IV	Mittlere Großgermanenzeit	Wifingerwanderingenzeit	Kühler, feuchter als heute	nordisch-färlisch	West- oder Elbgermanen (Germanen)	Swaben
400—500			Spät-römische Kaiserzeit				Ostgermanen
200—400	III	Ältere Großgermanenzeit	Früh-römische Kaiserzeit	Kühler, feuchter als heute	nordisch-färlisch	West- oder Elbgermanen (Germanen)	Swaben Burgunden
1—200			Spätlatènezeit				
100—1	II	Ältere Großgermanenzeit	Frühlatènezeit	Kühler, feuchter als heute	nordisch-färlisch	West- oder Elbgermanen (Germanen)	Swaben: Semnonen
300—100			Mittellatènezeit				
400—300	I	Ältere Großgermanenzeit	Frühlatènezeit	Kühler, feuchter als heute	nordisch-färlisch	West- oder Elbgermanen (Germanen)	Swaben: Semnonen
500—400			Spätlatènezeit				
800—500	VI	Späte Urgermanenzeit	Hallstattzeit oder Frühe Eisenzeit	Klimawechsel		Westgermanen	
1000—800	V	Jüngere Urgermanenzeit	Jüngere Bronzezeit			Urgermanen	
1200—1000	IV	Mittlere Urgermanenzeit	Mittlere Bronzezeit			Urgermanen	
1400—1200	III	Frühe Urgermanenzeit	Ältere Bronzezeit	trocken, warm		Urgermanen	
1600—1400	II	Indogermanenzeit	Jungsteinzeit			Indogermanen	
2000—1600	I	Indogermanenzeit	Jungsteinzeit			Indogermanen	
3000—2000		Indogermanenzeit	Jungsteinzeit			Indogermanen	
5000—3000		Indogermanenzeit	Mittelsteinzeit	warm, küstentärlisch, Altsteinzeit	nordisch = Cro-Magnon × Aurignac	Indogermanen	
8000—5000		Indogermanenzeit	Mittelsteinzeit	warm, binnentärlisch, Neolithzeit	nordisch = Cro-Magnon × Aurignac	Indogermanen	
? —8000		—	Altsteinzeit	Zustieg der Eiszeit	nordisch = Cro-Magnon und Aurignac	?	

Abb. 4 Umbenennung vorgeschichtlicher Epochen in germanozentrierte Bezeichnungen mit Angabe von Rasse, Volk und Stamm bis zurück in die Altsteinzeit (ARENDE, FADEN & GANDERT, 1937, 43).

schen Wesens“ zu erläutern (WÜST, 1937, 97-98; GASCHÉ, 2006, 127-135). Auf der 3. Reichstagung für Deutsche Vorgeschichte in Ulm 1936, auf der auch Alfred Rosenberg eine programmatische Rede hielt (ROSENBERG, 1936, 198-217), wurde sogar eine Reform der gängigen Epochenbegriffe der Vorgeschichte angeregt. Die Jungsteinzeit, in welcher der größte Teil der Megalithgräber erbaut worden war, sollte zukünftig im Zuge der „weltanschaulichen Umwälzung“ als „vorgermanisch“ oder „Indogermanenzeit“ bezeichnet werden (MATTHES, 1936, 299-360; TEUDT, 1937, 4-9; ARENDT, FADEN & GANDERT, 1937, 43). Bereits durch die grundlegende Terminologie wurde somit eine kulturelle Kontinuität von der Steinzeit bis in die Gegenwart konstruiert (Abb. 4).

Hans Reinert (1900-1990), der Leiter des Reichsbundes für Deutsche Vorgeschichte (SCHÖBEL, 2002, 321-396; 2007, 45-59) und selbst ernannter Erbe Kossinnas, hatte schon 1933 geschrieben: „Als Nationalsozialist sehe ich in unserer herrlichen frühesten Geschichte, der deutschen Vorgeschichte,

den Ausdruck rassischer Gebundenheit. Deutsche Vorgeschichte ist für mich daher arteigene, blutgebundene germanische und nordisch-indogermanische Vorgeschichte. Keineswegs aber die Geschichte der römischen oder slavischen Fremdkultur auf deutschem Boden... Unsere Spatenforschung hat daher eine vornehmste Aufgabe,... unsere solange vernachlässigte arteigene Frühzeit aufzuhellen. Wer sich diesem Streben widersetzt und die Erkundung der Vorzeit fremder Völker für wichtiger hält als die Vorgeschichte seines eigenen Stammes, der ist ein Schädling am deutschen Volkstum und muss als solcher bekämpft werden“ (zitiert nach HEUSS, 2000, 143).

Diesen Aussagen entspricht, dass die Vorgeschichtsforschung im Dritten Reich eine „Zweckwissenschaft“ war, die zu den so genannten „Weltanschauungs-Wissenschaften“ gehörte und deren Ergebnisse im Regelfall politischen und ideologischen Zwecken zu dienen hatte (JAGUST, 2009, 293) – im Fall der Megalithgräber und Steinreihen von Carnac dem Zweck, über die Steindenkmäler einen nordisch-„urgermanischen“ Einfluss im Neolithikum der Bretagne nachzuweisen und in diesem Zusammenhang einen Gebietsanspruch der nationalsozialistischen Deutschen auf Nordwestfrankreich und (im Rahmen der west- und mitteleuropaweit verbreiteten Megalithik) auf ganz Westeuropa zu untermauern (zu Kossinnas Anteil daran siehe GRÜNERT, 2002, 339-340). Die Erforschung der Megalithen von Carnac wurde damit zu einem Prestige-Projekt. Die nicht zu unterschätzende Bedeutung, die die deutschen Archäologen des Dritten Reiches speziell den fernen bretonischen Megalithdenkmälern zumaßen, beschrieb Wolfgang Kimmig (1910-2001)⁵ im Jahr 1945: „Eine ungewöhnlich starke Anziehungskraft für die deutsche Vorgeschichtsforschung übten schon immer die kyklopischen Grabbauten der Megalithkultur in der Bretagne aus [...]. War doch das Megalithproblem aufs engste mit der Volkwerdung des nordischen Germanentums verknüpft“ (BUCHSENSCHUTZ, 2006-2007, Abs. 27).

Einen eigenen Zugang zu dieser Frage schuf sich Ernst Sprockhoff vom Römisch-Germanischen Zentralmuseum Mainz (RGZM). Bis einschließlich 1930 hatte er zur Besprechung der niedersächsischen Großsteingräber noch die Termini von Montelius (Dolmen – Ganggrab – Steinkiste) bzw. die dänischen Termini von Sophus Müller (1846-1934) in deutscher Übersetzung (Stube – Riesenstube/Ganggrab – Kiste) benutzt, die mit der paneuropäischen Nomenklatur kompatibel waren (SPROCKHOFF, 1930, 21-22). Im Jahr 1936 brach Sprockhoff allerdings mit diesen Bezeichnungen und wählte einen neuen, genuin von ihm

stammenden Ansatz, in welchem die Megalithgrabformen nach der Anzahl der Wandsteinpaare in der Kammer sowie der Lage des Eingangs zur Kammer definiert wurden. Ausgerechnet in einem „Zur Entstehung der Germanen“ betitelten Aufsatz führte Sprockhoff seine neuen Bezeichnungen „Urdolmen“, „erweiterter Dolmen“, „Großdolmen“ und „polygonaler Dolmen“ ein, wobei vor allem der erste Begriff auf die Ursprünglichkeit der Monumente im nordischen Kulturkreis hinweisen sollte (SPROCKHOFF, 1936, 258-259). Wenig später ergänzte Sprockhoff, zwischenzeitlich zum Ersten Direktor der RGK ernannt, in seinem Grundlagenwerk „Die nordische Megalithkultur“ diese Begriffe um genauere Definitionen und Beispielgrundrisse (SPROCKHOFF, 1938). Bis heute löst dieser Ansatz die deutsche Megalithgrab-Terminologie sprachlich aus dem europäischen Vergleich heraus, da die architektonische Definition eines „Ganggrabes“ nach Sprockhoff nicht mehr der Architektur eines wörtlich übersetzten „passage grave“, „dolmen à couloir“ oder „gånggrifter“ in der west- und nordeuropäischen Terminologie entspricht (PERSCHKE, 2014c; 2013 d, Kapitel Deutsche Terminologie). Auch Sprockhoff verknüpfte die Megalithgrabsitte mit zeitgenössischen völkischen Theorien: „Am Ende der jüngeren Steinzeit steht als geschichtliches Ergebnis die Entstehung des Germanentums. Die jüngere Steinzeit des nordischen Kreises birgt die Vorgänge, die zur Volkwerdung der Germanen geführt haben. Mit dem Beginn der Bronzezeit treten dann die Germanen als neues, junges Volk in die Geschichte ein [...]. Wir sahen, wie mit der Entstehung und Entfaltung der Kultur der Dolmenzeit überhaupt erst jenes Volk erwuchs, ohne dessen Mitwirkung zu wesentlichen Teilen das spätere Germanentum gar nicht vorstellbar ist“ (SPROCKHOFF, 1938, 153).

Bis zu diesem Zeitpunkt hatten allerdings weder Kossinna noch Reinerth oder Sprockhoff die Megalithen der Bretagne persönlich in Augenschein genommen. Von den beteiligten deutschen Archäologen hatte sich ausschließlich Carl Schuchhardt eine Meinung vor Ort gebildet.

Deutsche Wissenschaftler vor 1940 an den Megalithen der Bretagne

Schuchhardt, der prominenteste Vertreter der „Ex oriente lux“-Fraktion und Direktor der Vorgeschichtlichen Abteilung des Völkerkunde-Museums in Berlin, war aufgrund seiner Berufung 1908 sowie persönlicher Auseinandersetzungen um den Schatzfund von Eberswalde 1913 ein ent-

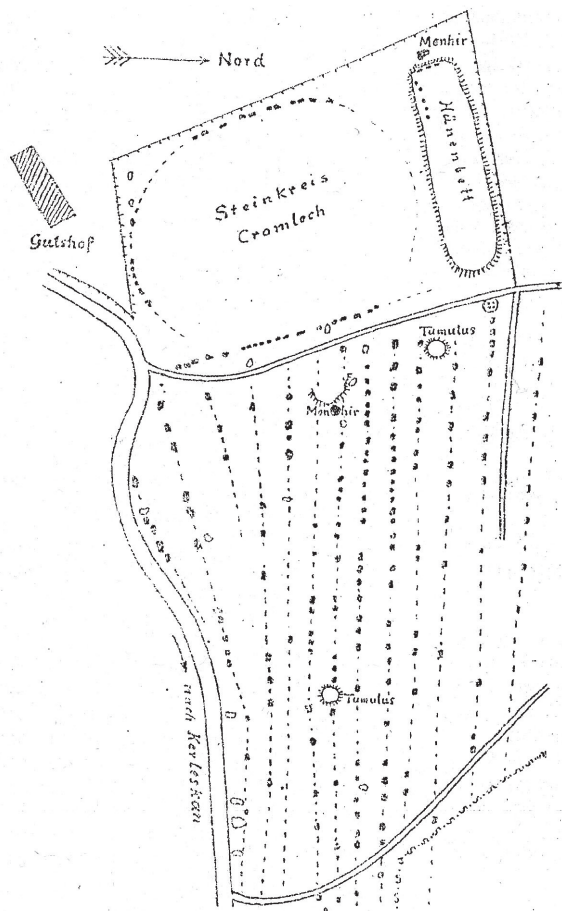


Abb. 5 Schuchhardts Vermessungsplan des megalithischen Ensembles von Kerlescan: im Nordwesten der Menhir und der Langhügel, im Südwesten der elliptische Steinkreis und im Osten die Steinreihen (SCHUCHHARDT, 1919, 82)

schiedener Gegner von Kossinna und dessen Thesen (GRÜNERT, 2002, 174-180). Im Jahr 1912 hatte Schuchhardt im Rahmen einer Frankreich-Exkursion die großen Steinreihen von Carnac besucht. Anschließend suchte er im Museum von Carnac den Kurator und Ausgräber Zacharie Le Rouzic auf. Auf die Frage nach Vermessungsplänen der Steinreihen soll dieser geantwortet haben: „Pläne [...] gibt es noch nicht. Das nächste hier von Le Ménec ist vor Jahrzehnten einmal aufgenommen und danach schon von Fergusson: *Rude Stone Monuments 1870* und dann öfter abgebildet, aber um die anderen hat sich noch niemand gekümmert“ (SCHUCHHARDT, 1941-1942, 305; SCHUCHHARDT, 1919, 79).⁶ Le Rouzic scheint Gründe gehabt zu haben, seinem Gast die ihm wohl bekannten Pläne seines Lehrers und Vorgängers James Miln (MILN, 1881) sowie die publizierten Grundrisse der großen Steinreihen durch Félix Gaillard (GAILLARD, 1897) vorenthalten zu haben.

Daraufhin fuhr Schuchhardt während eines Dordogne-Aufenthaltes im Oktober 1912 für 14 Tage noch einmal nach Carnac, um die großen „Steinalleen“ von Le Ménec, Kermario I und II (Manio), Kerlescan, Plouharnel (Vieux Moulin), Erdeven (Kerzerho, St. Barbe) und St. Pierre-Quiberon zu vermessen und zu zeichnen (Abb. 5-6). Von dieser Reise berichtete er zunächst in seinem Buch „*Alteuropa*“, wobei er nur seinen Vermessungsplan von Kerlescan abbildete und bewusst vermied, die steinzeitlichen Kulturen mit historischen Kulturnamen zu belegen (SCHUCHHARDT, 1919, S. IX, S. 77-83; 1944, 68-69, Abb. 27). Unter Berücksichtigung speziell der britischen und der bretonischen Monumente wie dem Tumulus



Abb. 6 Der Menhir von Kerlescan (vgl. Abb. 19, Abb. 55), fotografiert von Nordwesten mit den Steinreihen und dem Steinkreis im Hintergrund (SCHUCHHARDT, 1919, Taf. XII).

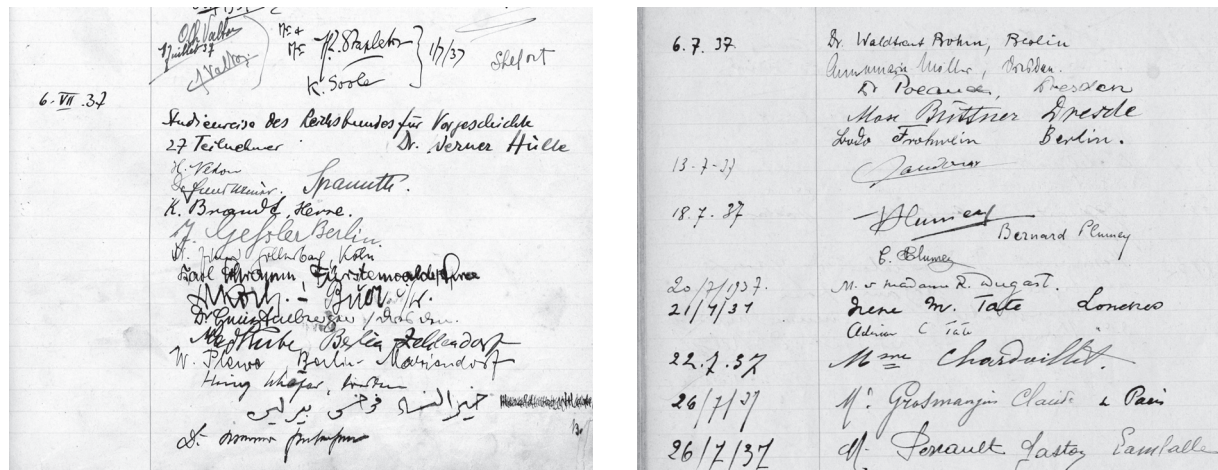


Abb. 7-8 Eintrag der Studienreise-Teilnehmer im Besucherbuch des Museums im Château Gaillard von Vannes. Neben der Signatur von Werner Hülle stehen in der vierten Zeile die Unterschriften von Hans Werner Spanuth sowie auf der zweiten Seite von der Archäologin Waldtraud Bohm ins Auge (Livre d'or 1910-1949, 235-236; Archiv der SPM)

Saint-Michel in Carnac argumentierte Schuchhardt, dass sich der Megalithgedanke aus dem Mittelmeerraum nach Nordwesteuropa ausgebreitet hätte. Da er die Megalithgräber als künstlich aufgerichtete Grabhöhlen interpretierte, schloss er (gegen Kossinnas Postulat) eine nordische Herkunft dieser Grabsitte aus: „Auf dem norddeutschen Sandboden, wo man es so leicht hatte, seine Toten in eine einfache Bodenausschachtung zu betten, und das tatsächlich auch in der Kökkenmöddingerstufe wie später vielfach getan hat, kann der künstliche und beschwerliche Aufbau der Megalithgräber unmöglich seinen Ursprung genommen haben, sondern nur fremdem Vorbilde nachgeahmt sein [...]. In Gegenden, wo sowohl der leicht zu schneidende südfranzösische Kalkstein wie der leicht zu stechende norddeutsche Sand fehlte: in der granitene Bretagne ließ sich weder in den aufsteigenden Berg, noch in den flachen Boden ein Grab einschachten. Wollte man an der vorhandenen Tradition [der Grabhöhlen, Anm. d. Verf.] festhalten, so blieb nichts übrig, als einen künstlichen Hügel zu errichten und in ihn die hergebrachte Grabkammer einzubauen“ (SCHUCHHARDT, 1919, 74, 96; PERSCHKE, 2013 d, Kapitel Mesolithikum). Als Beispiel für eine gute, systematische Geländeaufnahme zitierte er Le Rouzics Untersuchungen aus Carnac (SCHUCHHARDT, 1919, 74-75; 1944, 77). Eine Gesamtveröffentlichung seiner Pläne aus Carnac unterließ Schuchhardt allerdings, weil er über die Jahre immer noch hoffte, „bei einem Revisionsbesuch vielleicht auch ein paar Ausgrabungen machen zu können“ (SCHUCHHARDT, 1941-1942, 306).

Abgesehen von Schuchhardts erst 1942 vollständig publizierten Vermessungsplänen aus Carnac erwachte das breitere Interesse der deut-

schen Archäologen erst in den 1930er Jahren. Eine Studienfahrt führte den Berliner Althistoriker Wilhelm Weber (1882-1948)⁷ im Frühjahr 1936 zu den Megalithen von Carnac, Quiberon und Locmariaquer. Er berichtet aus dem archäologischen Museum von Vannes: „Ich war überwältigt von den Eindrücken, erschüttert auch von der Interesslosigkeit der Franzosen an diesen Monumenten und dem, was an Aufgaben mit ihnen zusammenhängt. Einzig ein alter, kriegsbeschädigter Aufseher im Museum von Vannes war zu finden, der über dies und das von den weit zurückliegenden Ausgrabungen und den im Museum ausgestellten Funden Auskunft geben konnte“.⁸ Anscheinend besuchte Weber nicht das Museum von Carnac, wo unter der Leitung von Le Rouzic zu dieser Zeit sehr aktiv an den Megalithen gegraben, restauriert und publiziert wurde (JACQ, 1940, 251-255; PERSCHKE, 2013 d, Kapitel Forschungsgeschichte).

Vollkommen gegensätzlich schilderte Reinerths Stellvertreter und Hauptstellenleiter in der Dienststelle Rosenberg Werner Hülle (1903-1974)⁹ seine Erfahrungen als Leiter einer Studienfahrt des Reichsbundes für Deutsche Vorgeschichte vom 3. bis 11. Juli 1937 in die Bretagne (HÜLLE, 1937, 221-232). Die Reisegruppe mit 27 Teilnehmern logierte in einem Hotel in Vannes und erkundete in mehreren Tagesfahrten die Steindenkmäler von Plouharnel, Carnac und Locmariaquer. Hülle schreibt: „Der Nachmittag galt zuerst der Besichtigung des berühmten vorgeschichtlichen Museums J. Miln – Z. Le Rouzic in Carnac, wo wir die Freude hatten, durch den hochbetagten, aber immer noch rüstigen Leiter des Museums, M. Z. Le Rouzic empfangen zu werden und unter seiner Führung die

reichhaltigen Schätze des Museums kennenzulernen. Er konnte uns die Ergebnisse seiner erfolgreichen Lebensarbeit zeigen, die er in über 50jähriger Tätigkeit zusammengetragen hat“ (HÜLLE, 1937, 226). Nach der Besichtigung der Megalithen im Gelände war Hülle jedoch überzeugt: „Die Mischung verschiedener Elemente des nordischen Kreises der Jungsteinzeit in diesen Gräbern macht es einigermaßen wahrscheinlich, dass es sich hier um eine jener endsteinzeitlichen Mischkulturen handelt, die bei der Ausbreitung des nordischen Kreises überall in ihren Randgebieten entstanden sind. [So] ist es doch wahrscheinlicher anzunehmen, dass die nordischen Einwanderer den Anstoß zur Erbauung dieser steinernen Wunderwerke gegeben haben“ (HÜLLE, 1937, 227).

Auch die archäologische Sammlung der SPM wurde in Augenschein genommen: „Der Nachmittag war dem Besuch des Museums von Vannes und der Besichtigung der Stadt gewidmet und wir waren überrascht, in dem Musée Archéologique de la Société Polymathique du Morbihan eine ungemein reichhaltige vorgeschichtliche Sammlung kennenzulernen. Unter der lebenswürdigen Führung einiger Herren der Gesellschaft konnten wir die großen Schätze dieses Museums besichtigen“ (HÜLLE, 1937, 229) (Abb. 7-8).

Zur Untermauerung seiner rassistischen Interpretation der Megalithgrab-Erbauer fotografierte Hülle während der Reise bretonische Bauern und Fischerfamilien, deren Bilder er später bei Vorträgen zeigte (Abb. 9). In einem Zeitungsbericht heißt es: „Von groesstem Interesse ist für uns die Frage der rassischen Zugehörigkeit des Volkes, das diese Denkmäler errichtete. Es kann kein Zweifel sein, dass es sich um ein nordisches Volk handelt, was aus der nahen Verwandtschaft der Anlagen mit nordischen Denkmälern hervorgeht. [...] Reste von diesem offenbar germanischen Volk treten noch in der heutigen bretonischen Blutmischung hervor. Dr. Hülle zeigte im Bilde einige der zahlreichen Typen faelischer Rasse unter den bretonischen Bauern. Sie lassen uns erahnen, welcher Art das Volk war, das die mächtigen Anordnungen von Granitbloecken schuf, die uns von einer blutsverwandten Megalith-Kultur von Nord und West Kunde geben“.¹⁰

Auf der Rückfahrt wurde die Reisegruppe im Musée des Antiquités Nationales in Paris empfangen und, nach einer „herzlich gehaltenen Empfangsadresse“ des Museumsdirektors Raymond Lantier, vom Konservator Dr. Schäffer durch die Ausstellung geführt, in der sich unter anderem die im 19. Jahrhundert nach Paris verlagerten Goldfunde aus den Sammlungen von Carnac und Vannes befanden (HÜLLE, 1937, 231). Insgesamt war die Studienreise des Reichsbundes



ABB. 3 u. 4. BAUER UND BÄUERIN.

stark fälische Rassentypen aus der Umgebung von Vannes

Abb. 9 Fotografien bretonischer Bauersleute mit rassischer Einordnung (HÜLLE, 1937, S. 223).

durch ein eingehendes Literaturstudium, Kontakte zu französischen Kollegen, Einladungs- und Dankeschreiben umfassend vor- und nachbereitet worden.¹¹

Sowohl Wilhelm Weber wie auch Werner Hülle fassten während ihrer Studienreisen bereits Vorsätze, welche Forschungen sie an den bretonischen Megalithen vornehmen würden, sofern sie eine Gelegenheit dazu bekämen. Aber weder Weber, der seine vermeintliche Überlegenheit gegenüber den französischen Archäologen deutlich ausdrückte (ohne in die Materie der Megalithik tiefer eingedrungen zu sein¹²), noch Hülle, dessen Reisegruppe sicher einen besseren Einblick in den Stand der französischen Forschung bekommen hatte, erwogen die Möglichkeit, diese Pläne in Zusammenarbeit mit den langjährig erfahrenen französischen Kollegen zu verwirklichen.

Der Westfeldzug 1940: freier Weg zu den Megalithen der Bretagne

Die Situation für die deutschen Archäologen änderte sich schlagartig, als der Westfeldzug die schnelle französische Kapitulation brachte. Am 10. Mai 1940 überschritt die deutsche Wehrmacht die niederländische Grenze, am 14. Juni wurde Paris kampflos eingenommen, am 21. Juni war die Bretagne vollständig besetzt und am 22. Juni wurde bei Compiègne (Oise) das Waffenstillstandsabkommen unterzeichnet. Die Bemerkungen der deutschen Archäologen sprechen Bände: „Als im Juni 1940 die Bretagne unter den Schutz der deutschen Wehrmacht kam, war auch für die deutsche Wissenschaft die Möglichkeit gegeben, mit ihrer Arbeit in diesem Raume einzusetzen“ (HÜLLE, 1942, 5). Im Jahr 1945 formulierte Wolfgang Kimmig rückwirkend: „Als im Sommer 1940 Frankreich zusammenbrach und die Sorge um das französische Land in deutsche

Hände gelegt war, schien die Möglichkeit gekommen, über Hemmungen und Vorurteile hinweg, auch auf dem Gebiet der Archäologie zu einer nutzbringenden Zusammenarbeit zu gelangen“ (BUCHSENSCHUTZ, 2006-2007, Abs. 17). Und Wilhelm Weber schrieb in Bezug auf Arbeiten an den Megalithen der Bretagne: „Was wir haben, haben wir. Wir kriegen es so niemals wieder.“¹³ In dieser Situation setzte nun unmittelbar ein unausgesprochenes Wettrennen zwischen den archäologischen Reichsinstitutionen um das (deutsche) Forschungsprimat an den bretonischen Megalithen ein.

Das Archäologische Institut des Deutschen Reiches (AIDR) und die Römisch-Germanische Kommission (RGK)

Das AIDR und seine Frankfurter Abteilung für die Vor- und Frühgeschichte von Mitteleuropa, die RGK, hatten seit 1933 ihre eigenen Kämpfe um die deutsche Vorgeschichte zu bestehen (JUNKER, 1997, 51-66; VON SCHNURBEIN, 2001, 205-227). Das Verhältnis zur Dienststelle Rosenberg bzw. Reinerths Reichsbund für Deutsche Vorgeschichte war so konfliktbeladen, dass sogar eine Namensänderung der Römisch-Germanischen Kommission zur Vermeidung des Begriffes „römisch“ angedacht gewesen war (JUNKER, 1997, 49-50; VON SCHNURBEIN, 2001, 210-211). Carl Schuchhardt, der unter anderem auch Mitglied der Zentraldirektion des AIDR war, hatte 1934 zusammen mit Theodor Wiegand (1864-1936), von 1932 bis 1936 Präsident des AIDR, einen Privatdruck herausgegeben, in dem sie sich gegen die drohende Gleichschaltung der deutschen Archäologie und der Einverleibung durch Reinerths Reichsbund für Deutsche Vorgeschichte verwehrten (JUNKER, 1997, 59, Fußnote 115).

Im Gegensatz dazu herrschte mit den Archäologen vom Ahnenerbe der SS ein gutes Einverständnis, unter anderem begründet in der Person von Alexander Langsdorff (1898-1946)¹⁴, im Jahr 1938 SS-Untersturmführer, Sonderbeauftragter im Ahnenerbe der SS und Mitglied des AIDR (JUNKER, 1997, S. 62-63; LEGENDRE, 2009, 253-254). Im Dezember 1938 war zwischen dem Ahnenerbe der SS und dem AIDR eine Vereinbarung geschlossen worden, sich bei gleich gerichteter Forschungsarbeit gegenseitig gegen den Reichsbund zu unterstützen (JUNKER, 1997, 78-79).

Als nun im Sommer 1940 der Weg zur Erforschung der Megalithen in der Bretagne kriegsbedingt frei wurde, diente der Erste Direktor der RGK, Ernst Sprockhoff, als Kommandeur der

deutschen Küstenartillerie in Norwegen.¹⁵ Hier machte er sich als führender deutscher Megalithiker (VON SCHNURBEIN, 2001, 213-214) seiner Zeit auch Gedanken zur ergänzenden Erforschung der bretonischen Megalithgräber, wie er aus dem Felde Martin Schede (1883-1947), klassischer Archäologe und seit 1937 Präsident des AIDR (BITTEL, 1952, 237-240), mitteilte.¹⁶

Gleichzeitig wandte sich im August 1940 Wilhelm Weber an Martin Schede und schlug vor, eine Erforschung der Megalithgräber der Bretagne mit einer Bestandsaufnahme an Ort und Stelle, Vermessungen mit Hilfe der Wehrmacht, bei Bedarf „Schürfungen“ und die Anfertigung von „Fliegeraufnahmen“ durch die Luftwaffe vorzunehmen. Die Arbeit solle nach dem Sieg über ganz Frankreich auf das neu eroberte südfranzösische Gebiet erweitert werden. Weber schrieb ergänzend: „Es ist noch nicht zu übersehen, wie die politischen Lösungen im Frieden sein werden. Wie es aber damit auch sei, die deutsche Wissenschaft sollte sich endlich dieser großen Probleme annehmen. Sie denen zu überlassen, die daraus nur Antinordisches machen, hielte ich für sehr ungeeignet. Sie in breiter Fülle zu behandeln, wäre ein gewaltiges Verdienst. Das Institut sollte sich dieser Aufgabe bemächtigen und damit auch auf einer ganz neuen Basis ein Verhältnis zu der französischen Wissenschaft zu gewinnen versuchen. [...] in eine Zukunft, in der die französische Wissenschaft doch anders als bisher zu uns zu stehen gezwungen sein wird. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie die Initiative ergriffen und weitschauend auch Frankreich unter die Fittiche des Instituts und zwar der Zentrale, nicht etwa Frankfurts, nähmen.“ Die Personalfrage sieht Weber als geklärt an: „Sprockhoff, der gegenwärtig wohl im Felde ist, scheint mir der einzige in jeglicher Hinsicht in Betracht kommende Mann zu sein. Er wäre für eine solche Aufgabe sicher freizubekommen“.¹⁷

Schede leitete Webers Schreiben mit der Feldpost weiter an Sprockhoff, nicht ohne die Bemerkung, dass „diese Aufgabe von der Römisch-Germanischen Kommission und nicht von der Zentraldirektion durchgeführt werden müsste. Auf Ihren Wunsch würde ich sofort mit der von Weber angegebenen Stelle des Ok.W.“¹⁸ und mit der Botschaft in Paris in Verbindung treten“.¹⁹

Gleichzeitig formulierte Schede ein Antwortschreiben an Weber, dankte ihm für seine Anregungen und präziserte: „Der Gedanke, die Megalithkultur in Frankreich zu erforschen, ist mir ebenfalls sehr willkommen. Erst kürzlich hatte mir Sprockhoff von sich aus entsprechend geschrieben [...]. Auf Sprockhoffs Vorschläge, sich in Frankreich zu betätigen, habe ich mich zunächst gefragt, ob dies in Zusammenarbeit mit den Franzosen geschehen soll oder nicht.“

Eine gelegentliche Besprechung beim Auswärtigen Amt ergab, daß es für eine Zusammenarbeit noch viel zu früh erscheint. Natürlich kann man mit dem Recht des Eroberers jetzt allerhand durchführen, aber es fragt sich, ob es erwünscht ist, wissenschaftliche Unternehmungen mit militärischer Gewalt in Gang zu bringen, die nach Friedensschluß aufhören müssen, insbesondere in der Bretagne, deren Schicksal und Stellung zu uns doch noch ganz im Dunkeln liegt. Trotz dieser Bedenken ist die Wichtigkeit der Angelegenheit so groß, daß wir sie weiterverfolgen müssen, auf jeden Fall sind Vorarbeiten, wie Fliegeraufnahmen schon jetzt und vielleicht nur jetzt möglich [...] Jedenfalls danke ich Ihnen nochmals sehr für Ihre Initiative“.²⁰

Die Antwort Sprockhoffs ist leider nicht erhalten, aber diejenige Webers greift die potentielle Beteiligung der französischen Kollegen auf: *„Im übrigen dachte ich, als ich von der möglichen Zusammenarbeit mit den Franzosen schrieb, keineswegs an sofortige Aufnahme solcher Beziehungen, da ich nach allem, was ich weiss, überzeugt bin, dass die Gelehrten, die dafür in Betracht kämen, keineswegs dafür zu haben wären. Einmal, weil sie sicher gegen uns eingestellt sind, dann, weil sie ebenso früher wie bisher in der letzten Zeit gegen jegliche Art von ‘Celtomanie’ eine tiefe Abneigung haben. [...] Jedenfalls scheint es mir eine besondere Aufgabe Ihrer diplomatischen Kunst, da den Boden zu bereiten und Terrain zu gewinnen. Unter dem Stichwort ‘paneuropäisches Interesse’ liesse sich allerlei ermöglichen. [...] Wenn Sprockhoff so das ganze Megalithproblem auf die breiteste denkbare Basis stellte, käme man endlich von deutscher Seite oder unter deutscher Führung zu einer umfassenden Behandlung und Bereinigung aller grossen Fragen: Es hängt an all dem für die Frühgeschichte Europas so unendlich viel“.²¹*

Obwohl kurz darauf mehrere Mitarbeiter der RGK zum militärischen Kunstschutz in Paris abgeordnet wurden (s.u. Kapitel Kunstschutz, sowie: VON SCHNURBEIN, 2001, 219-227), kam es in den folgenden Jahren nicht mehr zu einem direkten Einsatz von AIDR oder RGK an den Megalithen der besetzten Bretagne, denn während des zitierten Schriftwechsels waren längst andere archäologische Institutionen dabei, ihre Spuren in Carnac zu hinterlassen.

Das Ahnenerbe der SS und der Einsatzstab Reichsleiter Rosenberg im Herbst 1940²²

Nur sechs Wochen nach der Besetzung der Bretagne ordnete der Reichsführer-SS, Heinrich Himmler (1900-1945), am 12. August 1940 in einer persönlichen Unterredung mit dem Kurator des

Ahnenerbes, Walther Wüst (1901-1993)²³, an, dass Herbert Jankuhn (1905-1990)²⁴ in die Bretagne reisen sollte, um „dort noch vor Einbruch der Herbststürme alle Voraussetzungen für die gründliche Aufnahme und Erfassung der dortigen Megalithdenkmäler zu schaffen“.²⁵ Zu diesem Zweck wurde Jankuhn, der im Rahmen eines SD-Einsatzkommandos²⁶ in Norwegen mit der Ausgrabung von Gräberfeldern am Rande von Flugplatzbauten der deutschen Wehrmacht beschäftigt war²⁷, überraschend nach München zurückgerufen. Das Fernschreiben des Ahnenerbe-Reichsgeschäftsführer Wolfram Sievers (1905-1948)²⁸ lautete: *„Auf Anordnung des Reichsführers-SS haben Sie Sonderauftrag Bretagne zu übernehmen. Zwecks Rücksprache erwarten Kurator und ich Sie 19. oder 20. in München“.²⁹*

In Anbetracht dieser Anordnung Himmlers wird für fraglich gehalten, ob der „Sonderauftrag Bretagne“ wirklich auf eine Anregung von Jankuhn am 28. August 1940 zurückgeht, wie Leube (2007, 103), allerdings in Unkenntnis der hier vorgestellten Dokumente, vermutete. Im Gegenteil wird in späteren Notizen des Ahnenerbes mehrfach auf die potentielle archäo-astronomische Bedeutung der Steindenkmäler hingewiesen, die in diesem Sonderauftrag untersucht werden sollte, wie Jankuhn bemerkt: *„denn diese Steinsetzungen sind als Schlüsselpunkte für den Nachweis astronomischer Ortung mit ein Kernstück bei der Bearbeitung der ganzen Megalithdenkmäler hier“.³⁰* Das Ahnenerbe der SS sowie der Reichsführer-SS Heinrich Himmler interessierten sich für historisches und prähistorisches „Geheimwissen“ (PRINGLE, 2006, passim). So wurde in der Ahnenerbe-Zeitschrift Germanien das Löwentor von Mykene als nordisches Kultsymbol interpretiert (BREWITZ, 1937), während Himmler in einem anderen Fall anordnete: *„Lassen Sie doch einmal nachforschen, wo überall in der nordgermanischen arischen Kulturwelt der Begriff des Blitzstrahles, des Donnerkeils, des Thorhammers oder des fliegenden oder geworfenen Hammers auftritt, weiter, wo bei Skulpturen der Gott mit einem kleinen Faustkeil in der Hand, aus dem Blitze hervorzucken, abgebildet ist. [...] Ich habe nämlich die Überzeugung, daß es sich hier nicht um den natürlichen Donner und Blitz handelt, sondern daß es sich hier um ein früheres hoch entwickeltes Kriegswerkzeug unserer Vorfahren, das selbstverständlich im Besitz weniger, nämlich der Asen, der Götter, war und das eine unerhörte Kenntnis der Elektrizität voraussetzte, handelt“.³¹* In ähnlichem Kontext faszinierte ihn scheinbar der Gedanke, dass hinter den Megalithen eine Art archäo-astronomischer Sternenkalendar oder neolithischer Code stecken könnte, den die Wissenschaftler des Ahnenerbes

für ihn erforschen sollten. Insofern steckte hinter dem Sonderauftrag eher kein eigenständiger Forschungswille Jankuhns, der weder Steinzeit- noch Frankreich-Experte war.

Im Gegensatz zu Jankuhn hatten sich andere Forscher selbst für die Untersuchung der bretonischen Megalithen beworben, bekamen aber im August 1940 schriftliche Absagen. Zu ihnen gehörten Josef Röder (1914-1975)³² sowie die Felsbildforscherin Erika Trautmann-Nehring (1897-1968)³³, wobei Trautmann Hoffnung auf Beteiligung an einer späteren Forschungsreise in die Bretagne gemacht wurde.³⁴ Auch Hans E. Schneider (1909-1999)³⁵ wollte an einer anvisierten Studienfahrt in die Bretagne teilnehmen, allerdings wurde ihm noch vor Jankuhns Abreise mitgeteilt, dass es sich bei dem Projekt um ein „Schauermärchen“ handele.³⁶ Berndt Götze, Reisestipendiat des AIDR von 1935-1936, teilte dem Kieler Professor Gustav Schwantes (1881-1960) mit, dass er als Pionier in der Bretagne stünde und gerne an der Lösung des Megalithproblems in der Bretagne mitarbeiten würde.³⁷ Martin Schede, der stattdessen lieber Sprockhoff mit der Aufgabe betraut hätte, ignorierte Götzes Wunsch jedoch. Demnach wussten deutlich mehr SS-Angehörige und nahe stehende Forscher im Vorhinein von dem geplanten Bretagne-Projekt, als bisher vermutet wurde.

Nach seiner Rückkehr aus Norwegen wurde Jankuhn zum Leiter der Außenstelle Nord des Ahnenerbes ernannt³⁸ und reiste am 3. Oktober 1940 wieder aus Kiel ab. Am 5. Oktober erreichte er Paris, wo er im „SK Paris der Sicherheitspolizei und des SD“ erfuhr, dass eine „Studienkommission des Amtes Rosenberg“ ihm bereits in die Bretagne vorangereist war³⁹.

Jankuhn sollte vor der Reise in die Bretagne in Paris Kontakt zu Joseph Otto Plassmann (1895-1964)⁴⁰ vom Sicherheitsdienst aufnehmen. Dieser Auftrag war für Himmler so bedeutend, dass „die Einberufung von SS-Hauptsturmführer Prof. Dr. Jankuhn zur Waffen-SS auf den Winter verschoben werden soll, weil der Auftrag in der Bretagne jetzt wichtiger ist“.⁴¹ Diese Anordnung wurde Jankuhn in einer persönlichen Besprechung mit Wüst und Sievers am 20. August 1940 in München präzisiert.⁴²

Am 12. Oktober fuhr Jankuhn zusammen mit Plassmann weiter in die Bretagne: „[Ich] war mit kleinen Unterbrechungen am 16. u. 17.10. in Carnac, von wo ich am 18.10. früh nach Penmarch⁴³ weiterfuhr. [...] Erst bei einem Besuch des [Museums von Carnac] erfuhr ich, dass Herr Hülle sich noch in der Gegend von Carnac aufhielt und mit der Aufmessung von Steindenkmälern beschäftigt sei, ohne dass ich zunächst feststellen konnte, wo er sich aufhielt“.⁴⁴

Jankuhn meldete diesen Sachverhalt sofort über Sievers an Himmler: „Bei einem sofortigen Besuch der grossen Steinsetzungen ergaben sich ganz neue Grabungsspuren an einer Steinsäule. [...] Heute konnte ich dann feststellen, dass Hülle und sein Mitarbeiter⁴⁵ sich die beiden grössten Steinsetzungen, die von Melec⁴⁶ und Kermario, vorgenommen haben, sie mit Hilfe von Kriegsgefangenen vermessen und dabei Grabungen kleineren Stils durchführen. Das berührt natürlich unseren Plan durchaus, denn diese Steinsetzungen sind als Schlüsselpunkte für den Nachweis astronomischer Ortung mit ein Kernstück bei der Bearbeitung der ganzen Megalithdenkmäler hier. Ich weiss nicht, ob Hülle nur diese beiden Dinge untersuchen will, oder ob er noch weitergehende Absichten hat. Auf alle Fälle ist ja in der Person von Hülle die sicherste Gewähr dafür gegeben, dass die Arbeit nur halb gemacht wird. Trotzdem halte ich es für wichtig, dass der Reichsführer über diese Unternehmungen des Amtes Rosenberg unterrichtet wird. Wahrscheinlich wird es auch hier, wie überall, wo Reinerth seine Hand im Spiele hat, so werden, dass unter günstigen Verhältnissen mit ungenügenden Kräften grosse Aufgaben angegriffen und unzureichend gelöst werden, sodass für die nächsten Jahre eine fruchtbringende Arbeit verhindert wird. Trotzdem können wir meines Erachtens vorläufig an unserm Plan festhalten, wenn der Reichsführer-SS nicht anders entscheidet. Für die Durchführung des Planes habe ich schon einen, wie ich hoffe tragbaren Vorschlag“.⁴⁷

Dieser Vorschlag schien auf dem Besuch in Penmarch zu basieren. Zuerst vermied Jankuhn allerdings geschickt, Hülle in Carnac persönlich anzutreffen: „Da ich am 18.10. bereits früh nach Penmarch fahren musste, bat ich Dr. Plassmann den vorgesehenen Besuch bei Hülle zu machen. Plassmann ist in Begleitung von zwei SS Führern der S.D. am 18.10. bei Hülle gewesen, ohne ihn in seinem Quartier anzutreffen. Der Quartierwirt konnte Plassmann den genauen Aufenthaltsort von Hülle nicht mitteilen, Plassmann hat dann die einzelnen Steindenkmäler besucht, um Hülle zu treffen, allerdings vergeblich. Dr. Hülle muss also spätestens am 18.10. in seinem Quartier erfahren haben, dass mehrere SS Führer nach ihm gefragt haben. Eine Anfrage beim Quartiersamt der Ortskommandantur hätte ihm auch die Gewissheit verschafft wer das nur gewesen sein konnte“.⁴⁸

Die Anwesenheit Werner Hülles in Carnac resultierte aus einem Auftrag des Reichsleiters Alfred Rosenberg und ging in diesem Fall tatsächlich auf einen Wunsch Hülles zurück. Im Reichsamt für Vorgeschichte lag seit Jahren eine fertige Projektplanung für den Fall günstiger Kriegsumstände vor: „Für die praktische Durchführung dieser beiden Forschungsaufgaben ergab sich

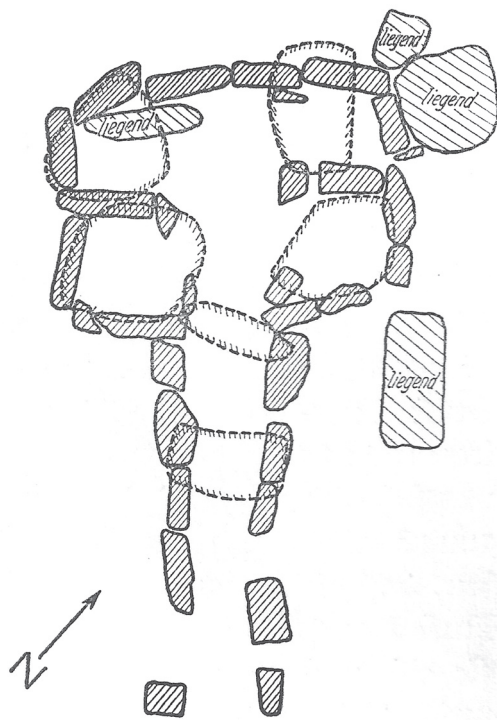


Abb. 3. Jüngerer Ganggrab Mané-Groh bei Crucuno

Abb. 10 Grundriss des Ganggrabes von Mané-Groh (Plouharnel) nach der Vermessung von Modrijan (HÜLLE, 1942, 22).

Abb. 11 Die Steinreihen von Kermario (Carnac) auf einem Aquarell von Heinz Küsthardt, angefertigt während der Herbstreise 1940 (HÜLLE, 1942, Vorsatzblatt, o.S.).



ein günstiges zeitliches Zusammentreffen unserer Planung mit dem auf Anordnung von Reichsleiter Rosenberg gebildeten Einsatzstab für die westlichen besetzten Gebiete, der außer seinen speziellen Aufgaben auch die verwaltungsmäßige Betreuung der vom Reichsamt für Vorgeschichte der NSDAP eingesetzten beiden vorgeschichtlichen Arbeitsgruppen übernahm. [...] Seit der im Juli 1937 veranstalteten Studienreise des Reichsbundes nach der Bretagne stand fest, daß für eine solche Aufgabe die in der weiteren Umgebung der Hauptstadt des Departements Morbihan, Vannes, insbesondere bei dem Ort Carnac liegenden Altertümer in erster Linie in Frage kamen“ (HÜLLE, 1940, 580).

Durch den engen Kontakt und die flache Hierarchie von Hülle über Reinerth direkt zu Rosenberg konnten die Projekte des Reichsamtes für Vorgeschichte und des neu gegründeten Einsatzstabes Reichsleiter Rosenberg (ERR) kurzfristig eingerichtet und koordiniert werden. Der ERR war während des Frankreichfeldzuges am 17. Juli 1940 in Paris als Kriegseinrichtung ins Leben gerufen worden (Leiter: Gerhard Utikal). Von Anfang an diente er durch die Beschlagnahme von Kulturgütern aus jüdischem, freimaurerischem und französischem Besitz dem Kunst- und Kulturgutraub (LEHNSTAEDT, 2006, 361-374; HEUSS, 2000). Durch Führerentscheidung wurde der ERR als kriegsnotwendige Aufgabe festgestellt, wodurch die Mitarbeiter zum Wehrmachtsgeloge zählten und auf die Einrichtungen der Militärverwaltung zurückgreifen konnten.⁴⁹ Anfang August 1940 wurde im ERR ein „Sonderstab Vor- und

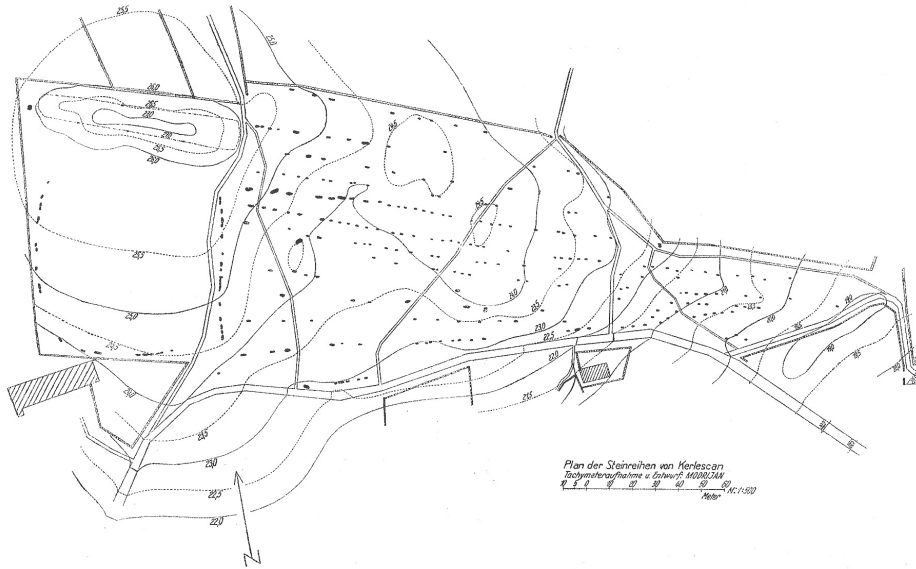


Abb. 16. Plan der Steinreihen von Kerlescan

Abb. 12 Das Ensemble von Kerlescan nach der Vermessung von Modrijan (1940): links oben der große Menhir neben dem nicht-megalithischen Langhügel, darunter der nur fragmentarisch erhaltene Steinkreis sowie rechts im direkten Anschluss die Steinreihen von Kerlescan, eingerahmt von Wegen und landwirtschaftlichen Gehöften (HÜLLE 1942, Abb. 16).

Frühgeschichte“ gegründet, dessen Mitglieder sich ausschließlich aus den loyalen Mitarbeitern des Reichsamtes für Vorgeschichte (Leiter: Hans Reinerth) in der Dienststelle des Beauftragten des Führers für die Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP (Dienststelle Rosenberg) rekrui-

tierten, woraus eine komplexe Ämterhäufung der Beteiligten resultierte (LEUBE & HEGEWISCH, 2002, 70-71). Die Aufgabe der Archäologen im Sonderstab lautete, zur „*Neuausrichtung der europäischen Vorgeschichte diejenigen Sicherungsmaßnahmen und Einzeluntersuchungen in den besetzten Gebieten in Angriff zu nehmen, für die während des Krieges drin-*

Abb. 13 Das im Herbst 1940 von der Luftwaffe angefertigte Luftbild zeigt von Südosten die gleiche Fläche wie der Vermessungsplan (Abb. 12): links oben die freie Fläche innerhalb des Steinkreises mit dem schwach bewaldeten Langhügel sowie die östlich davon verlaufenden Steinreihen (APU – Bestand Hülle/Kerlescan).





Abb. 14 Luftbild vom westlichen Ende der Steinreihen von Kermario (Anblick aus Norden) mit Freigabevermerk des Reichsluftfahrtministeriums. Im Hintergrund die nahe Atlantikküste (APU – Bestand Hülle/Kerlecsan).

gende Notwendigkeit bzw. besonders günstige Bedingungen bestehen“.⁵⁰ In Frankreich wurden zwei Projekte unmittelbar in Angriff genommen: die Erforschung der westeuropäischen Megalithik anhand der Steinmonumente von Carnac sowie eine Neuaufnahme der altsteinzeitlichen Funde in Sammlungen und Museen durch den Geologen Julius Andree (1889-1942) von der Universität Münster, die vor allem auf die Sammlungen des Abbé Henri Breuil (1877-1961) sowie die Sammlungen im Museum von Abbeville zielten. Nach Andrees Tod 1942 wurde seine Arbeit unter anderem von Werner Hülle fortgeführt (HEUSS, 2000, 145-147).

Sechs Wochen nach der Besetzung der Bretagne konnte Hülle bereits mit einer kleinen Arbeitsgruppe eine vorbereitende Reise nach Paris, Carnac und Vannes unternehmen (HÜLLE, 1940, 580-581; 1942, 5), die jedoch wegen schlechten Wetters abgebrochen werden musste.⁵¹

Als kriegswichtig eingestufte Abteilung erfuhr der Einsatzstab große Unterstützung, z. B. indem „wir schon vor Beginn der Reise seitens der Deut-

schen Forschungsgemeinschaft Berlin und der Generaldirektion der Reichsautobahn durch die Ausleihung von Vermessungsinstrumenten und Photoapparaten wertvolle Hilfe fanden und daß im besetzten Gebiet sowohl die Dienststellen der Militärverwaltung, wie auch die Befehlshaber und Offiziere der aktiven Truppen uns jede nur denkbare Unterstützung gewährten. Gleichzeitig konnten wir unsere Anwesenheit dazu benutzen, zahlreiche Offiziere und Mannschaften aller Wehrmachtsteile mit der Vorgeschichte der Bretagne durch Führungen im Gelände und in den Museen bekannt zu machen und auf diese Weise das Interesse für vorgeschichtliche Fragen überhaupt zu wecken“ (HÜLLE, 1940, 581).

Am 22. September 1940 begann der Sonderstab mit der Durchführung der Arbeiten in Carnac: Walter Modrijan (1911-1981)⁵² führte die Vermessung von sechs großen Steinreihen und mehreren Megalithgräbern durch, Heinz Küsthardt (Lebensdaten unbekannt) fertigte Zeichnungen und Aquarelle der Steindenkmäler an und Werner Hülle führte eine kleine Probegrabung durch, die den Umfang des Langgrabes von Manio am

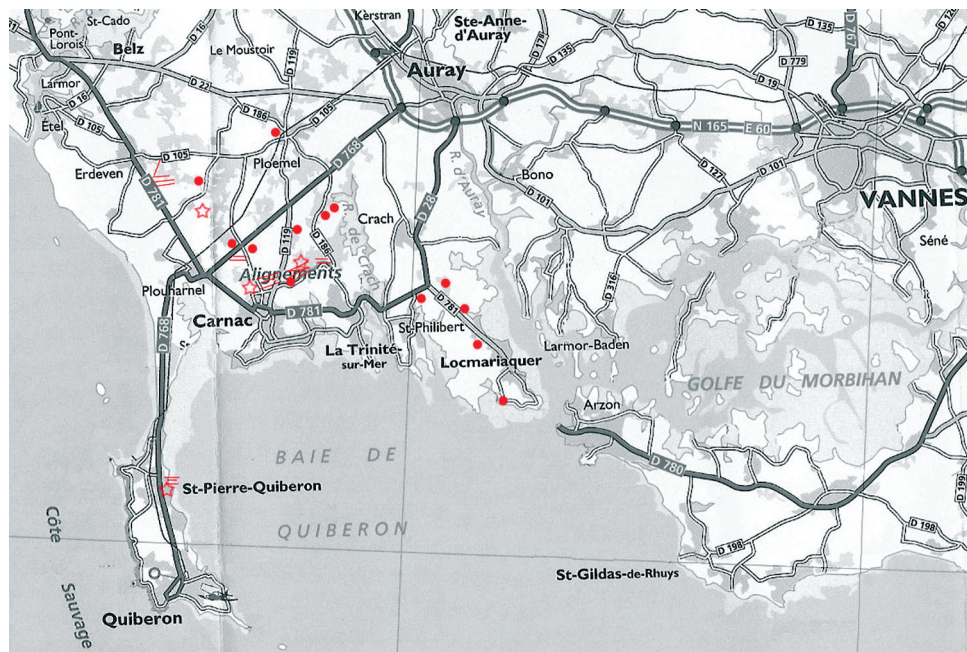


Abb. 15 Ohne die Zuarbeit von Kriegsgefangenen hätten Werner Hülle und sein Einsatzstab nicht so viele Denkmäler in so kurzer Zeit zeichnen und vermessen können. Die Punkte zeigen Vermessungen an Megalithgräbern an, die Sterne Vermessungen von Steinkreisen und die Linien Vermessungen an Steinreihen (Karte: R. Perschke). Der südlichste Punkt auf der Halbinsel Locmariaquer zeigt die Lage des Ganggrabes Pierres Plates (vgl. Abb. 33).

Ende der Steinreihen von Kermario feststellen sollte (Abb. 10-12) (HÜLLE, 1940, 581). Die Luftwaffe fertigte Luftbilder an (Abb. 13-14) (HÜLLE, 1942, 5-6).

Die Unterstützung des Militärs bestand in dieser Zeit nicht nur aus Materialien und Dienst-einsätzen, sondern „die zuständigen Stellen der Wehrmacht und der Militärverwaltung ermöglichten durch ständige weitgehende Mithilfe unsere ungestörte Arbeit und stellten uns die notwendigen Hilfskräfte zur Verfügung“ (HÜLLE, 1942, 6). Die „Hilfskräfte“ waren dabei keine freiwilligen Wehrmachtssoldaten, wie die Formulierung impliziert, sondern Hülle präziserte in der Reichsbund-Zeitschrift Germanen-Erbe: „Unter der vermessungstechnischen Leitung von Dr. Modrijan wurden mit Unterstützung von kriegsgefangenen Franzosen als Meßgehilfen in der Zeit vom 23. September bis 2. Dezember die 5 großen Alignements von Le Ménec, Kermario, Kerlescan, Petit Ménec, Kerzerho und St. Pierre-Quiberon, sowie 18 verschiedene Megalithgräber aufgemessen“ (HÜLLE, 1940, 581). Auch Jankuhn hatte die Kriegsgefangenen bei der Vermessungsarbeit für den ERR beobachtet (s.o.).⁵³ Die bretonische Zeitzeugin Madeleine Bernard, die im Herbst 1940 ungefähr sieben Jahre alt war, schildert die Umstände, unter denen die Kriegsgefangenen an den Steinreihen arbeiteten: „Wir wohnten sehr nah an den Steinreihen von Carnac, zwei Schritte von den Menhiren von Croix Audran. Die Deutschen beschäftigten französische Gefangene für Ausgrabungen an den megalithischen Monumenten, und auch um Gräben für Telefonleitungen und anderes auszuheben. Je-

den Tag kochte meine Mutter eine Suppe aus Gartengemüse, und wenn die Mittagszeit nahte, bereitete sie einen großen Topf, Schalen und eine Kelle und sagte zu mir, los, bring das zu den Gefangenen, zumindest bekommen sie so etwas Warmes in den Magen... Die deutschen Wachen ließen mich machen...“ (Übersetzung durch Verf.).⁵⁴ Der umfangreiche Arbeitserfolg des Sonderstabes Vor- und Frühgeschichte (Abb. 15) beruhte demnach unter anderem auf der Ausnutzung von Kriegsgefangenen als Zwangsarbeitern, so wie auch andernorts zu dieser Zeit Zwangsarbeiter oder Konzentrationslager-Häftlinge als Arbeiter auf deutschen Ausgrabungen ausgenutzt wurden (SCHACHTMANN, 2014).

Vom 12. November an wurde die Gruppe außerdem durch die Prähistorikerin Gerta Schneider (1908-1999)⁵⁵ und den Fotografen Heinz Dürr (1893-1976)⁵⁶ verstärkt, die zur Anlage einer Kartei für den ERR „das gesamte steinzeitliche Material in den Museen von Carnac und Vannes fotografiert und zeichnerisch [aufnahmen]. Hierbei erfreuten wir uns besonders der Unterstützung des jetzigen Leiters des Museums J. Miln – Z. Le Rouzic in Carnac, M. Jacq-Le Rouzic⁵⁷, und des Präsidenten der Société Polymathique du Morbihan, General Köchlin-Schwartz“ (HÜLLE, 1940, 581; OLIVIER, 2001, 53) (Abb. 16-17). In Vannes trug sich der Sonderstab in das Goldene Buch der Société Polymathique ein (Abb. 18).

Die Prestigefunktion des Projektes kam auch in den prominenten Besuchern zum Ausdruck: „Eine besondere Freude und Auszeichnung unserer Arbeiten bedeutete es, daß Reichsleiter Alfred Rosenberg persönlich in Begleitung des Leiters des Einsatz-

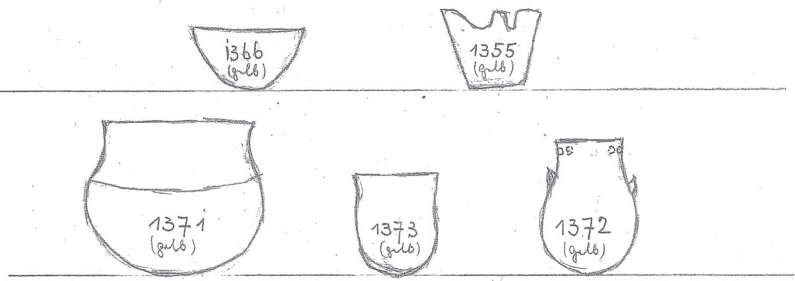
<u>Funde:</u> Le Manio, Lorient (Alignement Kermario) Tache funéraire Aug. 2. de Rousic Manio - Mai 1922		Foto-Nr.: C 1
		
<u>Masse:</u> 1366: Mündbr.: 13,3 Bröckchen: - Höhe: 6,5 Felstricht: - Höhe 2. Wand: - Farbe: rotlich Befund: 2,7 cm unter dem Rand nachträglich zerfallen	1355: Mündbr.: 11,4 (unf!) Bröckchen: 8,4 Höhe: 8,4 (unf!) Felstricht: - Höhe 2. Wand: 1,0 Farbe: gelbbraun	1371: Mündbr.: 16,1 Bröckchen: - unf! Höhe: 16,8 Felstricht: 16,1 Bröckchen: 22 Höhe 2. Wand: 9 Farbe: rot-gelb Befund: bei der Grabung fand auf dem linken Gefäß Nr. 1:
1373: Mündbr.: 14,7 Bröckchen: - Höhe: 10,7 Felstricht: 10,4 Bröckchen: 11,7 Höhe 2. Wand: 0,7 Farbe: braunrot Befund: Mündöffnung nach außen	1372: Mündbr.: 9,7 Bröckchen: - Höhe: 14,9 Felstricht: 9,7 Bröckchen: 13,6 Höhe 2. Wand: 0,7 Farbe: braunrot Befund: mit 2 Bröckchen am Bröckchen in 2 gegenüberliegenden Gefäß nach bef.	
	des Gefäßes Fund in Nr. 1371	

Abb. 16 - 17 Karteikarte und Fotografie der Gefäße aus dem Langhügel von Manio (Kermario/Carnac) im Museum von Carnac aus der von Gerta Schneider angefertigten Kartei (APU - Bestand Hülle/Kerlescan).



stabes seiner Dienststelle, des Reichshauptstellenleiters Ebert, der Bretagne einen dreitägigen Besuch abstattete und dabei Gelegenheit nahm, unter Führung des Berichterstatters [Hülle] die bedeutendsten vorgeschichtlichen Denkmäler eingehend zu besichtigen. [...] Der Bundesführer Prof. Reinerth führte in Begleitung von Dr. Stampfuß eine Besichtigungsreise [in den besetzten Westgebieten durch]. Zum Abschluß der Reise besuchte Prof. Reinerth die Arbeitsgruppe Bretagne und besichtigte die wichtigsten Denkmäler in der Umgebung von Carnac“ (HÜLLE, 1940, 581; ergänzend HÜLLE, 1942, 5-6). Die so genannte Besichtigungsreise von Reinerth fand zwischen dem 7. und 22. November 1940 statt.⁵⁸ Für den Besuch von Rosenberg konnte kein konkretes Datum er-

mittelt werden, so dass ungeklärt bleibt, ob Rosenberg vor oder nach Jankuhn in Carnac gewesen ist. Für die nachfolgende Beschwerde Hülles kann der Umstand, ob Rosenberg seine Arbeiten bereits aus eigener Anschauung kannte, durchaus eine Relevanz besessen haben. In Rosenbergs 2013 in den USA wieder aufgefundenen Tagebüchern wird diese Reise nicht erwähnt.⁵⁹

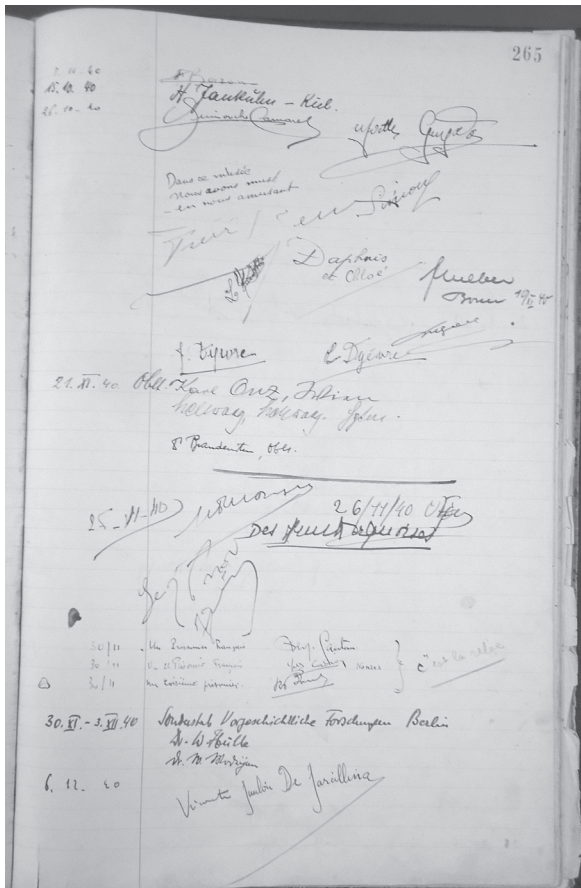


Abb. 18 Die Einträge im Besucherbuch des Museums von Vannes dokumentieren den Besuch von Herbert Jankuhn am 15.10.1940 (ganz oben) sowie unten auf der gleichen Seite den Aufenthalt von Werner Hülle und Walter Modrijan vom 30.11. bis 3.12.1940 (Livre d'or 1910-1949, 265; Archiv der SPM).

Nachdem Werner Hülle um den 18. Oktober 1940 von der Anwesenheit Plassmanns und Jankuhns in Carnac erfahren haben musste, bemühte er sich ebenfalls nicht um eine Kontaktaufnahme, sondern meldete die Anwesenheit von Mitarbeitern des Ahnenerbes der SS über Reinerth an Rosenberg, der umgehend auf oberster Ebene bei Himmler intervenierte. Während die Arbeitsgruppe von Hülle weiterarbeitete, kehrte Jankuhn nach Paris zurück, wo ihn am 12. November 1940 zwei Fernschreiben erreichten. Das für Jankuhn erfreulichere Dokument gratulierte zur Beförderung vom SS-Hauptsturmführer zum SS-Sturmbannführer, das andere lautete: „Der Reichsführer-SS hat von Ihrem Bericht Kenntnis genommen und seinen Auftrag auf Erforschung der Megalithdenkmäler in der Bretagne zurückgezogen, nachdem der Stab des Reichsleiters Rosenberg sich bereits dafür interessiert“.⁶⁰

Damit wäre das Thema theoretisch entschieden gewesen, hätte Jankuhn nicht während sei-

ner Rückreise am 10. November 1940 bei dem in Paris eingesetzten SD-Sonderkommando vorgeprochen und von SS-Oberführer Max Thomas den Auftrag erhalten, „für den für den Führer bestimmten Bretonenbericht des SK Paris zusammen mit SS-Unterscharführer Dr. Graf vom Ahnenerbe einen bestimmten, klar umrissenen Beitrag zu erstellen. Es handelte sich dabei um die Feststellung, auf welche Anteilnahme die von den einzelnen politischen Richtungen vertretenen Ideen bei der Landbevölkerung der Bretagne stiessen. [...] Wir hatten vom Führer des SK Paris die Anweisung, unseren Auftrag auch deutschen Dienststellen gegenüber geheim zu halten“.⁶¹

Am 13. November fuhren Jankuhn und Graf zurück in die Bretagne, um den politischen Geheimdienstauftrag zu erfüllen und (trotz der Rücknahme von Himmlers Auftrag) noch einige Museen und wissenschaftliche Gesellschaften, z. B. in Quimper, zu besuchen.⁶² „Im Laufe dieser Fahrt kamen wir am 21.11. für etwa 2 Stunden nach Carnac. Trotzdem diese Fahrt nichts mit dem Ahnenerbe oder mit wissenschaftlichen Zwecken zu tun hatte, hat Dr. Graf Herr Hülle einen Besuch gemacht und ihn auch angetroffen. Ich selbst habe dann zufällig auf der Strasse Herrn Dr. Hülle getroffen und ihn auch begrüßt. Ich habe absichtlich davon Abstand genommen, Dr. Hülle in seinem Quartier aufzusuchen, weil sich bei dieser Gelegenheit zwangsläufig die Frage nach dem Zweck unseres Aufenthaltes ergeben hätte. Meinen ursprünglichen Auftrag konnte ich als Erklärung nicht mehr angeben, da er bereits am 12.10.⁶³ durch FS zurückgezogen war. Meinen eigentlichen sicherheitspolizeilichen Auftrag durfte ich nicht bekannt geben. Bei Dr. Graf lagen die Verhältnisse anders, da er als Keltist seinen Aufenthalt hinreichend begründen konnte“.⁶⁴

Das „zufällige“ Treffen auf offener Straße konnte Werner Hülle ohne eine Anwesenheitsbegründung Jankuhns nur als offenen Affront des Ahnenerbes betrachten. Da er davon ausgehen musste, dass Jankuhn immer noch an den Megalithen interessiert war, intervenierte Hülle erneut über Reinerth bei Rosenberg. Der bereits mehrfach zitierte Bericht Jankuhns über seinen Aufenthalt in der Bretagne vom 24.01.1941 stellt die interne Antwort auf dieses „Schreiben des Reichsleiters Rosenberg an den Reichsführer“⁶⁵ dar und wehrt die Beschwerde ab: „Die von Reichsleiter Rosenberg in seinem Schreiben an den Reichsführer gegen das Ahnenerbe bzw. seine Vertreter in der Bretagne erhobenen Vorwürfe entsprechen nicht dem wirklichen Sachverhalt“.⁶⁶

Jedenfalls hatte Jankuhn nach Absenden seines Bretonen-Berichtes an das Reichssicherheitshauptamt Frankreich schließlich am 29. Novem-

ber verlassen. Ende 1940 fand erneut eine Besprechung von Jankuhn und Sievers statt, bei der Jankuhn erstmals eine eigenständige Erforschung der Steindenkmäler in der Bretagne beantragte. Außerdem sollte Jankuhn in einem Antrag an das Kultusministerium als Leiter des Denkmalschutzes in den besetzten Westgebieten vorgeschlagen werden.⁶⁷ Dazu kam es jedoch nicht mehr, da im Januar 1941 beim Kunstschutz in Paris ein entsprechendes Referat gegründet und personell anderweitig besetzt wurde (s.u.). Jankuhn wandte sich stattdessen im Jahr 1941 dem zweiten Westfrankreich-Projekt des Ahnenerbes zu: der Dokumentation des Teppichs von Bayeux, deren Organisation sich über Monate hinziehen sollte (HEUSS, 2000, 220). Allerdings wurden die bretonischen Megalithen in der folgenden Zeit wiederholt von SS-nahen Archäologen besucht. Unter anderem hinterließ Hermann Schwabedissen (1911-1996), zu dieser Zeit Leutnant der Wehrmacht, aber im Zivilberuf Archäologe und Mitarbeiter Jankuhns am Museum vorgeschichtlicher Altertümer in Kiel, am 28. Februar 1941 einen Eintrag im Besucherbuch der SPM im Museum von Vannes (Abbildung liegt Verf. vor).

Auch Werner Hülle kehrte nach Abschluss der Arbeiten in Carnac im Dezember 1940 vorerst nach Berlin zurück und bereitete eine Monographie sowie eine Vortragsreihe zu den Megalithen vor. Bei der Auswertung der Steinreihen und vor allem der großen Grabhügel wie dem Saint-Michel in Carnac (**Abb. 38**) blieb Hülle eng im Rahmen der nationalsozialistischen Prämissen: „Die Entwicklung der Grabform führt in der Bretagne vom Ganggrab, das als Sippengrab immer wieder benutzt werden konnte, zum Einzelgrab, dessen Ausmaße uns klar erkennen lassen, daß wir es hier mit der Bestattung weniger, führender Persönlichkeiten zu tun haben und die wir deshalb mit dem in der Vorgeschichtsforschung gebräuchlichen Ausdruck Fürstenhügel bezeichnen wollen. Das großartigste und zugleich bislang am besten untersuchte Beispiel dieser Art ist der Tumulus St. Michel von Carnac [...]. Die Entwicklung dieser Grabformen zeigt eine gewisse Ähnlichkeit mit derjenigen Mitteldeutschlands. Auch dort treten am Ende der Steinzeit bzw. in der frühen Bronzezeit gewaltige Fürstenhügel auf (z.B. Leubingen, Kr. Eckartsberga) [...]. Erst in diese Zeit gehören deshalb auch jene großartigen steinzeitlichen Anlagen, die zu den eindrucksvollsten über der Erde erhaltenen der ganzen europäischen Vorzeit gehören. Es sind die Steinreihen oder Steinalleen, wie sie hauptsächlich in der Umgebung von Carnac erhalten sind [...]. Es bleibt somit das Wahrscheinlichste, sie in die ‚große‘ Zeit, die Zeit der Fürstenhügel der frühen Bronzezeit zu stellen,

zumal gerade ihre Erbauung ohne starke Führerpersönlichkeiten nicht denkbar ist“ (HÜLLE, 1942, 31-32; siehe auch: OLIVIER, 2001, 55).

Der erste Lichtbild-Vortrag mit dem Titel „Steinreihen und Großsteingräber der Bretagne“ fand schon am 22. Januar 1941 an der Berliner Friedrich-Wilhelm-Universität für die Berliner Gruppe des Reichsbundes für Deutsche Vorgeschichte statt, eine Wiederholung erfolgte am 9. März 1941 auf der Jahrestagung des Freilichtmuseums deutscher Vorzeit am Bodensee (heute: Pfahlbaumuseum Unteruhldingen) (GERMANENERBE, OHNE AUTOR, 1941, 60). Der Berliner Vortrag wurde in einem ausführlichen Zeitungsartikel von Hans Havemann unter dem Titel „Die bretonischen Steindenkmäler. Langgräber und Steinreihen unter dem Schutz der deutschen Wehrmacht“ rezipiert. Darin heißt es nach einer recht spektakulären Übersicht über die Megalithen von Carnac und Locmariaquer inklusive eines Exkurses in die Archäoastronomie abschließend: „Von grosstem Interesse ist für uns die Frage der rassischen Zugehörigkeit des Volkes, das diese Denkmäler errichtete. Es kann kein Zweifel sein, dass es sich um ein nordisches Volk handelt, was aus der nahen Verwandtschaft der Anlagen mit nordischen Denkmälern hervorgeht. [...] Reste von diesem offenbar germanischen Volk treten noch in der heutigen bretonischen Blutmischung hervor. Dr. Hülle zeigte im Bilde einige der zahlreichen Typen faelischer Rasse unter den bretonischen Bauern. Sie lassen uns erahnen, welcher Art das Volk war, das die mächtigen Anordnungen von Granitblocken schuf, die uns von einer blutsverwandten Megalith-Kultur von Nord und West Kunde geben“.⁶⁸

Bei diesem Vortrag von Werner Hülle war auch Wolfram Sievers persönlich anwesend. Er schilderte seine Eindrücke in einem drei Seiten langen Bericht, den er am 28. Januar an Jankuhn sandte.⁶⁹ Nach Sievers Notizen wurden insgesamt sieben Steinreihen durch Modrijan vermessen, und zwar „nach einem von der Reichsautobahn entwickelten Verfahren, wobei die Reichsautobahn und die deutsche Forschungsgemeinschaft die Instrumente zur Verfügung stellten.“ Sievers kommentierte in seinem Bericht mehrfach die von Hülle genannten Details mit Bemerkungen in Parenthesen, z. B. „Leicht erheiternd wirkte in diesem Zusammenhang ein Farbphoto, das den Maler Küsthardt auf einem hohen Stein inmitten des Bildes und in PO-Uniform⁷⁰ zeigt. Auch sonst war die Reihe der Aufnahmen launig gewürzt mit Aufnahmen, die Mitglieder der Expedition in PO-Uniform zeigten“. Sievers schließt seinen Bericht: „Der Beifall war spärlich, er konnte bei dem spärlichen Besuch auch nicht anders ausfallen.“

Das Referat Archäologie und Vorgeschichte des Kunstschutzes in Paris

Für die Sicherung der Megalithen vor Kriegsschäden wäre theoretisch die archäologische Abteilung des deutschen Kunstschutzes in Paris zuständig gewesen. Bereits vor dem Einmarsch der deutschen Truppen in Frankreich war im Mai 1940 eine Kunstschutz-Behörde für die zu besetzenden Gebiete (Frankreich, Belgien und die Niederlande) gegründet worden (OLIVIER, 2007 a, 145-162; KOTT, 2008; 2013, 331-332; FEHR, 2013, 401-410). Als erster Leiter wurde am 11. Mai 1940 der Kunsthistoriker Franz Graf Wolff Metternich ernannt. Der Kunstschutz gehörte organisatorisch zum Oberkommando des Heeres-Generalquartiermeisters und unterstand dem Militärbefehlshaber von Frankreich. Während die kunsthistorisch orientierten Abteilungen des Kunstschutzes primär für Schlösser, Denkmäler, Antiquitäten, Kunstwerke und Privatsammlungen zuständig waren, schrieb Wolfram Sievers schon drei Tage nach dem Einmarsch der deutschen Truppen in Paris an den Sonderbeauftragten des Ahnenerbes Alexander Langsdorff: „Unser Vorschlag, die Stelle eines Heeresarchäologen zu schaffen, für die wir Sie beim Reichsführer-SS vorgeschlagen hatten, hat Sie wohl noch nicht erreicht. Der Reichsführer-SS war mit diesem Vorschlag sehr einverstanden und beauftragte SS-Gruppenführer Wolff mit dem OKW Verhandlungen zu seiner Ausführung zu führen. Allerdings ist bei dem rasenden Vormarsch vielleicht wenig Möglichkeit zur Durchführung gegeben“.⁷¹ Ein Durchschlag des Briefes ging an Herbert Jankuhn, der zu dieser Zeit für das Ahnenerbe der SS „Denkmalpflege“ an norwegischen Urnenfeldern betrieb. Als Mitarbeiter für den Heeresarchäologen schlug die SS Joseph Otto Plassmann und Hans E. Schneider vor.⁷²

Auch das Archäologische Institut des Deutschen Reiches und der Kunstschutz selbst stellten im Herbst 1940 beim Oberkommando des Heeres Anträge auf Einrichtung eines archäologischen Dienstes für die Bodendenkmalpflege in den besetzten Westgebieten (jeweils mit Personalvorschlägen), um sich in dieser Sphäre Einfluss zu sichern (MÖBIUS, 2001, 475). Schede bezog sich dabei direkt auf die Arbeiten in der Bretagne: „Das Bedenklichste ist, daß Herr Hülle bereits seit einiger Zeit bei den Megalithgräbern in der Bretagne tätig ist, ebenso auch Herr Jankuhn. Meiner Meinung nach muß alles versucht werden, um der Römisch-Germanischen Kommission ihr natürliches Arbeitsfeld in Frankreich und Belgien zu sichern; vielleicht ist es aber auch schon zu spät, und der Vorsprung der anderen zu

groß geworden“.⁷³

Jankuhn, der in der Bretagne von Hülle vor vollendete Tatsachen gestellt worden war, konstatierte nahezu zeitgleich in einem Brief aus Carnac an Sievers: „Die Feststellung von dem Auftreten der Reinerthleute hier in einem für uns sehr wichtigen Gebiet lässt mich noch einmal die Frage nach dem Denkmalschutz und der Denkmalpflege stellen. Hier in Frankreich ist das nun schon zu spät. Wenn Sie die Auffassung vertreten sollten, dass diese Aufgaben über den Rahmen der im Ahnenerbe zu leistenden Arbeiten hinausgehen, dann schlage ich folgenden Weg vor: Die Röm.-Germ. Kommission in Frankfurt lässt sich vom Ministerium den vorgeschichtlichen Denkmalschutz für die besetzten Westgebiete übertragen. Sie wendet sich durch die Vermittlung des Archaeol. Instituts an das O.K.W. und lässt sich von der Wehrmacht diesen Auftrag bestätigen und schickt dann jüngere Forscher in das Gebiet, denn so etwas wie das Auftreten von Herrn Hülle hier könnte man dann ja verhindern. Für Frankreich ist das schon etwas spät, aber für England kann das ja vermieden werden. [...] Für sehr vorteilhaft und bei einem tüchtigen Befehlshaber sehr nützlich ist auch die Abstellung von 2 Leuten bei der Sicherheitspolizei zum Schutze der Denkmäler (Vorzeit, Mittelalter, Kunstdenkmäler) einerseits und der Archive, Bibliotheken, Kunstsammlungen u.s.w. andererseits. [...] Wenn Sie momentan niemand anders für die Sicherheitspolizei haben, dann setzen Sie mich ruhig dafür ein“.⁷⁴

Da die Sicherheitspolizei dem Reichsführer-SS Himmler unterstand, hätte das Ahnenerbe somit unter Ausschluß des ERR direkten Zugriff auf die Megalithen der Bretagne, die Museen, Archive und Bibliotheken bekommen (LEUBE, 2007, 107). Interessant sind in diesem Schreiben auch die archäologischen Zukunftspläne Jankuhns für den Denkmalschutz, die die Eroberung Englands voraussetzten.

Nach der Rückreise aus Frankreich fand eine Besprechung von Jankuhn und Wüst in München statt, bei der Wüst zuerst notierte, dass eine Rücksprache mit dem zuständigen Ministerialrat im Reichserziehungsministerium Herman Walther Frey (VON SCHNURBEIN, 2001, 220-221) zu halten sei, der sich aufrege, dass Jankuhn zur Erforschung der Steindenkmäler in der Bretagne gewesen sei. Um doch an Einfluss im Westen zu gewinnen und das Carnac-Projekt trotz des ERR-Einsatzes noch umzusetzen, vermerkte Wüst gleich im Anschluss: „Denkmalschutz und Denkmalpflege für die besetzten Westgebiete und England: Entwurf eines Antrages vom ‚Ahnenerbe‘ an das Kultusministerium mit dem Ziel, daß sich beide im Einvernehmen mit dem OKW einigen auf Durchführung der Aufgabe

durch Jankuhn, in dessen Händen dann der Einsatz der weiteren Stellen bzw. Einzelpersonen liegt“. Als handschriftliche Anmerkung von Wüst ist allerdings am Seitenrand nachgetragen: „Dr. Neuffer, Dr. Kimmig, Dr. Werner dafür freigestellt: Denkmalschutz & Kulturschutz Frankreich. Hat inzwischen Römisch-Germanische Kommission des Archäologischen Instituts bekommen. Wüst“⁷⁵, womit Jankuhns anvisiertes Ziel vorerst gescheitert war.

Demzufolge war das Referat „Vor- und Frühgeschichte und Archäologie“⁷⁶ Ende 1940 eingerichtet, wenn auch die Mitarbeiter erst sukzessive zwischen Dezember 1940 und Februar 1941 eintrafen (MÖBIUS, 2001, 475). Hinsichtlich des Personals wurden die Vorschläge von Wolff Metternich und Schede berücksichtigt. Schede notiert: „Ich hatte beim Oberkommando des Heeres vorgeschlagen, neben die Kunstschutzorganisation des Grafen Metternich einen archäologischen Dienst zum Schutz des Prähistorischen, Römischen und Fränkischen im besetzten Frankreich und Belgien einzurichten, und hatte dazu benannt: Sprockhoff, Schleiermacher, Werner, v. Schoenebeck. Nach langem Hin und Her, wobei das von mir geflüssentlich umgangene Kultusministerium, insbesondere Frey einschnappte, weil ihm wegen Rosenberg-Reinerth das nicht geheuer war, scheint die Sache jetzt zustande zu kommen. Die schon vorher von Hiecke benannten Kimmig und Neuffer sind schon zu dem neuen archäologischen Dienst abkommandiert. Sprockhoffen bekommen wir wohl sicher nicht frei, wegen zu hohen militärischen Ranges, wahrscheinlich aber Schleiermacher und v. Schoenebeck, und Werner wenigstens für einige Monate. Diese Herren sollen nun aber in erster Linie nicht forschen (die Forschung scheint der Stab Rosenberg für sich belegen zu wollen), sondern Denkmäler schützen. [...] Der ‚archäologische Dienst‘ bei Metternich in Paris etc. ist eine Militärverwaltungsstelle, daher an die Zeit der Besetzung gebunden“⁷⁷. Die endgültige Entscheidung war auf höchster Ebene getroffen worden: „Den Denkmalschutz in den besetzten Westgebieten hat durch persönliche Initiative von Reichsminister Rust die römisch-germanische Kommission beim Archäologischen Institut des Deutschen Reiches übernommen. Es wurde eine Dienststelle Denkmalschutz bei Militärbefehlshaber in Frankreich eingerichtet. Dem Denkmalschutz gehören an Dr. Kimmig, Dr. Neuffer, Dr. Werner“⁷⁸. Die Leitung des Referates übernahm ab 2. Dezember 1940 KVR⁷⁹ Dr. Eduard Neuffer, am 11. Januar kamen KVR Dr. Joachim Werner und KVR Dr. Wolfgang Kimmig und am 8. Februar 1941 KVR Dr. Hans-Ulrich von Schoenebeck und OKVR Dr. Wilhelm Schleiermacher hinzu. Die Mitarbeiter waren „so ausgewählt, dass für alle Zeitabschnitte von der älteren Vorgeschichte, bis zur

Völkerwanderungszeit sich ergänzende Spezialisten zur Verfügung standen. Der Leiter der Abteilung Verwaltung, KV Chef Dr. Best, brachte der Frühgeschichte besonderes Interesse entgegen, sein Vertreter KVA-Chef Dr. Langsdorff war sogar Archäologe vom Fach“ (MÖBIUS, 2001, 475).

In dieser Konstellation wäre das Referat prädestiniert gewesen, um tatsächlich im Rücken der Wehrmacht die archäologischen Denkmäler einerseits zu erkennen und andererseits vor den Kriegseinwirkungen bestmöglich zu schützen. Die personelle Unterbesetzung erschwerte die Arbeitsbewältigung jedoch erheblich. Anfänglich sah die Besetzung mit fünf Archäologen nicht schlecht aus, aber von Schoenebeck wurde bereits am 09.04.41 zum Kunstschutz nach Athen versetzt und Werner am 15.04.41 zum Kunstschutz nach Brüssel. Schleiermacher schied am 30.12.41, Kimmig am 16.02.42 aus dem Kunstschutz Paris aus. Danach war Neuffer bis zum 17.07.42 allein für das komplette Referat zuständig. Er wurde von Hans Möbius abgelöst, der ebenfalls allein vom 15.07.42 bis zur Auflösung des Referates am 01.05.44 tätig war und den Abschlußbericht verfasste (MÖBIUS, 2001; WERNER, 2001; SCHLEIERMACHER, 2001; BUCHSENSCHUTZ, 2006-2007, Abs. 7-35). Ab Ende 1942 war Möbius auch für das neu hinzugekommene Gebiet in Südfrankreich verantwortlich, wodurch sich sein Zuständigkeitsgebiet mehr als verdoppelte. Es ist kein Wunder, dass unter diesen Umständen nur sehr punktuell in die Zerstörung von Kulturdenkmälern eingegriffen werden konnte. Weiterhin lagen die Schwierigkeiten des Referates begründet in dem Desinteresse von Wehrmacht und Organisation Todt, archäologische Bodendenkmäler überhaupt zu melden, sowie hauptsächlich darin, dass bereits bei der Einrichtung des Referates dessen Eingriffsmöglichkeiten stark eingeschränkt wurden: „Da sämtliche Mitarbeiter als Beamte einer Militärverwaltung eingegliedert waren, konnte es nicht ihre Aufgabe sein, wissenschaftliche Forschungen durchzuführen, vielmehr hatten sie sich auf Verwaltungsaufgaben zu beschränken. Diese wurden vom Referatsleiter in einer Denkschrift vom 15.1.41 formuliert und als vordringlich die folgenden herausgestellt:

1. Schutzmassnahmen bezüglich der öffentlichen und privaten Sammlungen durchzuführen und laufend zu beaufsichtigen,
2. für die Erhaltung der ortsfesten Denkmäler und etwa neu zu Tage kommender Bodenfunde zu sorgen,
3. die Voraussetzungen für die wissenschaftliche Arbeit deutscher Vor- und Frühgeschichtler und Archäologen im besetzten Frankreich zu schaffen“ (MÖBIUS, 2001, 475).

Im Alltag beschränkte sich das Referat daraufhin auf Verwaltungsvorschriften, Rundschreiben, Korrespondenz und Reisen für die Erstellung einer Kartei nordfranzösischer Sammlungen und Museen (vorgeblich für den Fall einer Evakuierung). Aufgrund der Konkurrenzsituation zwischen den zivilen Herkunftsinstitutionen der Kunstschutz-Mitarbeiter (RGK bzw. AIDR) und den ERR-Mitarbeitern (Reichsbund für Deutsche Vorgeschichte) konnte der Kunstschutz nicht auf die von Gerta Schneider erstellten Karteikarten aus Vannes und Carnac zurückgreifen (PERSCHKE, 2014a). In diesem Zusammenhang suchte Kimmig im Juni 1941 persönlich das archäologische Museum der Société Polymathique in Vannes auf, während Schleiermacher im Sommer 1941 Carnac besuchte.⁸⁰

Die Kartei diente mehreren Zwecken: der Dokumentation von Kriegszerstörungen, der Überprüfung von evakuierten Sammlungen und der Erfassung von wissenschaftlich interessanten Objekten (MÖBIUS, 2001, 477; VON SCHNURBEIN, 2001, 224-226). Auf den Karteiblättern wurden Angaben über die Lage der Museen, das Personal, die Öffnungszeiten, Stichworte zu den Sammlungen und Ausstellungspublikationen verzeichnet sowie bei einigen Museen (wie in Carnac und Vannes) sogar ausführliche Objektdokumentationen mit Fundort, Beschreibung, Fotografien und Zeichnungen angefertigt. In Nordfrankreich wurden bis zur Auflösung des Kunstschutzes ungefähr 450 Museen erfasst (MÖBIUS, 2001, 477; SCHLEIERMACHER, 2001, 492; BUCHSENSCHUTZ, 2006-2007, Abs. 19). Sofern sich eine Gelegenheit zu Forschungen ergab, nutzten Kunstschutz-Mitarbeiter die Erkenntnisse aus den aufgenommenen Sammlungen auch für ihre eigenen Zwecke oder diejenigen ihrer Heimatinstitutionen (MÖBIUS, 2001, 477). So sollten „die für die einzuleitende deutsche Wissenschaftsaktion unerlässlichen Arbeitsunterlagen beigebracht [werden], da ja außer St. Germain von keinem französischen Museum ein auch nur einigermaßen befriedigender Katalog existiert“ (BUCHSENSCHUTZ, 2006-2007, Abs. 19).

Vor allem in den Küstenzonen, die als potentielles Landungs- und Kampfgebiet galten, sollte die Kartei auch der Evakuierung von Sammlungen dienen (MÖBIUS, 2001, 478). Diese Unterlagen wurden auch kollaborierenden französischen Organisationen wie den Beaux-Arts zur Verfügung gestellt. Möbius berichtet: „Eine andere Gelegenheit zur praktischen Auswertung der Museumskartei ergab sich, als infolge des Ausbaus des Atlantikwall es die in der Nähe des Meeres gelegenen Museen geräumt werden mussten. Die französischen Behörden, welche

die Räumung durchführten, konnten dabei auf vorgeschichtliche Sammlungen aufmerksam gemacht werden, die ihnen sonst entgangen wären“ (MÖBIUS, 2001, 477-478). Bei der Auflösung der Kunstschutzes sollten die Karteiblätter der RGK übergeben, aber nicht publiziert werden (SCHLEIERMACHER, 2001, 492). Im Archiv der RGK sind noch Karteikarten des Kunstschutzes zu insgesamt 316 Sammlungen erhalten (VON SCHNURBEIN, 2001, 226).

Was auf den ersten Blick wie eine Kooperation wirkt, war vor dem Hintergrund des Loi Carcopino für die betroffenen Sammlungen fatal. Am 27. September 1941 hatte die französische Regierung in Vichy ein Gesetz über archäologische Ausgrabungen, Denkmalpflege und Museumswesen verabschiedet⁸¹, welches fortan Ausgrabungen durch französische Wissenschaftler ohne zentralisiert-institutionelle Anbindung und staatliche Genehmigung untersagte (OLIVIER, 1998, 246-247; WOLFF METTERNICH, 1944, 45-46). Das Gesetz war unter anderem in dem Bestreben entstanden, der germanenzentrierten Vorgeschichte der Deutschen eine autochthone keltische Forschung gegenüberzustellen (OLIVIER, 1998, 243-250). Durch die Zentralisierung sicherte sich der Staat ein Aufsichtsrecht über die öffentlichen Museen sowie über die Ausgrabungsprojekte, deren Schwerpunkt nun auf gallo-römischen Forschungen zu liegen hatte (SCHLEIERMACHER, 2001, 491; OLIVIER, 1998, 247). Es standen jedoch nicht ausreichend ausgebildete Personen zur Verfügung, so dass Museumsleiterstellen vakant blieben und Sammlungen in den schwierigen Kriegs- und Nachkriegsjahren nicht angemessen kuratiert und geschützt werden konnten (MÖBIUS, 2001, 478; SCHLEIERMACHER, 2001, 491; WOLFF METTERNICH, 1944, 49). Zusätzlich waren die Zuständigkeiten in den ersten Jahren und somit genau während der Besatzungszeit nicht durchgängig geklärt (WOLFF METTERNICH, 1944, 47).

Die Frage nach einem potentiellen deutschen Einfluss auf die neue Denkmalpflege-Gesetzgebung der Vichy-Regierung ist schwer zu beantworten. In den Berichten der Kunstschutz-Mitarbeiter wird wiederholt die mangelnde Kompetenz des Museums- und Denkmalschutzpersonals in den Provinzen beklagt, z. B. dass die französische Denkmalpflege und Museumsleitung in den Händen von „Autodidakten und Laien, vornehmlich von Abbés, Ärzten, Lehrern und bürgerlichen Berufen aller Art, die sich ihre fachlichen Kenntnisse selbst erarbeiten müssen“ (BUCHSENSCHUTZ, 2006-2007, Abs. 11. Ähnliche Bemerkungen bei MÖBIUS, 2001, 476; SCHLEIERMACHER, 2001, 490) liege. Den Mitarbeitern des Kunstschutzes kam die Verstaatlichung der

französischen Museen und Denkmalpflege sehr entgegen, da damit sowohl über das Innenministerium als auch über die militärischen Einrichtungen ein erheblicher Einfluss auf die französische Forschung in den besetzten Gebieten gegeben war. Das von deutscher Seite entscheidende Gutachten für die Genehmigung der Gesetze wurde vom Referatsleiter Vorgeschichte des Kunstschutzes, Eduard Neuffer (1900-1954), erstellt. Er bemängelte einerseits das umständliche Genehmigungsverfahren für Grabungslizenzen und andererseits den Mangel an geschulten Fachkräften, befürwortete aber ansonsten die geplanten Gesetzesentwürfe (MÖBIUS, 2001, 478). Kimmig betonte eigens, dass die neuen Gesetze maßgeblich von deutscher Seite beeinflusst gewesen seien, ohne diesen Einfluss jedoch genauer zu definieren (BUCHSENSCHUTZ, 2006-2007, Abs. 11). Auch Schleiermacher meinte: „Dieses Gesetz ist weitgehend vom deutschen Vorbild beeinflusst. Es fehlen ihm jedoch die ausführenden Organe“ (SCHLEIERMACHER, 2001, 490). Für die Überwachung von Museen und Denkmalpflege vor Ort waren nun die staatlichen Hochbaubeamten (Architectes départementaux) der Direction des Beaux-Arts (einer nachgeordneten Stelle des Bildungsministeriums) zuständig (zur Organisation der französischen Denkmalpflege siehe WOLFF METTERNICH, 1943, 9-14, 25-36; 1944, 28-29, 55). Sie besaßen jedoch keine Ausbildung in Ausgrabungen oder Vorgeschichte. Zudem waren sie in jedem Département mit nur einer Personalstelle vertreten (SCHLEIERMACHER 2001, 490; WOLFF METTERNICH, 1944, 44-47).

Für die Museen von Vannes und Carnac bedeutete das Gesetz, dass ihre Kuratoren zwar übergangsweise noch im Amt verbleiben konnten, andererseits aber neue Forschungen und Ausgrabungen unmöglich geworden waren (s.u.). Ohnmächtig mussten die Gelehrten in Vannes und Maurice Jacq zusehen, wie die Megalithen dem Gutdünken und den Machenschaften des Kunstschutzes, des Einsatzstabes Reichsleiter Rosenberg und der Organisation Todt ausgeliefert waren.

Angesichts dieser Umstände wirkt es geradezu satirisch, wenn Wolfgang Kimmig anmerkt, dass die französische Forschung sich dem Kunstschutz gegenüber „nicht nur loyal und in jeder Weise entgegenkommend zeigte, sondern dass im Laufe der Zeit sogar eine ausgesprochen herzliche und verständnisvolle Zusammenarbeit entstand. Es ging wie meist in solchen Fällen: Die persönliche Fühlungnahme, der offene und anregende Meinungs austausch zwischen den einzelnen Fachgelehrten, die gegenseitige Hilfeleistung im Dienst einer großen und schönen Sache,

all dies zerbrach die künstlich aufgebauten Schranken und Vorurteile, die eine jahrzehntelang fehlgeleitete Politik zwischen beiden Nationen aufgerichtet hatte“ (Kimmig in seinem Dozenturvortrag an der Universität Freiburg im Februar 1945, zitiert nach BUCHSENSCHUTZ, 2006-07, Abs. 35). Auch Schleiermacher, der die Grabung im Herbst 1941 für den Kunstschutz besucht hatte, äußerte sich: „Die Zusammenarbeit mit den franz. Fachgenossen ist durchweg reibungslos und für die Sache förderlich gewesen. Dies gilt sowohl für den engeren Kreis der Fachleute, die sich in amtlichen Stellen befinden, als auch für den weiteren der Liebhaber besonders in den Provinzstädten“ (SCHLEIERMACHER, 2001, 491). Noch 2001 wurde in einer Beschreibung der Einführung des Loi Carcopino und einer Erweiterung aus Sicht der RGK angeführt: „In der Folgezeit haben sich beide Gesetze als sehr segensreich für die Forschung erwiesen“ (VON SCHNURBEIN, 2001, 226). Dieser Aussage kann im Allgemeinen möglicherweise beigepflichtet werden, im Fall der Museen von Carnac und Vannes sowie der Situation der bretonischen Megalithen unter Besatzungsbedingungen und kriegsbedingten Zerstörungen muss ihr allerdings energisch widersprochen werden (s.u.).

Neben dem Referat Archäologie und Vorgeschichte interessierten sich auch andere Abteilungen des Kunstschutzes für die vorgeschichtlichen Denkmäler der Bretagne. Der kunstwissenschaftliche Arbeitsstab erstellte unter Leitung von Richard Hamann-Mac Lean (1908-2000) eine fotografische Inventarisierung nordfranzösischer Denkmäler, unter anderem auch von prähistorischen Denkmälern in Morbihan (WOLFF METTERNICH, 1942, 10-12). Die Luftwaffe führte für den Kunstschutz Luftbildprospektionen für einen Atlas der vor- und frühgeschichtlichen Befestigungsanlagen im besetzten Frankreich durch (VON SCHNURBEIN, 2001, 223-226; NEUFFER, 2001, 494-503). Eine Bearbeitung der Bretagne gelang dem Kunstschutz während der Besatzungszeit nicht. Im Gegenzug verfügte allerdings Werner Hülle vom konkurrierenden ERR über Luftfotografien der Luftwaffe von den Steinreihen von Carnac, die er für Vorträge und eine Publikation nutzte (siehe **Abb. 13-14**; HÜLLE, 1942, Taf. 1.2, 9, 11). Die Luftwaffe arbeitete also für beide Institutionen, ohne dass diese ihre Ergebnisse austauschten.

Als wichtigste Verwaltungshandlung zum Schutz der bretonischen Megalithen (und anderer Bodendenkmäler) wurde durch das Referat eine Meldepflicht für Bodenfunde eingeführt. Speziell betraf dies die Organisation Todt (OT)⁸² als Baudienstleister sowie den Reichsarbeitsdienst (RAD). An die Militärbefehlshaber in Belgien und

Nordfrankreich erging am 30.5.1941 ein direkter Sonderbefehl zum Schutz vor- und frühgeschichtlicher Bodenfunde: „Alle vor- und frühgeschichtlichen Bodenfunde sind sorgsam zu schützen. Werden Funde bei Erdbewegungen angetroffen, so sind diese unverzüglich durch die betreffende Einheit der örtlich zuständigen Kreiskommandantur zu melden, damit sie vom Sachbearbeiter für Vorgeschichte beim Militärbefehlshaber geborgen werden. Eigenmächtige Bergung darf nur ausnahmsweise in dringenden Fällen erfolgen, umgehende Meldung ist auch dann erforderlich. Die Kreiskommandanturen geben die Meldungen sofort fernmündlich an den Militärverwaltungschef (Kunstschutz [...]) weiter. Über den Begriff der vor- und frühgeschichtlichen Bodenfunde gibt die Anlage Auskunft“ (WERNER, 2001, 489). Begleitend wurden Merkblätter verteilt. Der militärische Lagebericht des Militärbefehlshabers in Frankreich für März 1941 besagte: „Eine Meldepflicht fuer alle Bodenfunde vor- und fruehgeschichtlicher Zeit, die bei Erdbewegungen zutage kommen, wurde fuer die Truppe eingefuehrt und auch der Organisation Todt sowie dem Reichsarbeitsdienst vorgeschlagen.“, während der Lagebericht für April/Mai 1941 verlauten ließ: „Vorgeschichte und Archaeologie: Die Organisation Todt und der Reichsarbeitsdienst haben eine der militärischen Meldepflicht (vgl. letzter Lagebericht) entsprechende Meldepflicht fuer Bodenfunde vor- und fruehgeschichtlicher Zeit eingefuehrt, Merkblaetter ueber Bodenfunde wurden verteilt“.⁸³

In seinem Abschlussbericht verzeichnet allerdings Hans Möbius, dass der Erfolg des „Referats Vorgeschichte und Archäologie“ gering war. In den Jahren 1941 und 1942 wurden dem Kunstschutz fast ausschließlich Skelettgräber und Münzfunde gemeldet. Nur zwei Meldungen in diesem Zeitraum führten zu umfangreicheren Grabungen (MÖBIUS, 2001, 480). Stattdessen kam es an mehreren Fundorten zur Zerstörung undokumentierter Bodenfunde, vor allem durch den auf der OT lastenden Leistungsdruck.

Trotz der vorangegangenen Bemühungen um Einfluss bei der Personalbesetzung des Kunstschutzes verfügte das Ahnenerbe der SS zu dieser Zeit nur noch über einen einzigen „Vertrauensmann“ in der Nähe des Kunstschutzes, nämlich Alexander Langsdorff im Verwaltungsstab des OKW in Paris (HEUSS, 2000, 219). Über ihn funktionierte der informelle Austausch zwischen Kunstschutz und SS, wie z. B. in folgendem Schreiben an Sievers bezüglich der Vorkommnisse im Herbst 1940 zwischen Hülle und Jankuhn: „So bin ich nun seit einer Woche in Paris im Verwaltungsstab und arbeite vorerst bei Dr. Best in der Abt. I, Allgemeine Verwaltung. In der Gruppe 4 begegnete ich

gleich Dr. Neuffer, der mit Kimmig und Werner das Referat Vorgeschichte und Archäologie innehat. Hier wurde mir schon ein klassischer Brief. R's [Reinerths, Anm. d. Verf.], des Bundesführers des Reichsbunds etc. an den Oberbefehlshaber in Frankreich General v. Stülpnagel unterbreitet, worin die alte Walze für noch nicht durch permanente Misstöne abgestumpfte Ohren gespielt wird, daß die hier beschäftigten Kräfte, weil sie zur Röm.-Germ. Kommission (Frankfurt) gehören, für deutsche Vorgeschichtsforschung untragbar seien u. s. w. Die Verwaltung kehrt sich aber einen Dreck daran, da sie nur Wege ebnet, Gelehrte fördert, Gefährdetes sicherstellt und ist in einer ganz guten Situation. Hülle scheint sehr geschickt in Carnac u. Bretagne gewirkt und aufgenommen zu haben, sodafs es mich interessiert, wieweit Jankuhn nun seinerseits für RFSS wirken konnte. Daß ich überall helfe, wo es geht, versteht sich von selbst. Sollten Männer von uns hierher kommen, bitte ich um Fühlungnahme, evtl. auch Mitteilung der Wünsche des Ahnenerbes. Monte Rosa hat hier einen Mordseinsatzstab mit Autos, Sekretärinnen und allem, was das Herz begehrt! Aber so war es immer. Die eigentlich Verantwortlichen kriegen Störungsfeuer von den Herumkutschierenden“.⁸⁴

Ogleich klassischer Archäologe ließ es sich Langsdorff nicht nehmen, die Megalithen persönlich in Augenschein zu nehmen: „Vom 27.-29. Mai [1941, Anm. d. Verf.] war ich mit dem Minister [Staatsminister Dr. Schmid, Anm. v. Mareile Langsdorff] unterwegs auf schöner sommerlicher Fahrt in die Bretagne. Von Vannes aus besichtigten wir die U-Boot-Basen Lorient und Brest, wo ein Völkergemisch von über 20.000 Arbeitern am Werk sind. Der Besuch von Carnac war für mich nicht überwältigend. Der Stein in Gestalt der Dolmen, gestürzten Menhire, Prozessionsstrassen blieb recht unbelebter Stein. Ich glaube, die Zeit meiner prähistorischen Entzückungen ist endgültig vorüber“.⁸⁵ Im August 1941 kehrte Langsdorff schließlich wieder ins Ministerium des Inneren in Berlin zurück (LEGENDRE, 2009, 256).

Die Arbeiten des Einsatzstabes Reichsleiter Rosenberg in Carnac (1941)

Da Werner Hülle ab dem 1. Juni in den Wehrdienst einberufen und ab dem Herbst in der Ukraine eingesetzt wurde, konnte er die geplante Ausgrabung des ERR im Sommer 1941 nicht durchführen (SCHÖBEL, 2009, 271-272). Reinerth vergab die Grabungsleitung daraufhin an den Studienrat Friedrich Walburg (1890-1967) aus Bremen (STRÖBEL, 1941, 599-600; MANNUS, OHNE AUTOR, 1941, 277). Dieser war eigentlich Lehrer am Bremer

Lettow-Vorbeck-Gymnasium, hatte aber ab 1937 während einer Beurlaubung vom Schuldienst in Berlin sechs Semester germanische Vorgeschichte bei Reinerth studiert und bei mehreren Ausgrabungen des Reichsbundes für Vorgeschichte (z. B. am Dümmer in Niedersachsen) mitgegraben.⁸⁶ Er war 1936 Gründungsmitglied und kurz darauf Leiter des Bremer Kreisrings für Vorgeschichte, einer Gauarbeitsgemeinschaft des Reichsbundes für Deutsche Vorgeschichte (GERMANEN-ERBE, OHNE AUTOR, 1941, 61). Seit April 1941 gehörte er dem neu geschaffenen Ehrenrat des Reichsbundes für Deutsche Vorgeschichte an (GERMANEN-ERBE, OHNE AUTOR, 1941, 64).

Der ERR regelte sämtliche administrativen Vorbedingungen für die Ausgrabung in Kerlescan. Unter anderem wurde die geplante Grabung dem Oberkommando der Wehrmacht in Paris sowie dem französischen Innenministerium gemeldet und bei den zuständigen Stellen um Unterstützung ersucht. Werner Best (1903-1989), Verwaltungsleiter des Militärbefehlshabers in Paris⁸⁷, wandte sich direkt an die oberste französische Denkmalbehörde (die Direction des Beaux-Arts, s.u.), um das Unternehmen Walburgs anzukündigen, ohne dabei allerdings um eine französische Erlaubnis seitens der Bodendenkmalpflege zu ersuchen: „Im Verlauf der schon seit dem Herbst v.



Abb. 19 Die offene Grabungsfläche von Süden: in der Verlängerung des Steinkreises verläuft eine Bodenpflasterung bis zum großen Menhir, neben dem rechts die flachen Steinplatten die Kante des Langhügels anzeigen (APU – Bestand Hülle/Kerlescan; vgl. **Abb. 55**).

*Js. vorgenommenen Forschungen an den Gross-Stein-gräbern von Carnac wird Herr Friedrich Walburg die Ausgrabung des Langgrabes in der Steinallee von Kerlescan vornehmen, um die Datierung dieser Anlage zu erhalten. Ich bitte, den zuständigen Departementsarchitekten hierüber zu unterrichten. Herr Walburg wird in den nächsten Tagen seine Arbeiten zunächst mit der Vermessung der Anlage beginnen“.*⁸⁸

Für dieses Jahr war statt weiterer Vermessungsarbeiten die Untersuchung eines einge-



Abb. 20 Friedrich Walburg (im weißen Hemd) auf dem Fototurm, von unten hochblickend Maurice Jacq auf der Langhügel-Grabungsfläche (APU – Bestand Hülle/Kerlescan).



Abb. 21 Auszahlung der Arbeiter: Friedrich Walburg (im weißen Hemd), Maurice Jacq (mit Beret) und Gerta Schneider (APU – Bestand Hülle/Kerlescan).

grenzten Bereichs in Kerlescan (Carnac) geplant, um das räumliche und chronologische Verhältnis der Steinreihen mit dem angrenzenden Steinkreis und dem nicht-megalithischen Langhügel zu klären (siehe **Abb. 12**) sowie die inneren Strukturen des Langhügels mit äquivalenten Monumenten aus Norddeutschland zu vergleichen (**Abb. 19**)⁸⁹. Die Arbeiten dauerten zehn Wochen von Ende Juli bis zum 1. Oktober 1941 (STRÖBEL, 1941, 599). Der insgesamt 90 m lange, 12 m breite und noch ca. 1 m hoch anstehende Langhügel von Kerlescan wurde in ganzer Länge von der Humusschicht befreit sowie die oberste Steinpackung entfernt. Das westliche Hügelende war bereits 1926 von Zacharie Le Rouzic gegraben worden, der darin vier fundleere Steinkisten dokumentiert hatte.⁹⁰

Der von den Beaux-Arts informierte lokale Denkmalschutz-Beauftragte (Architecte des monuments historiques) René Guillaume aus Lorient (Morbihan) besuchte die Grabung am 22. August 1941. Zu diesem Zeitpunkt war der Langhügel von der Vegetation befreit und bis auf die Erd- und Steinpackungen freigelegt. Die Grabungsfläche war eingemessen und mit Pflöcken abgesteckt worden. Zur Dokumentation diente ein mobiler Fototurm von 3 m Höhe, mit dem vertikale Aufnahmen möglich waren (**Abb. 20**).⁹¹

Friedrich Walburg arbeitete mit Maurice Jacq vom Museum in Carnac eng zusammen, der für Walburg die notwendigen Fahrten mit seinem Privatwagen durchführte und sich um Besorgungen, Bestellungen bei Handwerkern und Sonderaufgaben auf der Grabung kümmerte. Als Gymnasiallehrer für Französisch konnte Walburg sich problemlos verständigen (Jacq sprach kein Deutsch). Für die Grabung waren ungefähr acht Schüler (es waren Sommerferien in Frank-

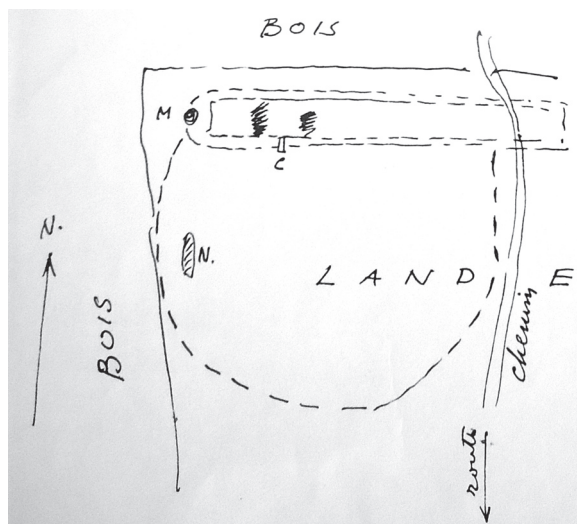


Abb. 22 Die grobe Skizze des zuständigen Denkmalschutzbeamten zeigt den Langhügel von Kerlescan mit dem Markermenhir an der linken Seite. Zwei Schnitte sind bereits durch den Langhügel gelegt. An der Südseite wurde in Fläche „C“ ein vermutlich neolithischer Hüttengrundriss freigelegt (Skizze von René Guillaume im Schreiben an die Beaux-Arts in Paris vom 23.08.1941, Archiv des Museums Carnac, Dossier Kerlescan).

reich) und fünf ältere Männer eingestellt worden (**Abb. 21**). Im Gegensatz zu 1940 wurden in den Jahren 1941 und 1942 keine Kriegsgefangenen eingesetzt.⁹² Walburg vermerkt: „Die Franzosen haben ganz fleissig geschafft“⁹³ (siehe auch PERSCHKE, 2014a). An deutschen Mitarbeitern werden Walburgs erste Ehefrau Laura Walburg (†1946) erwähnt, die im September auf eigene Kosten anreiste und beim Vermessen, Zeichnen und Fotografieren eingesetzt wurde, weiterhin ein Feldwebel Jahn, der mit zwölf Mann einer Baukompanie pommerscher Landarbeiter einen Sonntagnachmittag bei schweren Steinarbeiten half sowie der Stab des Luftwaffen-Bau-Regiments 4/XII, der ebenfalls für einen Nachmittag mitarbeitete. Aus Carnac-Plage unterstützte der „Ingénieur du service vicinal“ Hirbec die Grabung durch die Ausleihe von 12 Messlatten, zwei Schubkarren, Messbändern und einem Zeichentisch.⁹⁴

Friedrich Walburg zeigte sich vor Ort enttäuscht, dass die Westseite des Langhügels bereits gegraben worden war, da er sich ein „jungfräuliches“ Monument erhofft hatte und über die Grabung Le Rouzics nicht informiert gewesen war.⁹⁵ Die von Zacharie Le Rouzic bereits gegrabenen vier Steinkisten konnte Walburg wiederfinden und zusammen mit einer fünften, bis dato unbekanntem Steinkiste erneut freilegen, um den Zusammenhang mit dem südlich anschließenden Steinkreis klären: „Zugleich ließ sich nachweisen,

daß dieser Sippenfriedhof [gemeint ist der Langhügel] älter ist, als die benachbarten Steinreihen. Bei ihrer Anlegung nahmen die Erbauer jedoch auf den alten Totenplatz Rücksicht, wie der Verlauf der abschließenden Steinsetzung der Steinalleen einwandfrei zeigt“ (GERMANEN-ERBE, OHNE AUTOR, 1941, 156-157). Am Südrand des Langhügels soll ein neolithischer Hüttengrundriss („fonds de cabane“) freigelegt worden sein, von dem bedauerlicherweise keine Dokumentation erhalten ist (Abb. 22)⁹⁶. Die Fundstücke aus Walburgs Grabung, hauptsächlich Keramikscherben und Silex-Artefakte (Abb. 23), wurden lückenlos Maurice Jacq zur dauerhaften Aufbewahrung im Museum von Carnac übergeben.⁹⁷

Die Grabung von Walburg wurde von unterschiedlichen Wehrmachtseinheiten besucht. Außerdem kam am 22. September 1941 Walther Matthes (1901-1997)⁹⁸ aus Hamburg an, der in der Umgebung von Carnac für seine Sinnbild-Forschung die gravierten Wand- und Deckensteine in den Megalithgräbern zeichnen und fotografieren wollte. Eigentlich hatte auch Werner Best die Grabung in Kerlescan besuchen wollen. Da er aber durch eine dringende Dienstreise nach Berlin verhindert war, reiste Wilhelm Schleiermacher vom Pariser Kunstschutz für zwei Tage nach Carnac. Walburg führte Matthes und Schleiermacher zusammen zwei Tage lang zu den Megalithen in Carnac und Umgebung. Obwohl Walburg als Mitarbeiter des Reichsamtes für Vorgeschichte der NSDAP Schleiermacher als „Mann aus dem gegnerischen Lager“ bezeichnete, verstanden sich die beiden vordergründig gut, luden sich gegenseitig zu einem Wein und höflichen Gesprächen ein und verabschiedeten sich freundlich.⁹⁹

Walburgs Bericht an Reinerth endet mit der Ankündigung, dass Hülle nach seiner Entlassung aus dem Wehrdienst beim Zoll um den 10. Oktober 1941 herum in Carnac eintreffen wolle, um seine dortigen Arbeiten wieder aufzunehmen. Außer dieser Bemerkung von Walburg konnten bisher keine weiteren Belege für eine Anwesenheit Hülles 1941 in Carnac gefunden werden.

Aufgrund der Größe und Komplexität des Langhügels konnte die Grabung im Herbst 1941 nicht vollständig beendet werden, bevor in Bremen Mitte August wieder die Schulzeit an Walburgs Gymnasium begann. Auf die Bitte von Hans Reinerth hin¹⁰⁰ hatte der Bremer Senat Walburg über seinen eigentlichen Urlaub hin weiter bis zum 1. Oktober 1941 beurlaubt.¹⁰¹ Auch dieser Zeitraum reichte nicht aus. Walburg verließ Carnac daher mit der Ankündigung, im Frühling 1942 zur Wiederaufnahme der Grabung in Ker-



Abb. 23 Die Funde aus der Grabung Kerlescan 1941 befinden sich bis heute im Depot des Museums von Carnac. Neben den modernen Objektnummern ist noch die Originalbeschriftung von Maurice Jacq zu erkennen (Archiv des Museums Carnac, mit freundlicher Erlaubnis der Direktorin Emmanuelle Vigier).

lescan nach Carnac zurückzukehren. Nach Beendigung der Arbeiten sollte der Langhügel dann unter Zuhilfenahme der angefertigten Fotos vom Beginn der Arbeiten in seinen ursprünglichen Zustand zurückversetzt werden.

Reinerth zeigte sich zufrieden vom Verlauf der Grabung in Kerlescan. Am 16. Januar 1942 hielt Walburg einen Vortrag über „Die westeuropäischen Großsteingräber und ihr Brauchtum“ beim Reichsbund für Deutsche Vorgeschichte in Berlin. Reinerth bemerkte: „Ich habe aus den Vortragsausführungen, wie im besonderen auch aus den sehr sorgfältigen Grabungsaufnahmen, Plänen und Fotografien den Eindruck gewonnen, dass Walburg die gestellte Aufgabe ganz vorzüglich gelöst hat. Er ist dem Gesamtproblem, wie den Einzelfragen mit grosser Genauigkeit, Fleiss und Ausdauer nachgegangen und hat unsere Kenntnis über die gewaltige Anlage der Steinreihen und des Langgrabes von Kerlescan wesentlich gefördert. [...] Wenn die Möglichkeit besteht, möchte ich Studienrat Walburg zur Fortführung der Ausgrabungen im Sommer 1942 für das Reichsamt für Vorgeschichte wieder einsetzen“.¹⁰²

Der archäologische Arbeitsplan von Reichsminister Rust für die besetzten Westgebiete (1941)

Das Interesse der RGK an den Megalithen von Carnac war derweil ungebrochen. Die Aufteilung der Forschungsbereiche in den besetzten Westgebieten war allerdings zwischenzeitlich im Juli 1941 durch eine direkte Anweisung von Reichsminister Rust entschieden worden. Nach Verhandlungen mit dem ERR (Reinerth), dem Ahnenerbe und dem ihm (Rust) nachgeordneten AIDR war ein „Arbeitsplan im besetzten Frankreich und Belgien“¹⁰³ aufgestellt worden, der dem ERR die „Erforschung der Megalith-Denkmäler der Bretagne, insbesondere von Carnac, Leitung: Dr. Hülle“ sowie die germanisch-fränkischen Bodenfunde und die paläolithischen Museumsbestände zuschrieb (Abb. des Schreibens in PERSCHKE, 2014c, Abb. 6). Für das Ahnenerbe wurde allein die Aufnahme des Teppichs von Bayeux (als Projekt von Herbert Jankuhn) festgehalten. Der RGK und dem AIDR wurden als Einzelprojekte die germanisch-fränkische Landnahme westlich des Rheins, die Urnenfelderkultur, die keltischen Höhensiedlungen, die Siedlungsgeschichte, die Völkerwanderungsfunde sowie die Aufnahme von Architektur, Plastiken und Museumsbeständen zugestanden (zur Merowinger- und Frankenforschung siehe FEHR, 2004, 2007, 2013; HALLE, 2004, 2013b; LEGENDRE, 2005, 2013; LEGENDRE & HALLE, 2013; OLIVIER, 2001, 2012). Außer bei der Frankenforschung gab es damit keine offiziellen Überschneidungen mehr zwischen den Forschungsgebieten der archäologischen Institutionen.

Durch die partielle Aufnahme des Arbeitsplanes in den 4. Bericht der RGK im Jahr 1942 wurde auch eine Rezeption in Frankreich möglich. In der Zeitschrift Gallia wurden die einzelnen Forschungsbereiche sowie die persönlichen Forschungen von Kimmig und Werner sowie von Hans Zeiss (1895-1944), Zweiter Direktor der RGK, publiziert (GALLIA, OHNE AUTOR, 1942, 285-287).

Der Erste Direktor der RGK, Ernst Sprockhoff, diente zwar noch immer in Norwegen bei der Wehrmacht, hatte aber die Erforschung der bretonischen Megalithen trotz allem nicht aufgegeben. Als Antwort auf den Arbeitsplan von Rust schrieb er an Schede: „Berühren tut uns dabei eigentlich nur Standfuß¹⁰⁴ mit seinen Franken und Hülle mit seinen Megalithdenkmälern der Bretagne. Da Standfuß weder über gediegenes Wissen noch über eine saubere Methode verfügt, wird er unserem Frankenunternehmen nicht gefährlich werden. Das Unternehmen Hülle

dagegen muß man abwarten. Da er das Thema Carnac besonders heraushebt, hat man wohl schon eingesehen, daß man sich beschränken muß. Vielleicht ist dadurch die Möglichkeit gegeben, daß wir uns später auch auf diesem Gebiete noch einmal nachdrücklich einschalten. Verwundert hat mich die Zurückhaltung des Ahnenerbes. Ich vermute aber, daß eine sehr berechnende Klugheit dahinter steckt“.¹⁰⁵

Es kann vorweg genommen werden, dass es während des Dritten Reiches für RGK und AIDR keine Forschungsmöglichkeit mehr an den bretonischen Megalithen gab, auch wenn Sprockhoff und Schede das Projekt herbeigewünscht haben. Ihre beste Chance hätte vermutlich über ihren Einfluss auf das Personal des archäologischen Referates beim Kunstschutz in Paris bestanden, den sie aus bürokratischen Gründen allerdings nicht ausspielen konnten.

Hülles Buch „Die Steine von Carnac“ (1942)

Die Ende Januar 1942 in Broschürenform gedruckte Monographie (Abb. 24) sollte laut Hülle „in erster Linie allen Angehörigen der Deutschen Wehrmacht gewidmet sein, die in der Bretagne als Repräsentanten des deutschen Volkes stehen und für die Denkmäler der Vorzeit Interesse haben, die einst vor Jahrtausenden aus artverwandtem Geist errichtet wurden“ (HÜLLE, 1942, 6-7). Das Buch enthielt einige Megalithgrab-Grundrisse von Modrijan, aber auch von Le Rouzic übernommene Zeichnungen. Für das westliche Ende der Steinreihen von Kerlescan, an dem die Ausgrabung 1941 stattgefunden hatte, bildete Hülle einen Tachymeter-gestützten Plan und ein Luftbild der Luftwaffe ab. Fachlich rundete die Monographie das Thema mit einer Einführung in Geologie und Geomorphologie der Bretagne, einer chronologischen Entwicklung des Arbeitsgebietes von der Altsteinzeit bis zur „Rückwanderung“ der keltischen Bretonen im 5.-6. Jahrhundert von den britischen Inseln, einem Überblick über die Megalithen der Region und einem Reise-führer-Teil mit den Wegen zu den bedeutendsten Denkmälern ab (HÜLLE, 1942).

Da Hülle zur Zeit der Drucklegung in Kiew eingesetzt war, sandte Reinerth im Namen des Reichsamtes für Vorgeschichte ein „Erststück“ an Reichsleiter Rosenberg, der danken ließ und mehrere Exemplare zum Verteilen anforderte.¹⁰⁶ Die Reaktionen auf das Buch waren erwartungsgemäß geteilt. Während die von Reinerth beeinflussten Zeitschriften wie Mannus oder Germanen-Erbe positive Rezensionen druckten (MANNUS, OHNE AUTOR, 1941, 277-278; GERMANEN-ERBE, OHNE AUTOR,

1942, 64), wurde die einseitige Herleitung der megalithischen Entwicklung aus dem nordischen Kreis (gemäß der Ansichten von Kossinna) aus dem süddeutschen und österreichischen Raum erwartungsgemäß stark kritisiert (MENGHIN, 1943, 102-103; Verzeichnis weiterer Rezensionen bei BODENBACH, 2008/2011, 489). Hülle selbst war ein großer Verfechter von Kossinnas Theorien. Erst 1935 hatte er die 7. Auflage von Kossinnas „Die deutsche Vorgeschichte, eine hervorragend nationale Wissenschaft“ mit erläuternden Anmerkungen versehen und ein neues Vorwort verfasst (KOSSINNA, 1936, Vorwort zur 7. Auflage) sowie in den Nationalsozialistischen Monatsheften einen Artikel zur „Ausweitung des deutschen Geschichtsbildes durch Gustaf Kossinna“ publiziert (HÜLLE, 1936). Nun wandte er Kossinnas Vorgaben konkret auf die bretonische Megalithik an, unter anderem durch die Interpretation der regionalspezifisch großen Langhügel (Tumulus carnacéens) als „Fürstenhügel“, deren Entstehung er in die ältere Bronzezeit und damit in die vermutete Einwanderungszeit arischer Gruppen datierte (s.o., sowie HÜLLE, 1942, 64-69).

Dies konnten langjährige Gegner von Kossinnas Lehre nicht unkommentiert lassen. Carl Schuchhardt, der die Steinreihen von Carnac 1912 selbst vermessen hatte, sah sich trotz seines hohen Alters von inzwischen 84 Jahren zu einer Erwiderung gedrängt: „Es ist sehr verdienstlich, daß Hülle einmal weit hinausgegriffen hat aus dem Bereich der germanischen Vorgeschichte und das reiche neue Material nach eigener Anschauung zusammengebracht hat. Seine Zurückhaltung in der Ausdeutung liegt hauptsächlich daran, daß er keinen Blick wirft auf die vielfach verwandten Erscheinungen in den klassischen Ländern des Südens und Südostens. Die geflissentlich von Kossinna leider immer gepredigte Zurückhaltung der deutschen Prähistorie gegenüber der klassischen Archäologie beraubt sich oft der besten Erklärungsmomente“ (SCHUCHHARDT, 1941-42, 307). Schuchhardt selbst interpretierte die Steinreihen als Prozessionsstraßen, die hangaufwärts zu höherliegenden Festplätzen (Steinkreisen) hinführen, analog zu vorderasiatischen, ägyptischen oder griechischen Feststraßen als Wegen zu großen Tempeln. Die großen einzeln stehenden Menhire hielt er für „Seelenthronen“ (SCHUCHHARDT, 1941-42). Zur Untermauerung seiner Theorien publizierte Schuchhardt in diesem Artikel nun seine selbst aufgenommenen Grundrisse der Steinreihen von Carnac, um einen Vergleich mit den griechisch-römischen oder vorderasiatischen Monumenten und damit eine Herleitung der Megalithik außerhalb von Kossinnas „nordischem Kulturkreis“ zu

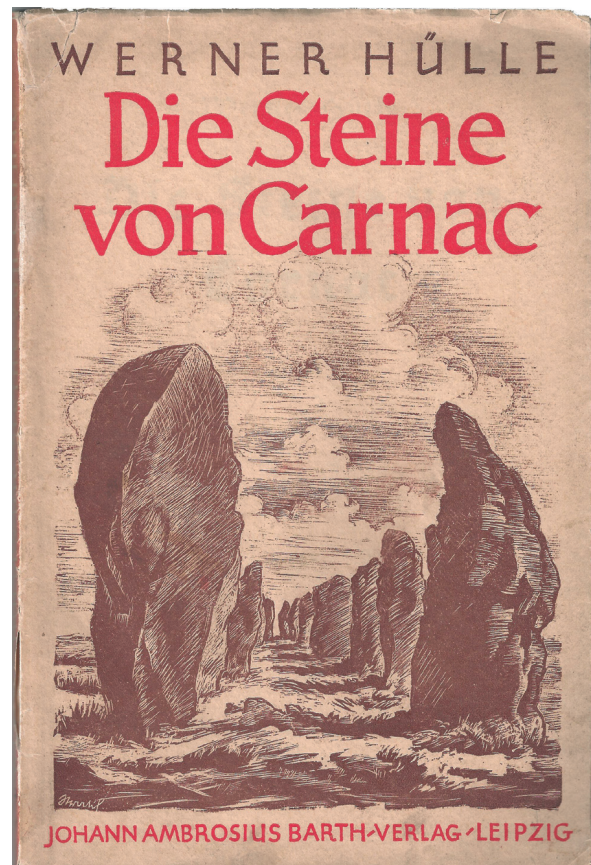


Abb. 24 Auf der Grundlage von Hülles Studien von 1937 und 1940 entstand die Monographie „Die Steine von Carnac“ (1942). Sie bildete trotz ihres nationalsozialistischen Hintergrundes für lange Jahre die faktenreichste Darstellung der bretonischen Megalithik in deutscher Sprache. Nach dem Krieg legte Hülle eine sprachlich bereinigte Fassung vor (HÜLLE 1967), die bis 1989 in mehreren Auflagen nachgedruckt wurde.

ermöglichen.

Bretonische Megalithen und „Bretonenfrage“: die Deutsche Gesellschaft für keltische Studien und das Ahnenerbe (1941-42)

Trotz des inzwischen erlassenen Arbeitsplanes des Kultusministeriums war auch Jankuhn weit davon entfernt, die Erforschung der bretonischen Megalithen allein dem Reichsamt für Deutsche Vorgeschichte zu überlassen. Spätestens seit dem Geheimdienstauftrag im November 1940 war Jankuhn mit der so genannten „Bretonenfrage“ vertraut und beauftragt. Aufgrund des starken Nationalstolzes der Bretonen sollte durch den SD untersucht werden, inwiefern eine Zusammenarbeit mit dieser Bevölkerungsgruppe gegen den französischen Staat zu erreichen sei. Daher wur-

de eine Kontaktaufnahme mit der bretonischen Nationalbewegung angestrebt und über gegenseitige Besuche und Geschenke aufrechterhalten.¹⁰⁷ Diese war auch ein Hauptbetätigungsfeld der Deutschen Gesellschaft für keltische Studien (DGKS), deren Geschäftsführer Gerhard von Tevenar (1912-1943)¹⁰⁸ bereits 1934 in die Bretagne gereist war, um Kontakte zur bretonischen Nationalbewegung zu knüpfen (FRÉLAUT, 1985, 11; LERCHENMUELLER, 1997, 387). Es ist ungewiss, ob Tevenar zu dieser Zeit schon für die Abwehr oder den SD arbeitete, aber spätestens ab 1936 bearbeitete er „Sonderaufträge im Rahmen der deutschen Kulturarbeit“, womit nachrichtendienstliche Tätigkeiten gemeint waren (LERCHENMUELLER, 1997, 388).

Die Gründung der DGKS im Dezember 1936 erfolgte aufgrund einer gemeinsamen Initiative von Mitarbeitern des SD und der Abwehr sowie deutschen Keltologen, aus denen sich die Gründungsmitglieder und der Vorstand rekrutierten (LERCHENMUELLER, 1997, 383). Finanziell war die DGKS von Anfang an auf Unterstützung durch die SS und Mitgliedschaften hochrangiger SS-Angehöriger angewiesen. Es wurden auch gemeinsame Veranstaltungen durchgeführt, beispielsweise im September 1941 die „keltische Arbeitstagung“ von DGKS und Ahnenerbe in Wernigerode (LERCHENMUELLER, 1997, 399). Dies führte spätestens ab 1940 zu einem engen Beziehungsgeflecht von SS (Adolf Mahr), universitärer Keltologie (Ludwig Mühlhausen, Josef Weisweiler), Ahnenerbe (Sievers, Jankuhn, Mühlhausen, Weisweiler), Abwehr (Hans Otto Wagner), Reichssicherheitshauptamt (RSHA) (Werner Best), DGKS (Vorstand/Tevenar) und bretonischen Nationalisten (Olier Mordrel, Roger Hervé) (siehe LERCHENMUELLER, 1997, 384). Nicht zuletzt die Versetzung von Werner Best aus dem RSHA im Sommer 1940 nach Paris als Leiter der Abt. Verwaltung im Stab des Militärbefehlshabers in Frankreich sowie als Leiter des SD und der Sicherheitspolizei (SiPo) im gesamten besetzten Frankreich und Mitglied der DGKS (LERCHENMUELLER, 1997, 404) führte zu einem direkten Einfluss der Bretonenfrage auf die durchreisenden Archäologen und der Megalithforschung in der Bretagne.¹⁰⁹ So hatte Werner Best zwar im September 1941 nicht die Grabung Kerlescan selbst besuchen können, dafür hatte Walburg aber Schleiermacher empfangen, der wahrscheinlich einen Bericht über den Besuch in Carnac und den Einsatz des ERR an seinen Vorgesetzten Best zu erstattet hatte. Auf der Rückfahrt reiste Walburg wie alle Archäologen über Paris und absolvierte zusammen mit seiner Ehe-

frau Laura den obligatorischen Abschiedsbesuch bei Best¹¹⁰, der so auch über den Einsatz des ERR in Carnac einen Überblick beiholt.

In diesen Jahren publizierten auch andere Mitarbeiter des Ahnenerbes zu den Megalithen der Bretagne.

So hatte beispielsweise Plassmann während der Herbstreise 1940 eine kreisförmige Anordnung aus neolithischen Steinbeilen in einer Vitrine im Musée Dobré (Nantes) gesehen, die er als „Sonnenrose“ bezeichnete und mit einem „Schwerterstern“ verglich (PLASSMANN, 1941, 395-396; vgl. dazu Himmlers Theorien zu Steinbeilen und Elektrizität, Fußnote 31). Eine weitere Theorie verfolgte Siegfried Lehmann von der Lehr- und Forschungsstätte für Schrift- und Sinnbildkunde über „nordisches Urvätererbe in der Bretagne“: *„Während der Freizeit und oft mitten im Frontdienst hat die Bretagne uns die Schönheit ihrer meeresumrauschten Landschaften und den Stolz ihres artbewußten Bauerntums vor Augen geführt“* (LEHMANN, 1941, 373). Im Folgenden postulierte Lehmann eine Tradierung von neolithischen Gravurmotiven an den Megalithgräbern über bronzezeitliche Schmuckmotive bis hin zu mittelalterlichen Steinmetzarbeiten in Kirchen und Stickereimotiven aus dem 19. Jahrhundert. Er schließt: *„Besonders eindrucksvoll wird diese unveränderte Wesensgleichheit, wenn man tags zuvor auf einem Säulenfuß im Chorumgang der Kirche von Loc Tudy entdeckt hat, was in dem Dolmen bei Baden auf der Ile-Longue zur sinnbildlichen Ausschmückung des Grabes angewandt worden ist. [...] Hier glaubt man ineinandergefügt, was an Denken und Trachten eines nordisch gearteten Bauerntums um die Erhaltung von Sippe und Lebensraum kreist. [...] Gleichsam als Besiegelung dieses Glaubens hat der Breton, von der romanischen Zeit an bestimmt nachweisbar, seine Haustüren, seine Bettschränke und seine Feuerböcke am altherwürdigen Kamin mit dem Sinnbild geschmückt, unter dem der Kampf um die Wiedergewinnung des arischen Lebensraumes steht, mit dem Hakenkreuz“* (LEHMANN, 1941, 380).

Im Gegensatz zu diesen politisch-polemischen Artikeln erschien aus den Reihen des Ahnenerbes aber auch eine deskriptive Arbeit über das Megalithenfeld von Kerrohet auf Île de Groix, die der Geologe Wilhelm Simon (1915-1993) während seines Dienstes als Unteroffizier bei der Wehrgeologen-Lehr- und Gerätestelle verfasst hatte. Er beschrieb und besprach die megalithischen Denkmäler und interpretierte sie als Stätten des Totenkults, ohne sie politisch zu instrumentalisieren (SIMON, 1942, 19-29).¹¹¹

Für die vier Kriegsjahre 1940-1944 sollte die



Abbildung 2. Eine Steinallee bei Carnac-Ménhec (Morbihan).

Abb. 25 Historisches Foto der Steinreihen von Méneac aus dem Fotoarchiv des Ahnenerbes mit unkorrektem Ortsnamen (GLÉMAREC, 1942, 305).

Bretagne zum Hauptarbeitsgebiet der deutschen Keltologie werden (LERCHENMUELLER, 1997, 402), da durch die Zuständigkeit von SS, SiPo und SD für die besetzten Westgebiete eine Kontrolle über Projektplanungen und Einreisen gegeben war. Von Seiten bretonischer Nationalisten wurden diese Kontakte begrüßt (SCHNITZLER, 2007, 290-291). Unter einem Pseudonym wurde beispielsweise ein Text von Roger Hervé, der neben Olier Mordrel als einer der führenden Köpfe der konservativ-revolutionären Bewegung in der Bretagne galt, in einer Übersetzung von Tevenar in der Ahnenerbe-Zeitschrift „Germanien“ publiziert (GLÉMAREC, 1942, 301-312). In diesem Artikel verknüpfte Hervé die megalithischen Monumente der Region Carnac mit dem mittelalterlichen keltischen Sagenkreis. Aus dieser Verbindung werde eine „psychologisch-religiöse Einheit der vorarischen Megalithiker“ innerhalb eines „nordisch-atlantischen Glaubenskomplexes“ sichtbar, der sich in einer „Rassenseele“ manifestiere, die die „Herrenvölker“ (wie Deutsche und Bretonen) den „Südländern“ wie z. B. Juden oder Franzosen voraus habe (GLÉMAREC, 1942, S. 306-310). Dass die Ahnenerbe-Mitarbeiter sich jedoch nicht ernsthaft mit den Megalithen von Carnac auseinandersetzten wird an der Abbildung 2 des Artikels deutlich: wie bereits zuvor Jankuhn sich in der Schreibweise des Fundortes vertan hatte, werden die Steinreihen von Méneac nun vom

Bildarchiv des Ahnenerbes als „Carnac-Ménhec“ betitelt (Abb. 25). Im Jahr 1943 wurde Hervé der Vorsitzende der Kommission für Geschichte, Vorgeschichte und Archäologie des Keltischen Instituts der Bretagne (Framm Keltick Breizh). Dieses war im Oktober 1941 auf Weisgerbers Initiative hin und unter der Behördenaufsicht von Werner Best in Rennes gegründet worden. Der erste Präsident des Keltischen Instituts Roparz Hémon versprach in seiner Antrittsrede unter anderem, dass er für eine „loyale Kooperation mit jenen Völkern“ stehe, „die in unseren Augen das neue Europa verkörpern“ (LERCHENMUELLER, 2002, 160). Es wurde eine gezielte Vermischung von wissenschaftlichen und nachrichtendienstlichen Tätigkeiten angestrebt, so dass Lerchenmueller das Keltische Institut sogar als „bretonische Außenstelle der Berliner DGKS“ beschrieb (LERCHENMUELLER, 2002, 160).

Durch die personellen Verknüpfungen war nun auch dem Ahnenerbe das Tor zu Forschungen in der Bretagne wieder weit geöffnet. Zusätzlich hatte Jankuhn aus der Monographie von Hülle erfahren, dass dieser „sich tatsächlich auf Carnac beschränkt hat, so dass unser alter Plan, alle Megalithgräber [der] Bretagne aufzumessen doch wieder aufgenommen werden könnte“.¹¹²

Die Vorbereitung für die Aufnahme der Megalithdenkmäler sollte eine Studienfahrt sein, die auf Anregung von Jankuhn durch die DGKS und

das Ahnenerbe organisiert wurde: „Wie mir Professor Jankuhn erzählte, war er kürzlich bei Ihnen [im Kultusministerium] und hat u.a. angeregt, einmal eine Studienfahrt von Prähistorikern (Universitätsprofessoren und Denkmalpflegern) nach der Bretagne zu veranstalten. Ich finde diesen Gedanken ausgezeichnet und würde es sehr begrüßen, wenn Sie ihn aufgreifen könnten. Vielleicht könnten wir (Ministerium und Ahnenerbe) gemeinsam etwas Derartiges unternehmen. Bitte lassen Sie mich doch Ihre Ansicht wissen“.¹¹³ Am gleichen Tag sprach Sievers auch mit Tevenar, der sich auf eine Reise nach Rennes (Bretagne) vorbereitete, um dort den Kontakt zum Keltischen Institut zu pflegen und Bücher einzukaufen, deren Finanzierung das Ahnenerbe bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) befürwortet hatte. Für das Ahnenerbe notiert Sievers:

„1. Wir begrüßen es, wenn das keltische Institut seinerseits unabhängig vom Reichsbund bzw. Reinertsh vorgeschichtliche Forschungen aufgreift.

2. Wir sind bereit, jederzeit Anregungen für die Durchführung und Beratung laufend zu geben. Die Tätigkeit von Dr. Hülle betraf nur ein begrenztes Gebiet. Ausführliche Vorschläge kann SS-Sturmbannführer Prof. Dr. Jankuhn auf Grund seiner Arbeiten machen.

3. Wir sind gegebenenfalls auch zur finanziellen Unterstützung dieser Arbeiten bereit“.¹¹⁴

Durch die Erwähnung von Hülles Arbeiten wird deutlich, welcher Art die vorgeschichtlichen Forschungen von DGKS und Keltischem Institut sein sollten: die Aufnahme der bretonischen Megalithen, die Jankuhn inzwischen am Herzen lag und die Hervé in Richtung einer die Deutschen und Bretonen verbindenden „Rassenseele“ interpretiert hatte (s.o., sowie GLÉMAREC, 1942, 306-310). Die angebotene Finanzierung dieser Forschungen durch das Ahnenerbe verdeutlicht den Plan, über die Einbeziehung der DGKS und des keltischen Instituts den Arbeitsplan des Kultusministeriums von 1941 zu umgehen, ohne den ERR direkt zu brüskieren. Das Kultusministerium blockte die Pläne jedoch vorerst ab, indem es Tevenar und Sievers mitteilte: „Mit Rücksicht auf die derzeitige Lage werden durch die Passierscheinhauptstelle des Oberkommandos der Wehrmacht grundsätzlich alle Anträge auf Passierscheine nach Frankreich abgelehnt. Infolgedessen ist es völlig untunlich, derartige Reisepläne für Frankreich zu betreiben“.¹¹⁵

Um diese Schwierigkeiten zu umgehen, schaltete Sievers nun Werner Best in Paris ein, der aus politischen Gründen ein eigenes Interesse an dem Zustandekommen dieser „Studienfahrt“ und dem engen Kontakt zwischen deutschen Behör-

den, DGKS und Keltischem Institut hatte. „Ich [Sievers] habe mich daraufhin mit dem Geschäftsführer der Deutschen Gesellschaft für keltische Studien in Verbindung gesetzt, der kürzlich in keltischen Angelegenheiten mit Ministerialdirektor Dr. Best in Paris verhandelte. Ministerialdirektor Dr. Best legt großen Wert darauf, wenn eine solche Fahrt deutscher Wissenschaftler durchgeführt wird. OKW und SD würden je einen Wagen zur Verfügung stellen. Die Teilnehmerzahl darf 11 jedoch nicht überschreiten. [...] Wir können also bei einem erneuten Antrag zum Ausdruck bringen, daß diese Reise in Paris gewünscht wird“.¹¹⁶ Als Teilnehmer der Fahrt schlägt Sievers vor: Dr. Tevenar, Dr. Huth (als Religionswissenschaftler), Prof. Dr. Jankuhn (als Vorgeschichtler), Dr. Plassmann (als Germanist), Prof. Dr. Herrmann (als Geograph), Prof. Dr. Giese (als Romanist) und Dr. Hasenkamp (als Geograph). Weiterhin wurde noch die Einladung weiterer Vorgeschichtler, Volkskundler oder Bauforscher erwogen. Das geplante Reiseprogramm umfasste die Besichtigung der bekanntesten Megalithregionen und Museen der Bretagne (Carnac mit „Fussbesichtigung der Steine“, Locmariaquer, Vannes, St. Gildas/Presqu'île-de-Rhyus, Gavrinis, Penmarc'h, Douarnenez und Morlaix), einige Kalvarienberge und bretonische Sehenswürdigkeiten wie den Mont Saint-Michel (Finistère), die Hafenstädte (Quimper, Brest, St. Malo) und als Abschluss den Besuch des Keltischen Instituts in Rennes mit archäologischen und politisch-ideologischen Vorträgen.¹¹⁷

Während Jankuhn und Tevenar im Mai 1942 zum Zweiten Kongress des Keltischen Instituts nach Nantes reisten (LERCHENMUELLER, 1997, 405), wurde die Planung für die Studienreise präzisiert. Es mussten für alle Teilnehmer Reisepässe mit Ausreise-Sichtvermerken und Einreise-Bewilligungen vorliegen, Devisen beschafft, Bahnkarten gebucht und Lebensmittelkarten getauscht werden. Die wissenschaftliche Reiseleitung sollte Jankuhn übernehmen, die technische Reiseleitung Tevenar. Da das Reisegebiet vor allem im Küstenbereich als Festungsgebiet galt, waren besondere Vorschriften zu beachten, z. B. war das eigenmächtige Entfernen von der Reisegruppe und das Fotografieren im Küstengebiet grundsätzlich verboten. Fotoapparate sollten erst gar nicht mitgeführt werden. Als einführende Literatur wurden neben französischen Reiseführern und kunsthistorischen Werken der 1930er Jahre auch die „Steine von Carnac“ (HÜLLE 1942) und „Les monuments mégalithiques de Carnac“ (LE ROUZIC 1935) vorgeschlagen.¹¹⁸

Der politische Aspekt dieser „Studienreise“ kam unter anderem dadurch zum Tragen, dass

gefordert wurde, beim „Eintreffen in Paris zur Weiterreise nach der Bretagne [...] sich mit den gesamten Teilnehmern an der Studienfahrt beim Befehlshaber der Sicherheitspolizei und des SD, SS-Standartenführer Dr. Knochen¹¹⁹, zu melden. SS-Standartenführer Dr. Knochen wird Ihnen bei der Vorsprache mitteilen, zu welchem Termin vor den Teilnehmern der Studienfahrt ein Referat über die Bretonenfrage im Zusammenhang mit den innerpolitischen und militärischen Gesichtspunkten gehalten wird“.¹²⁰ Auch die Kleidungsfrage wurde politisch durchdacht: „Ich nehme an, dass die meisten Ihrer Mitarbeiter in Uniform reisen werden und halte das auch für praktisch. Allerdings ist es erwünscht, dass wir bei zwei wichtigen Gelegenheiten auch geschlossen in Zivil auftreten können: beim Jahreskongress des kathol. Volksverbandes BleunBrug in Tréguier und vielleicht in Rennes beim Abschluss der Fahrt durch ein Zusammensein mit Mitgliedern des Keltischen Instituts der Bretagne“.¹²¹

Der archäologische Aspekt der Reise wurde weniger gewichtet. Auch Jankuhn war sich bewusst, dass die „Studienreise“ nur einen ersten Überblick für die bretonischen Megalithen bieten konnte und dass er selbst wegen seiner anderen Verpflichtungen kaum noch Zeit für das Megalithikprojekt haben würde. Daher versuchte er, einen passenden Mitarbeiterstab zusammenzustellen, für den er zuallererst den Doktoranden Klaus Raddatz (1914-2002) auswählte. Raddatz war zu diesem Zeitpunkt als Oberleutnant der Wehrmacht im Osten stationiert. Im Juni 1942 bot Jankuhn ihm schriftlich an, die „Aufnahme der Denkmäler ungefähr in der seinerzeit geplanten Form vom Ahnenerbe zusammen mit der Gesellschaft für Keltische Forschung und unterstützt durch junge bretonische Forscher noch während des Krieges in Angriff zu nehmen“¹²², nämlich indem Raddatz in seinem Fronturlaub die Denkmäler vermessen und bei schlechtem Wetter die Funde in den Museen aufnehmen sollte. Auch einen französischen Zeichner könne Jankuhn ihm beschaffen. „Um zunächst den Anschein einer Konkurrenz zu dem vom Reichsbund gestarteten Unternehmen von Carnac zu vermeiden, würden wir uns vorerst mit den Denkmälern im Westen der Bretagne (Departement Finistère) beschäftigen. Einen guten Ausgangspunkt würden Sie in Penmarch [...] finden. [...] Es ist nicht die Absicht, die Aufnahme der Megalith-Denkmäler auf das Departement Finistère zu beschränken, im Gegenteil sollen auch die übrigen Gebiete der Bretagne aufgenommen werden“.¹²³ Anschließend lud Jankuhn Raddatz noch zu der geplanten „Studienfahrt“ von Ahnenerbe und DGKS ein, damit während der Fahrt alle Fragen an Ort und Stelle geregelt werden könnten.

Um Raddatz die Teilnahme an der „Studienreise“ zu ermöglichen, wurde vom Ahnenerbe bei seinen Vorgesetzten für ihn Fronturlaub erbeten. Dabei wird der Charakter der Reise erneut offenbar: „Das Amt ‘Ahnenerbe’ im Persönlichen Stab RF-SS veranstaltet gemeinsam mit der Deutschen Gesellschaft für keltische Studien e.V. [...] im Auftrage des Reichsführers-SS eine Studienreise in die Bretagne, bei der einer Reihe von Universitätsprofessoren, Dozenten und Mitarbeitern des hiesigen Amtes durch Besichtigungen, Vorträge u.ä. Gelegenheit gegeben werden soll, die wissenschaftlichen Grundlagen zur Durchführung der z. Zt. besonders vordringlichen keltischen Forschungen zu erweitern. Besonderer Wert wird auf die Teilnahme des bei der dortigen Einheit als Oberleutnant stehenden jungen Forschers Raddatz gelegt, der sich bereits während seines Studiums, das er wegen seines Kriegseinsatzes unterbrechen musste, mit keltischen Forschungen befaßte. Da die Absicht besteht, Oberleutnant Raddatz, sobald es die Umstände erlauben, mit der Aufnahme der Megalithgräber in der Bretagne und mit Forschungen zur Frage der Megalithkultur überhaupt zu betreiben, würde diese Studienreise ihm schon jetzt einen ausgezeichneten Eindruck vermitteln“.¹²⁴ Der Urlaub von der Einheit wurde allerdings nicht gewährt.¹²⁵

Raddatz antwortet daraufhin enttäuscht: „Obgleich mir durch die Ablehnung des Urlaubsgesuches die Möglichkeit genommen ist, mir einen annähernden Überblick über die zu erwartende Arbeit zu verschaffen, möchte ich trotzdem vorerst an meinem Plan, zur Dissertation die Aufnahme der Megalithgräber in einem Teil der Bretagne zu wählen, festhalten, falls sich nicht noch weitere Schwierigkeiten ergeben“.¹²⁶ Die „Schwierigkeiten“, die sich aus den folgenden Kriegsjahren ergaben, hinderten Raddatz jedoch an einer Aufnahme der bretonischen Megalithen, so dass er erst 1955 über den Thorsberger Moorfund, für den Jankuhn seit 1940 als Leiter der Außenstelle Nord des Ahnenerbes zuständig war, promovieren konnte.¹²⁷

Weniger Schwierigkeiten mit der Einreise nach Frankreich schien der Einsatzstab Reichsleiter Rosenberg zu haben. Beim Durchsehen der ausufernden bürokratischen und politischen Planung der Ahnenerbe- und DGKS-„Studienreise“ verwundert es trotz der Deklaration als Wehrmachtsgefolge, dass vom ERR keinerlei analoge Schwierigkeiten (Urlaubsgenehmigungen, Passvermerke, Lebensmittelkarten, Devisenbeschaffung, Bahnkarten) überliefert sind. Die zeitgleichen Reiseberichte von Hülle aus dem Sommer 1942 lassen keine Probleme bei der Organisation der Grabung erahnen, im Gegenteil.



Abb. 26 Ein Offizier (eventuell Werner Hülle) beaufsichtigt Arbeiten im Steinkreis von Kerlescan (APU – Bestand Hülle/Kerlescan)

Die Arbeiten des ERR an den Megalithen von Carnac (1942)

Hülle war bereits im Juni 1942 in die Bretagne gefahren. Der ERR war sich vollkommen bewusst darüber, dass „die Atlantikküste sowohl durch den raschen Ausbau der Küstenverteidigung als durch einen möglichen Angriff der Engländer gefährdet war“.¹²⁸ Am 18. Juni 1942 konnte er „Reichsminister Prof. Speer mit den führenden Persönlichkeiten der Organisation Todt in Carnac führen“ und bekam von Speer weitgehende Unterstützung zugesagt. Vom 23. Juni bis 24. Juli reiste Hülle durch das (eigentlich gesperrte) Festungsgebiet zwischen Nantes und Morlaix. „Da eine Sicherung der Megalithdenkmäler

im Gelände gegen feindliche Kriegseinwirkungen nicht durchführbar war, musste versucht werden, wenigstens die wichtigsten durch fotografische Aufnahmen für die deutsche Forschung festzulegen. [...] Gleichzeitig wurden einige Großbaustellen der OT besucht und die leitenden Bauingenieure auf die Bedeutung vorgeschichtlicher Funde hingewiesen“.¹²⁹

Es ist bemerkenswert, dass Hülle, vermutlich aufgrund einer Freigabe durch Speer und/oder der OT, nicht nur im gesperrten Küstengebiet reisen, sondern auch fotografieren durfte, während nicht einmal Werner Best als Verwaltungsleiter des Militärbefehlshabers in Paris der DGKS oder dem Ahnenerbe das Fotografieren gestatteten konnte. Bedauerlicherweise konnte bisher in den durchforschten Archiven (weder in Frankreich noch in Deutschland) keine dieser Aufnahmen von Hülle aus dem Sommer 1942 gefunden werden.

Während Hülle noch im Küstengebiet Megalithgräber dokumentierte, nahm sein Einsatzstab (wieder bestehend aus Gerta Schneider, Walter Modrijan und dem „Lichtbildner“ Heinz Dürr) die Ausgrabung an dem megalithischen Ensemble von Kerlescan wieder auf. Vom 13. Juli bis 5. September wurden ein Teil des Steinkreises (**Abb. 26**) sowie die Standflächen einiger Menhire in den Steinreihen freigelegt (**Abb. 27-28**).¹³⁰ Ab dem 26. Juli 1942 nahm auch Reinerth für zwei Wochen an den Arbeiten teil.¹³¹ Hülle musste seine Arbeit mehrfach unterbrechen, um nach Berlin und in die Ostgebiete zu fahren.¹³²

Nahezu gleichzeitig wurde auch die Untersuchung des nicht-megalithischen Langhügels von

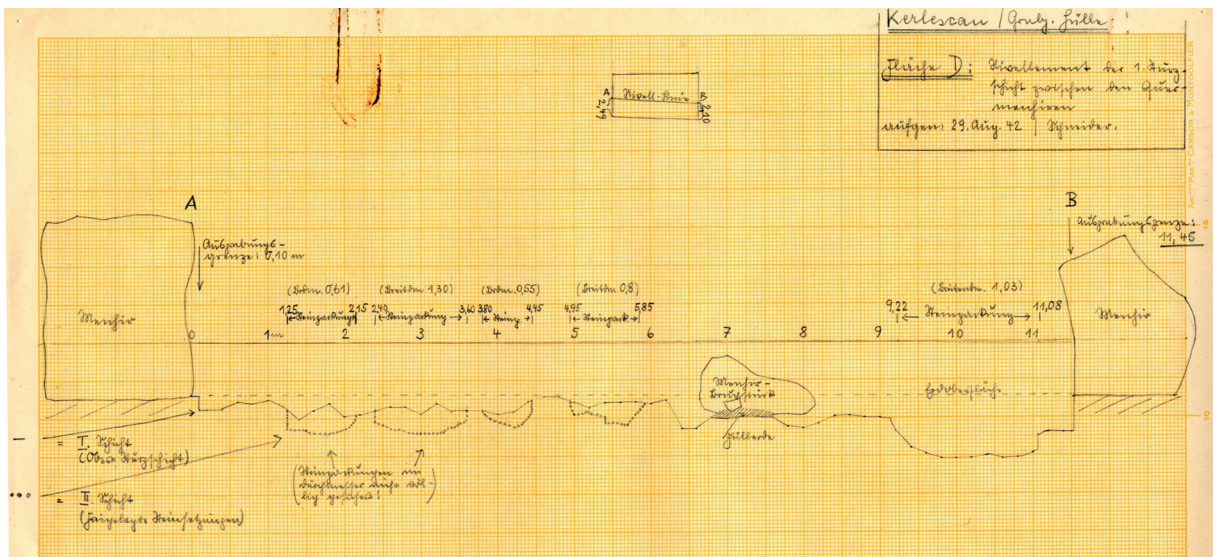


Abb. 27 Profilzeichnung von Gerta Schneider aus Fläche D in den Steinreihen von Kerlescan. Bemerkenswert sind die Eintiefungen von aus den Steinreihen entnommenen Menhiren (APU – Bestand Hülle/Kerlescan).



Abb. 28 In der Collage zweier Fotos von 1942 und 2010 wird deutlich, dass die historischen Grabungsfotos so präzise sind, dass sie problemlos mit dem gegenwärtigen Menhirbestand korreliert werden können (APU – Bestand Hülle/Kerlescan; Foto: R. Perschke, Aufnahme 2010; Graphik: Franziska Luer).

Kerlescan durch Walburg und Jacq vom 27. Juli bis 11. September 1942 fortgeführt (**Abb. 29**). Die im Herbst 1941 entdeckte fünfte Steinkiste wurde geöffnet und untersucht. Weiterhin wurden mehrere Feuerstellen an und unter dem Tumulus gefunden, von denen eine zwischen den Holzkohleresten mehrere verkohlte Eicheln beinhaltete (JACQ, 1947, 164-165), von denen Proben genommen und aufbewahrt wurden (**Abb. 30**).

Die meisten Funde der Grabung wurden wieder dem Museum von Carnac übergeben, bis auf drei Objekte: ein flaches Kupferbeil, die Fragmente eines Keramikgefäßes und ein mikrolithischer Querschneider (JACQ, 1947, 167), die von Werner Hülle für spektralanalytische Untersuchungen an die Friedrich-Wilhelm-Universität Berlin mitgenommen wurden (HÜLLE, 1967, 142, Anm. 39). Sie sind während der Verlagerungen der Bestände des Berliner Instituts am Ende des Zweiten Weltkrieges verschollen. Die restlichen Funde aus dem Steinkreis sowie alle Funde aus der Grabung von Walburg am Langhügel befinden sich bis heute im Musée de Préhistoire in Carnac (**Abb. 31**).

Als Nebenprojekt kam erneut Walther Matthes aus Hamburg in die Bretagne, um für die „Sinnbildforschung“ die Gravuren in den Megalithgräbern von Carnac, Locmariaquer und der näheren

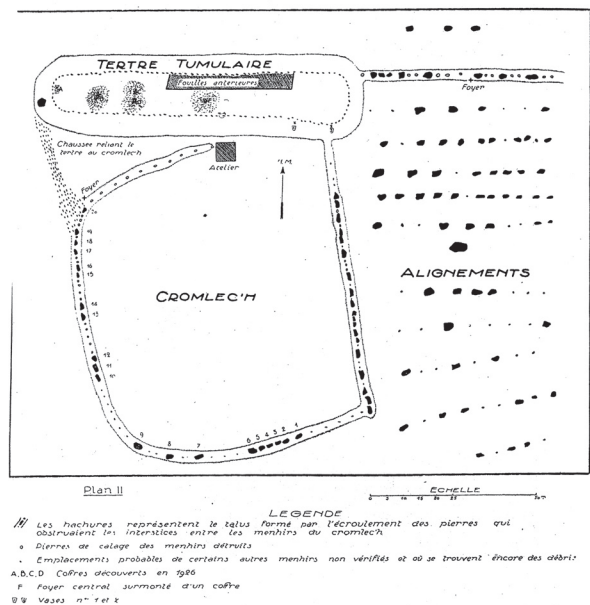


Abb. 29 Maurice Jacq publizierte nach dem Krieg eine idealisierte Skizze der deutschen Grabung, die die fünf Steinkisten im Langhügel, Teile des Steinkreises und wenige Menhire der Steinreihen umfassten (JACQ, 1947, 163). Die Bodenpflasterung zwischen Steinkreis und großem Menhir war beispielsweise nicht ganz so durchgehend wie hier gezeichnet (siehe **Abb. 19**).

FOYER SE TROUVANT AU CENTRE DU TERTRE
TUMULAIRE DE KERLESCAN.
L'INTERIEUR DE CE FOYER COMPOSE D'UNE COUCHE
DE 0-10 DE CHABON DE BOIS RESTITUA DES GLANDS
CARBONISÉS. (FRAGMENTS DE POTERIE ET SILEX..)



Abb. 30 Die zentrale Feuerstelle vertikal vom Fototurm aus aufgenommen. An Funden vermerkte Jacq eine 10 cm starke Schicht Holzkohle, verkohlte Eicheln, Keramikscherben und Silex-Artefakte (Archiv des Museums Carnac, Dossier Kerlescan; mit freundlicher Erlaubnis der Direktorin Emmanuelle Vigier).

Umgebung aufzunehmen und „ihre Zusammenhänge mit dem Mittelmeerkreis und der gesamtindoeuropäischen Entwicklung aufzuzeigen“.¹³³ Zu diesem Zweck wurden zusammen mit dem Präparator Schramm (Hamburg) und Heinz Dürr die Gravuren gezeichnet, fotografiert und teilweise abgeformt. Auch von dieser Dokumentation konnten bisher keine Relikte mehr in den befragten Archiven aufgefunden werden. Die ersten Ergebnisse der Reise veröffentlichte Matthes umgehend im Germanen-Erbe (MATTHES, 1942, 159-165). Darin geht er auch auf den ausführlichen Gravuren-Katalog des Arbeitsgebietes ein, den das aus Lothringen stammende Ehepaar Marthe und Saint-Just Péquart in jahrelanger Arbeit auf der Grundlage eines Manuskriptes von Le Rouzic mit Fotografien vervollständigt und schließlich publiziert hatte (PÉQUART, PÉQUART & LE ROUZIC, 1927). Dass Matthes dieses Material kannte, zeugt von einer guten Vorbereitung auf die Reise. Die Péquarts hatten ihren Forschungsschwerpunkt ab 1935 aus der Bretagne nach Südfrankreich verlegt, wo sie die Ausgrabung am Mas d'Azil leiteten, bis die Kriegsumstände sie 1941 an der Weiterarbeit hinderten (s.u.) (MELVAN, 2007, 47-52).

Am Ende seines Frankreich-Aufenthaltes erkrankte Friedrich Walburg, der für die Ausgrabung in Kerlescan zunächst vom 10. Juli bis 12. September 1942 vom Bremer Schuldienst befreit



Abb. 31 Keramikscherben aus der Grabung Kerlescan von 1942, sowohl vom Langhügel wie auch aus dem Steinkreis, beschriftet in der Handschrift von Maurice Jacq (Archiv des Museums Carnac, mit freundlicher Erlaubnis der Direktorin Emmanuelle Vigier).

worden war, und kam erst am 16. September wieder in Bremen an.¹³⁴ Trotz erheblichen Lehrermangels in Bremen wegen Ernteeinsätzen und Wehrmachtsdiensten seiner Kollegen bat Walburg seine Vorgesetzten um weiteren Urlaub, da er im Anschluss an die Bretagne-Grabung nicht nur einen wissenschaftlichen Bericht mit Grabungszeichnungen und Fotomaterial zusammenstellen müsse, sondern auch noch die „Abfassung eines eingehenden politischen Berichtes über die Volksstimmung in der Bretagne“ für das Reichsamt für Vorgeschichte bzw. den ERR zu erledigen habe.¹³⁵ Somit war ebenso wie beim SS-Ahnenerbe auch die archäologische Arbeit dieser NSDAP-Institutionen geheimdienstlich kontaminiert. Für die Abfassung der Berichte wurden Walburg vom Bremer Senat drei Wochen Erholungsurlaub zugestanden.¹³⁶

Es ist aus heutiger Sicht erstaunlich, wie ruhig die Unternehmungen des ERR in diesem Sommer verliefen. Im August 1942, während der ERR in Carnac arbeitete und die DGKS mit dem Ahnenerbe die „Studienreise“ plante, unternahmen die Alliierten erste Angriffe an der Westfront. Daraufhin wurde dem Ahnenerbe mitgeteilt: „Oberbefehlshaber West hat mit Wirkung ab 1.8.42 bis auf weiteres jede Einreiseerlaubnis für Soldaten und Zivilisten in das Gefechtsgebiet (Küste) gesperrt. Da die Bretagne zum Gefechtsgebiet gehört, wird gebeten, die Reise auf später (Oktober-November) zu verschieben“.¹³⁷

Am 19. August 1942 fand ein großangelegter Landungsversuch von britisch-kanadischen Truppen nahe der nordfranzösischen Hafenstadt Dieppe statt („Operation Jubilee“), der aufgrund der deutschen Verteidigungsmaßnahmen scheiterte (ROLF, 1998, 111). Obwohl die Einreisegenehmi-

gungen in das Küstengebiet damit umso schwieriger zu erhalten waren, Jankuhn inzwischen im Osten eingesetzt war und Tevenar schwer krank darniederlag, setzte das Ahnenerbe als neuen Reisetern den 10. bis 30. November 1942 fest.¹³⁸ Nachdem ab Oktober 1942 schwere alliierte Luftangriffe unter anderem auf die deutschen U-Boot-Stützpunkte Lorient und Saint-Nazaire geflogen wurden (TEWES, 1998, 264), bat Tevenar um eine Verschiebung der Reise auf das Frühjahr 1943.¹³⁹ Wolff teilte daher allen Reiseteilnehmern unter dem Vorwand „mangelnder Beteiligung“ für November 1942 eine erneute Terminverschiebung auf April bis Mai 1943 mit.

Nicht nur Jankuhn war im Herbst 1942 an der Ostfront eingesetzt, auch Matthes war ab Oktober am Museum in Krasnodar (Südrussland) beschäftigt und Reinerth führte ab Ende September eine Reisegruppe von der Ukraine über die Krim in den Kaukasus. Werner Hülle bereitete neben seinen Osteinsätzen für den ERR (GERMANEN-ERBE, OHNE AUTOR, 1943, 126) eine Vortragsreise vor, die ihn vom 13. Oktober bis 16. Dezember 1942 erneut durch die besetzten Westgebiete führte. Vorträge mit dem Titel „Die Bedeutung der Bretagne für Alteuropa“ fanden unter anderem bei Empfängen des Einsatzstabes in Paris und Brüssel sowie im Rahmen der Wehrmachtsbetreuung in Saint-Nazaire, Lorient und Brest statt. Die Vorträge bei der Deutschen Botschaft und dem Deutschen Institut in Paris und Nantes wurden von Hülle in französischer Sprache gehalten.¹⁴⁰

Verhinderung der deutschen Forschungen durch den Kriegsverlauf (1943)

Ab Januar 1943 verschlechterte sich die Kriegslage an der Atlantikküste dramatisch. Lorient, nur 35 km nordwestlich von Carnac gelegen, wurde Tag und Nacht von den Alliierten bombardiert. Über 4.000 Tonnen Bomben wurden auf die deutschen Bunkeranlagen und die Stadt abgeworfen, bis Lorient vollkommen zerstört war (HELLWINKEL, 2012, 107-108). Im Februar 1943 wurde die zivile Bevölkerung der Stadt evakuiert. Der Militärbefehlshaber in Paris versagte daraufhin die Genehmigung zu der geplanten „Studienreise“ des Ahnenerbes mit der Begründung, dass nur noch unbedingt kriegswichtige Reisen durchgeführt werden durften. Tevenar forderte umgehend Sievers auf, einen neuen Antrag an den Militärbefehlshaber zu richten, „der ausdrücklich darauf hinweist, dass es sich um ein unaufschiebbares Forschungsanliegen handelt, dass mehrere Teilnehmer im

Rahmen des Kriegseinsatzes der Geisteswissenschaften (z. B. Mühlhausen u. ich) dortige Fragen bearbeiten. Je später diese Forschungsreise durchgeführt wird, desto ungünstiger werden die örtlichen Bedingungen und desto größer auch die Wahrscheinlichkeit, dass etwaige Kampfhandlungen überhaupt jedes dortige Arbeiten unterbinden. [...] Es gilt, demgegenüber dem Kommandostab darzutun, daß nicht etwa vorwiegend 'besichtigt' werden soll, sondern Fühlungnahme und Erfahrungsaustausch hergestellt zu den dortigen Sachkennern verschiedenster Sparten des grossen 'Keltischen Instituts der Bretagne', ohne deren persönlichen Kontakt unsere Aufgaben der Forschungsstätte für keltische Volksforschung einfach nicht fortgeführt werden können“.¹⁴¹ Damit waren die Interessen endgültig getrennt: Jankuhn, abgelenkt durch seinen Einsatz in den Ostgebieten, konnte nicht mehr auf die Erforschung der bretonischen Megalithgräber dringen, und der verbliebene Initiator Tevenar zog sich auf den politisch-keltischen Aspekt zurück.

Sechs Tage nach Tevenars Intervention wurde auch Saint-Nazaire (ca. 90 km südöstlich von Carnac) bei einem schweren Luftangriff halb zerstört. Sievers antwortete daraufhin Tevenar: „Obwohl auch ich die geplante Forschungsreise in die Bretagne im Interesse unserer Arbeiten für außerordentlich wichtig halte, kann ich mich doch der Ansicht des Herrn Oberkriegsverwaltungsrates Dr. Kütgens im Hinblick auf unsere derzeitigen Bemühungen, alle Kräfte für den Endsieg zu konzentrieren, nicht verschließen. Wenn ich auch dagegen bin, die Reise vollkommen von unserem Programm abzusetzen, so halte ich es doch für notwendig, sie vorläufig zu verschieben. Ausschlaggebend dafür ist nicht nur die Schwierigkeit der Beschaffung der Einreisegenehmigung für alle Reiseteilnehmer, sondern auch der Anfall wichtiger Arbeiten, der z. Zt. des Reiseterns vermutlich allen Reiseteilnehmern das Abkommen unmöglich machen dürfte“.¹⁴² Am 17. März 1943 teilte das Ahnenerbe diese Entscheidung allen Teilnehmern mit, nicht ohne anzukündigen: „Sobald es die Umstände zulassen, wird die hiesige Dienststelle unter Nennung eines neuen Termins bei Ihnen anfragen, ob die Durchführung der Reise dann noch möglich ist“.¹⁴³

In diesen Wochen verschlechterte sich Tevenars langjährige Herzerkrankung unaufhaltsam. Im Alter von nur 31 Jahren verstarb er am 15. April 1943 in Oberschaeffolsheim (Elsass). Die Pläne für die „Studienreise“ in die Bretagne, die somit keinen aktiven Fürsprecher mehr hatten, waren obsolet geworden. Weder die DGKS noch das Ahnenerbe sollten sich während der verbleibenden Kriegsjahre noch einmal aktiv mit den Megalithen der Bretagne beschäftigen. Auch der



Abb. 32 Auf einer Baustelle des Atlantikwalls in der Bretagne (1942): ein Angehöriger der Organisation Todt, erkennbar an dem Schriftzug auf der Armbinde, gibt einem französischen Arbeiter Anweisungen (Bundesarchiv, Bild 101II-MW-2355-10 / Fotografen: Kraupa; Tuskany; Duskamp).

ERR, dessen Mitarbeiter am Ende der Grabungsberichte vom Herbst 1942 noch Vorhaben für 1943 formuliert hatten, konnte durch die Entwicklung der Westfront keine Forschungen mehr in Carnac oder Kerlescan durchführen (JACQ, 1947, 167). Die nicht publizierte Grabungsdokumentation ging in den Kriegswirren 1945 zum größten Teil verloren (LEUBE, 1999, 566-568; SCHÖBEL, 2008; s. a. Endnote 130). Walburg kehrte in den Bremer Schuldienst zurück¹⁴⁴, während Werner Hülle seine Aktivitäten vollends in die besetzten Ostgebiete verlegte (HEUSS, 2000, 151-153; SCHÖBEL, 2003, 272-276).

Der Bau des Atlantikwalls zwischen Lorient und Saint-Nazaire (1943)

Ab 1943 änderten sich durch den militärischen Kriegsverlauf die deutschen Prioritäten im besetzten Frankreich. Hatten bisher politische und Forschungsmaßnahmen dominiert, so trat nun aufgrund der ansteigenden Luftangriffe und Landungsversuche der Alliierten ab Herbst 1942 der Ausbau der Verteidigungsanlagen in den Vordergrund. Das Territorium der 7. Armee (AOK 7) umfasste die Normandie, Bretagne und die Kanalinseln. Anfänglich wurde jedoch nicht die Küste selbst, sondern die entlang des Atlantiks eingerichteten Marinestützpunkte und U-Boot-Bunker kriegstauglich ausgebaut: Cherbourg, St. Malo, Brest, Lorient und Saint-Nazaire. Die dazwischenliegende Küste, vor allem in der megalithreichen Zone zwischen Lorient und Saint-Nazaire, bestand aus geschützten Buchten mit

flachen Sandstränden und kleinen Felsgruppen, unterbrochen von weiten Wattgebieten, breiten Flussmündungen und der hohen Steilküste westlich der Halbinsel Quiberon. Diese Abschnitte wurden als „freie Küste“ betrachtet, die aufgrund ihrer niedrigen Priorität im deutschen Verteidigungsbau vorerst nur mit mobilen Divisionsbatterien verteidigt wurde (ROLF, 1998, 345). An vielen Stellen wurden nur kleinere Beobachtungsstände mit flankierendem Feuer erbaut (ROLF, 1998, 352).

Erst am 14. Dezember 1941 (nach der Kriegserklärung der USA an Deutschland) befahl Adolf Hitler den festungsmäßigen Ausbau der französischen Küste zu einem neuen „Westwall“, der bald unter der Bezeichnung „Atlantikwall“ bekannt wurde (SEIDLER, 1987, 38; HELLWINKEL, 2012, 126).

Im Sommer 1940 war im Gefolge der Wehrmacht die OT (siehe ENDNOTE 82) in die besetzten Gebiete nachgerückt, um die Kampfseinheiten von Baumaßnahmen (zuvorderst an zerstörten Straßen, Brücken und Schienen) zu entlasten. Die Region Lorient bis Saint-Nazaire gehörte zur OT-Mitte, Einsatzstab Westküste, Oberbauleitung Mitte (mit Dienstsitz in Lorient). Ein Gemeinschaftslager der OBL Mitte befand sich in Muzillac (Vannes) (BÖHM, 1987, 203-204, 236). Nun oblag ihr auch der Ausbau des Atlantikwalls (Abb. 32). Als Kennzeichnung wurde der Einsatzbereich in Küstenverteidigungsabschnitte (KVA) unterteilt und mit Buchstabencodes bezeichnet. Die megalithreiche Region Vannes (KVA C2) beinhaltete die Küstenverteidigungsgruppen Va 42 (Port Navalo) und Va 43 (ohne Namen). Die Verwaltung des Atlantikwalls unterstand der 17. Kompanie der Festungs-Stammtruppen des XXV. Armeekorps (17 Fest. XXV), das seit dem 16. April 1942 bis zum Kriegsende von General Wilhelm Fahrmbacher befehligt wurde. Dieser verasste nach dem Krieg seine Erinnerungen an die Besatzungszeit in der Bretagne (FAHRMBACHER, 1956; DANARD, 2010). Als ausführende OT-Einheit im Département Morbihan fungierte die OT-Oberbauleitung Mitte, Einsatzbereich Quimper bis La Roche-Bernard, mit einem Dienstsitz in Lorient und der Bauleitung in Vannes (ROLF, 1998, 356-361; BÖHM, 1987, 236; DANARD, 2010, 195-197).

In diesem Bereich waren die Firmen Joachim Rathjens, MAN Gustavsburg, Dortmunder Union-Brücken-Bau, Gute-Hoffnungs-Hütte und Philipp Holzmann für die OT tätig (BÖHM, 1987, 236). Die Anlieferung von Rohstoffen, die Verarbeitung vor Ort und die Bauarbeiten waren allerdings allein durch deutsche Firmen und Arbeiter nicht durchzuführen, so dass schon frühzeitig auch französische Firmen und Arbeiter für die

OT arbeiteten.

Bereits seit 1940 erhielt die OT Zuweisungen von kriegsgefangenen Franzosen und ab 1941 auch Zwangsarbeiter aus Spanien, die in der Bretagne eingesetzt wurden (SEIDLER, 1987, 140). Schließlich warb die OT aber auch zivile französische Arbeiter über die Ortskommandanturen an, in denen regelrechte Arbeitsvermittlungen entstanden (SEIDLER, 1987, 28, 132-135). Die freiwillige, bezahlte Arbeit bei der OT schützte unter anderem vor der Verschleppung zum Arbeitsdienst nach Deutschland.

Die Bauleistung der OT wurde in Beton-Kubikmetern gemessen, daher war die schnelle und preiswerte Herstellung von Beton zum Guss der meterstarken Bunkerwände in den Festungsstädten, aber auch für die kleineren Regalbauten entlang der Küste, die wichtigste Aufgabe (SEIDLER, 1987, 43; ROLF, 1998, 197).

Von der OT-Baustelle am Strand von Kerpenhir in Locmariaquer existiert ein Augenzeugenbericht des bretonischen Mechanikers Pierre Godec (MOUSSET, 2005-2006, 15-20).¹⁴⁵ Er wurde zum Bunkerbau der OT in Locmariaquer herangezogen, wo er eine Betonmischmaschine zu steuern hatte. In Kerpenhir wurde seit Juli 1941 im Mehrschichtbetrieb Beton für mehrere Bunker hergestellt, die den langen Sandstrand zur Baie de Quiberon und zur Einfahrt in den Golfe du Morbihan überwachen sollten. Als Rohmaterial für die erforderliche Betonmenge schafften Arbeiter Unmengen von Sand vom nahen Strand heran. Für den notwendigen Splitt war ein Zerkleinerer im Einsatz, in welchem alle verfügbaren Materialien zerhackt wurden. Nicht nur die Steine von den umgebenden Feldsteinmüerchen der Bauern wurden dabei geschrotet, sondern auch die historische Festung Fort Vauban und die Statue der Notre Dame de Kerdro, die beide an der Landspitze von Kerpenhir über den Eingang zum Golfe du Morbihan gewacht hatten und nun als kostenloses Baumaterial abgerissen und zersplittert wurden. Die Zerstörung der Madonnen-Statue zog wütende Proteste der lokalen Bevölkerung nach sich, auf die von den zuständigen OT-Offizieren jedoch keine Rücksicht genommen wurde.

Da das Baumaterial nicht ausreichte, wurde über weitergehende Maßnahmen beraten. Schließlich entschied der zuständige Oberleutnant, die Megalithgräber von Locmariaquer als Rohstoff heranzuziehen. Das nächstgelegene Megalithdenkmal war das gewinkelte Ganggrab Pierres Plates, das erst 1931 von Zacharie Le Rouzic mit erheblichem Material- und Arbeitseinsatz



Abb. 33 Das Ganggrab Pierres Plates (Locmariaquer) vor der Restaurierung von 1931 (historische Postkarte von Zacharie Le Rouzic; vgl. **Abb. 15**).

restauriert worden war und zwischen seinen insgesamt 45 Wand- und Decksteinen 14 gravierte Steine beinhaltete (**Abb. 33**).

Im Frühling 1942 wurden Druckluftbohrer mit langen Spitzen sowie Sprengstoff auf die Baustelle geliefert, also alles, was für die Sprengung von Megalithen notwendig war. Die französischen Arbeiter diskutierten untereinander und hielten es für gut möglich, dass der Oberleutnant fähig sei, die gravierten Steine zu sprengen, zumal er nicht einmal vor der Madonnen-Statue Halt gemacht hatte. Im Mai oder Juni 1942 erlitt der Oberleutnant allerdings einen vermutlich tödlichen Unfall, als eine Betonmischmaschine von einem hölzernen Podest auf ihn herabstürzte. Weder Name noch Schicksal des deutschen Offiziers sind bekannt. Inwiefern die stürzende Maschine tatsächlich ein Unfall oder eine herbeigeführte Sabotage war, kann nach den vorliegenden Unterlagen nicht festgestellt werden.

Der verletzte Offizier kehrte aus dem Lazarett nicht wieder zurück auf die Baustelle. Von den verbliebenen deutschen OT-Mitarbeitern wurde angeordnet, das Ganggrab Pierres Plates nicht zu sprengen, sondern das notwendige Material fortan aus dem Gelände zu gewinnen. Am Ende verblieb in der gesamten Umgebung kein Feldsteinmüerchen mehr (MOUSSET, 2005-2006, 15-20). Pierre Godec verließ im Sommer 1942 die OT-Baustelle in Locmariaquer, um nicht zur Arbeit auf der inzwischen höchste Priorität genießenden U-Boot-Werft von Lorient oder zur Zwangsarbeit in Deutschland herangezogen zu werden.

Inzwischen zieht das erhaltene und restaurierte Ganggrab Pierres Plates aufgrund der berühmten Gravuren jedes Jahr Massen von Touristen an.



Abb. 34 Der deutsche Bunker an der Strandstraße von Kerpenhir dient heute nur noch den Touristen als Kletterobjekt. Der größte Teil befindet sich im Erdboden (Foto: R. Perschke, Aufnahme 2012).

Eine moderne Statue der Notre Dame de Kerdro („Madonna der Wiederkehr“, Sinnbild der auf die ausgefahrenen Fischer wartenden Ehefrauen und Kinder) wurde im Jahr 1962 an der Landzunge von Kerpenhir als Denkmal und Mahnung aufgestellt. Nur ungefähr hundert Meter entfernt steht noch immer einer der deutschen Betonbunker auf dem Sandstrand von Kerpenhir (**Abb. 34**).

Nachdem 1942 der Ausbau der U-Boot-Werften in Brest, Lorient und Saint-Nazaire im Mittelpunkt der OT-Bauforderungen gestanden hatten, kam es im Sommer 1942 zu vermehrten Luftangriffen. Da die Wehrmacht befürchtete, dass in dem nur punktuell befestigten Küstengebiet der Bretagne alliierte Landungsversuche stattfinden könnten, fand am 2. August 1942 in Anwesenheit von Hitler eine Besprechung im Führerhauptquartier statt, in der festgestellt wurde: „Der Ausbau [des Atlantikwalls] ist zur Zeit sehr mager und dünn. Auf eine geschlossene Linie mit lückenlosem Feuer muß unter allen Umständen gedrückt werden. Dabei ist ein gut geschützt eingebautes MG mehr wert als viele offene. Mit Fanatismus ist im Winter ein Festungswerk zu bauen, das unter allen Umständen hält. Der Führer will mit Minister Speer sprechen [...]. Das Endergebnis sei: a) Es ist zu versuchen, die Küsten westwallartig auszubauen. [...] d) Bemühen, alles im Boden zu verziehen. [...] p) Individuell und raffiniert tarnen. Erfahrene Westwalloffiziere herausnehmen.“¹⁴⁶ (**Abb. 35**). Die Bunkerdichte sollte 4,3 Anlagen pro Kilometer in der Bretagne betragen, d. h. im Bereich des AOK 7 sollten 5.000 bis 5.500 Stände und Bunker in einem Winter erbaut werden (ROLF, 1998, 126).

Die Befürchtungen der Deutschen waren nicht unbegründet, denn am 19. August 1942 fand der bereits erwähnte Landungsversuch „Operation

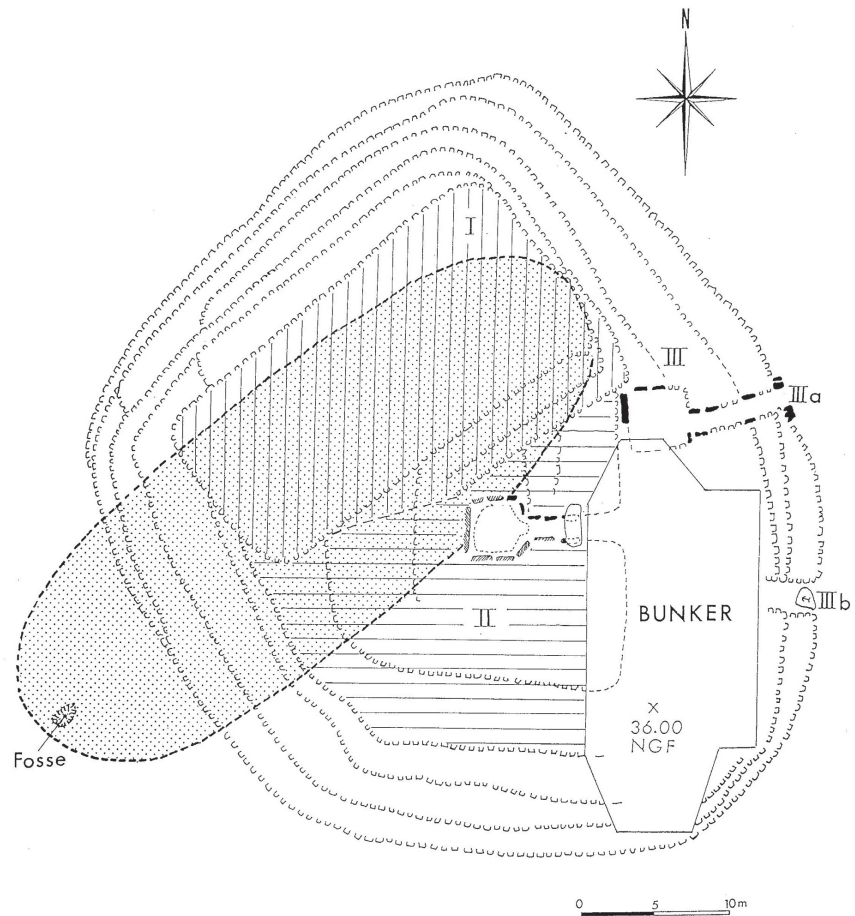


Abb. 35 Ein getarnter Bunker des Atlantikwalls (1943): auf die Betonwand wurde ein Fenster aufgemalt sowie ein Holzdach aufgesetzt, um den Eindruck eines Wohnhauses zu erzielen. Die Betonmauer im Vordergrund wurde als Feldsteinmauer bemalt (Bundesarchiv, Bild 101I-263-1578-10 / Fotograf: Wette).

Jubiläum“ bei Dieppe statt (ROLF, 1998, 111). Im Herbst 1942 fanden zusätzlich starke Luftangriffe auf Lorient, Saint-Nazaire, Brest und La Rochelle statt.

Als Reaktion auf die alliierten Angriffe fand eine Besprechung von Hitler, Göring, Speer, Rundstedt und einigen Pioniergenerälen am 29. September 1942 statt, bei der Hitler sagte: „Ich kann keine Nacht mehr ruhig schlafen, wenn ich daran denke, daß die Amerikaner und Engländer in Frankreich landen, bevor ich die Kriege in Rußland und Afrika siegreich beendet habe. Ich werde keinen Fußbreit Boden wiederhergeben, der mit deutschem Soldatenblut getränkt ist. Ich werde mich in Frankreich festsetzen wie die Krätze“ (SEIDLER, 1987, 39). Der Termin für die Fertigstellung der Verteidigungsstellungen und Bunker wurde auf den 1. Mai 1943 gelegt, obwohl den Anwesenden bewusst war, dass dieser Termin nicht gehalten werden konnte (SEIDLER, 1987, 39-40). Während alliierte Bombardierungen im Januar und Februar 1943 die zivilen Bereiche der Städte Lorient und Saint-Nazaire vollständig

Abb. 36 Der mehrphasige Tumulus von Petit-Mont: über einem primären nicht-megalithischen Langhügel (gepunktete Fläche) wurde ein Steincain (I) ohne erkennbare innere Strukturen errichtet. An diesen wurde in einer weiteren Phase ein Ganggrab in einem sekundären Steinhügel (II) angeschlossen. Nach einer gewissen Nutzungsphase wurde dieses Ganggrab durch den Bau eines weiteren Steinhügels mit zwei Ganggräbern (IIIa und IIIb) versiegelt (siehe auch **Abb. 1**; LECORNEC, 1994, 35).



zerstörten, konnte im milden Winter 1942/43 die Betonproduktion beim Küstenausbau des Atlantikwalls auf Spitzenleistungen gesteigert werden. Allein im April 1943 wurde von der OT-Einsatzgruppe West ein Volumen von 800.000 cbm Beton verbaut (SEIDLER, 1987, 43). Nach dem Abschluss des Winterbauprogramms stellte sich trotzdem heraus, dass die gewünschte Anzahl von Bunkern nicht erreicht worden war (ROLF, 1998, 197). Da Hitler als Termin jedoch den 1. Mai genannt hatte, meldete ihm Speer die Fertigstellung des Atlantikwalls, obwohl erhebliche Teile noch lange nicht gebaut waren (SINGER, 1998, 24). In einer Besprechung am 7. Mai 1943 gab Hitler die Anweisung heraus, die noch nicht fertig gestellten Bauwerke des Winterprogramms 1942/43 im Umfang von 1.000.000 cbm Beton bis spätestens zum Jahresende 1943 zu bauen. Neben stabilen Bunkerbauten wurde nun auch der Bau von Kleinstständen genehmigt.¹⁴⁷

Der Ausbau der Küstenverteidigung sollte nun aber nicht mehr nach militärischen Gesichtspunkten, nämlich möglichst schnell und im Verborgenen, geschehen, sondern in einer Art „Reihenbauweise“, in der nach bauwirtschaftlichen Vorgaben

mehrere Bauten gleichzeitig erbaut wurden, um eine perfekte Auslastung der Baumaschinen und Arbeiter zu gewährleisten (SEIDLER, 1987, 44-46). Zur besseren Steuerung der Baustellen legte Hitler fest, dass die Bauaufträge der Wehrmacht an die OT ausschließlich von den lokal zuständigen Festungspionierorganisationen vergeben werden durften. Die Oberbauleitung West wählte die Baustellen und ihre Tarnung aus (SEIDLER, 1987, 46). In diesem Klima aus wachsendem Druck von der Heeresführung auf die Festungspioniergruppen und die Bauleitungen der OT und gleichzeitigen scharfen Luftangriffen auf die zentralen Stützpunkte in Lorient und Saint-Nazaire wurde im Sommer 1943 der Betonbunker in den Tumulus von Petit-Mont eingetieft.

Die Zerstörung der Megalithgräber im Petit-Mont (Arzon)

Das megalithische Monument Petit-Mont ist eine komplexe Anlage (Lecornec 1994). Nach der mehrphasigen neolithischen Erbauung (**Abb. 36**) erfolgte eine umfassende Nachnutzung des Stein-



Abb. 37 Auf dem Felsenplateau um den Petit-Mont wurden insgesamt elf militärische Anlagen ins Gelände eingetieft, darunter der Bunker (Regelbau Typ R 635) im neolithischen Steincain, aber auch drei Unterstände, eine Holzbaracke, eine Kasematte Typ H 631 und zwei Ringstände für Flakkanonen (Informationen und Abbildung mit freundlicher Erlaubnis von Alain Chazette, Atlantikwall-Archiv; weitere Informationen aus einem Email-Kontakt mit Erwan Langeo; Bildbearbeitung: R. Perschke).

cairns. Keltische Keramikscherben, Münzen und Glasschmuck-Fragmente zeugen von der vorrömischen Anwesenheit lokaler Veneter. In gallo-römischer Zeit wurde der Steincain vermutlich in ein Fanum umgewidmet (PERSCHKE, 2012, 323-327). Funde von über 400 Tonfigurinen-Fragmenten des 2. und 3. Jahrhunderts, gallo-römischen Keramikscherben und Münzen sowie die Anwesenheit eines beschrifteten Votivaltars in unmittelbarer Nähe des Eingangs von Dolmen IIIA weisen auf regelmäßige kultische Handlungen an diesem Ort hin. Seit dem Frühmittelalter verfiel der Steincain. Verlorene Münzen und einzelne Kleinfunde der frühen Neuzeit weisen darauf hin, dass die ansässigen Bauern und Fischer das Monument als Unterstand, Versteck oder Wohnort benutzten (LECORNEC, 1994, 67-78).

Eine weitere Besonderheit des Petit-Mont ist seine landschaftliche Lage. Er befindet sich auf der Kuppe einer felsigen Halbinsel, die sich mit steilen Klippen bis zu 41 Meter über den Meeresspiegel erhebt. Dieser Standort erlaubt einen weiten Blick über die Baie de Quiberon sowie eine visuelle (und demzufolge auch militärische) Kontrolle über die Mündung des Golfe du Morbihan in die Baie de Quiberon (Abb. 2). Der Leiter der rezenten Ausgrabungen des Steincains, Joël

Lecornec, hält es für möglich, dass der Petit-Mont der im „Bello Gallico“ erwähnte Feldherrenhügel ist, von welchem Iulius Caesar die römische Seeschlacht gegen die lokalen Veneter beobachtete und schließlich gewann. Dies würde auch die Umwidmung des Monuments in ein Fanum zum Gedenken an diese Schlacht erklären (Lecornec, 1994, 76, 94-95).

Beim Petit-Mont handelt sich also um einen archäologisch und historisch bedeutsamen Ort, was durch mehrere Ausgrabungen und Restaurierungen von 1636 bis 1904 (zuletzt durch Zacharie Le Rouzic) bereits bekannt war. Seit 1905 war der Tumulus als Monument historique klassifiziert und unter Denkmalschutz gestellt (LECORNEC, 1994, 24-29). Dies hinderte die deutschen Militärbehörden nicht daran, den Einbau eines Betonbunkers in den neolithischen Steincain anzuordnen.

Sicher hätte es alternative Standorte für den Bunker gegeben, zumal auf dem felsigen Plateau insgesamt elf militärische Stationen erbaut wurden (Abb. 37). Nachdem aber bereits im Jahr 1942 die gründliche Tarnung der Atlantikwall-Bunker angeordnet worden war, hatten die zu langsame Fertigstellung der geforderten Verteidigungsstände und die zunehmenden Luftangriffe zu einer Verschärfung der Baubefehle geführt.

Nach den bereits erfolgten Anweisungen von der Militärführung¹⁴⁸ meldete das Oberkommando der Wehrmacht am 26. September 1942 an die Oberbauleitung West: „Für die Durchführung des westwallartigen Ausbaues der Kanal- und Atlantikküste (Atlantikwall) im Winter 1942/43 werden die nachstehenden besonderen Anordnungen gegeben: [...]

8. Einbau der Anlagen ins Gelände: Alle Bauten der Landesbefestigung müssen völlig im Gelände verschwinden und so tief in den Boden eingebaut sein, daß sie aus Waffen mit rasantem Schuß nicht bekämpft werden können. Dadurch werden sie gleichzeitig der feindlichen Erdbeobachtung entzogen und ein beobachtetes Schießen gegen die Anlagen erschwert.

9. Tarnung: Völlige Tarnung aller Anlagen ist von ausschlaggebender Bedeutung. Ihr ist der gleiche Wert beizumessen wie dem Schutz, der durch Panzer und Beton erreicht wird. Die Möglichkeit einer völligen Tarnung ist bereits bei Festlegung der Bauten im Gelände zu beachten“ (ROLF, 1998, 126-127).

Präzisiert wurde diese Anweisung durch ein Merkblatt für den Ausbau des Atlantikwalls, das am 10. Mai 1943 vom Generalkommando an die betroffenen Organisationen und Truppenteile versandt wurde. Als verantwortlich für die Bautätigkeit wurde neben der OT auch der RAD genannt, der seine Arbeitsaufträge von der Division durch die Festungspionierabschnittsgruppe erhielt, sowie die Truppen der Wehrmacht, die täglich eine Stunde oder alternativ wöchentlich einen Tag auf den Baustellen zu helfen hatten (ROLF, 1998, 201).

Das Merkblatt präziserte: „Einbau der Anlagen ins Gelände: Das Bestreben möglichst weit und rundum mit den Waffen aller Art wirken zu können, hat dazu geführt, zahllose Kampfanlagen auf die Dünenkämme und höchsten Erhebungen zu legen, wo sie sich als turmartige Bauten gegen den Himmel abheben und weithin trotz Anwendung von Tarnmitteln erkennbar sind. Festungs- und feldmäßige Anlagen müssen völlig im Gelände verschwinden. Wo dies nicht möglich ist, wie im Polder- oder Sumpfgelände, muß durch rasenbedeckte Anschüttungen, Anpflanzungen oder Masken dafür gesorgt werden, daß die Anlagen unauffällig werden“ (ROLF, 1998, 201-202).

Diesen Anforderungen wurden durch den Einbau in den Steincain Genüge getan: das Versenken des geplanten Bunkers in das verfallene und teilweise mit Gebüsch bewachsene Monument ließ den modernen Regelbau fast vollständig im Gelände verschwinden. Gebaut wurde schließlich der Typ R 635, ein Bunker mit ungefähr 2 m dicken Betonwänden zur Unterbringung von 20 Mann Besatzung und zwei Batterien für 75 mm-Kanonen. Ab September 1943, dem Zeitpunkt

der Baustelle am Petit-Mont, wurde zusätzlich die Verantwortung für die Tarnmaßnahmen von den Festungsbaupionieren zu den Kommandeuren der örtlich stationierten Truppen verlagert, die eigene „Tarnoffiziere“ einstellen sollten. Diese Offiziere rekrutierten sich oft aus zivilen Berufsgruppen mit künstlerischen oder visuellen Aspekten wie Filmregisseure, Kulissenbauer etc. (ROLF, 1998, 204).

Wenig Rücksicht auf die Zerstörung prähistorischer Monumente wurde von den Pionierbaustäben auch in anderen Ländern geübt. Beispielsweise berichtete Sievers 1944 von einer Ahnenerbe-Reise nach Norwegen: „Auch heitere Erlebnisse gab's, wenn auch mit ernstem Hintergrund. Als man einen Pionierhauptmann zur Rede stellte, weshalb er ein herrliches bronzezeitliches Schiff weggesprengt habe (Sie kennen ja sicher die Felsbilder von Hafslün bei Sarpsborg), nur um die Stellung genau gradlinig anzulegen, d. h. nicht um einen halben Meter zu verschieben, entgegnete er: er habe doch lediglich die Runen beseitigt, die den Namen des Schiffes getragen hätten (!). Das Schiff selbst liege ja noch da. Allerdings sei es erstaunlich, wie ein Schiff in so kurzer Zeit versteinern könne (!!!). Das harmlose Gemüt hatte angenommen – der Fels, der hier an einigen Stellen aus der Erde quillt, sei ein versteinertes Schiff!“¹⁴⁹

Die Zerstörungen am Petit-Mont wurden von der lokalen Bevölkerung nicht widerspruchslos hingenommen. Die Wehrmacht verzeichnete: „In der Berichtszeit [Juli-September 1943] haben sich die Meldungen über die Beschädigungen vorgeschichtlicher Menhire und Grabhügel durch militärische Bauarbeiten an der Westküste der Bretagne gehäuft“.¹⁵⁰

Möglicherweise existieren noch Unterlagen der beteiligten Bauorganisationen oder des lokalen Ortskommandeurs zur Auswahl der Bauorte im Bundesarchiv (Standorte: Berlin, Freiburg im Breisgau und Koblenz). Mögliche Ansatzpunkte wären die bekannten vor Ort stationierten Einheiten und Kommandanten, wie Oberstleutnant Hanns Stöhr und Oberst Witt, sowie ein Hauptmann Stiessl, die im entsprechenden Zeitraum in der Leitung der Festungsstamm-Truppen XXV im Küstenabschnitt Va 43 eingesetzt waren. Bisher konnte aus den im Internet zugänglichen Findbüchern allerdings noch kein genauer Bestand identifiziert werden. Eine Recherche dazu plant die Verf. für das Jahr 2015. Weitere Informationen können von engagierten Historikern in diversen Internetforen erhalten werden.¹⁵¹

Laut Gerüchten in der lokalen Bevölkerung sollen während der militärischen Bauarbeiten am Petit-Mont im Jahr 1943 eine vollständige Halskette aus Variszit-Perlen sowie eine weitere Stein-



Abb. 38 Der große Tumulus Mont Saint-Michel (Carnac) mit der Kapelle, davor von einem Feldsteinmüerchen umgrenzt der flachere Tumulus, der von den militärischen Bauarbeiten gestört werden sollte (HÜLLE, 1942, Taf. 8).

kammer entdeckt worden sein, wobei erstere verschollen ist und letztere undokumentiert zerstört wurde (LECORNEC, 1994, 29).

Der für den Schutz der französischen Bodendenkmäler eigentlich zuständige Kunstschutz in Paris hatte zur Rettung des Petit-Mont nichts unternommen. Eduard Neuffer war bereits während des Sommers 1942 im „Referat Archäologie und Vorgeschichte“ allein für die besetzten Gebiete Nordfrankreichs zuständig gewesen. Nach seiner Einziehung zum Militärdienst im Juli 1942 war er von Hans Möbius abgelöst worden, der nun ebenfalls als einziger Mitarbeiter das Referat vertrat, und zwar seit Ende 1942 inklusive der neu hinzugekommenen südfranzösischen Gebiete (MÖBIUS, 2001). Ob die Beschwerden über die Zerstörung des Petit-Mont ihn in Paris nicht erreichten oder er sich aus Personalmangel außerstande sah, auf die Proteste zu reagieren, ist nicht überliefert.

Die Rettung des Mont Saint-Michel (Carnac)

Ein anderes Monument hatte aufgrund seiner räumlichen Nähe zu dem engagierten Kurator des Museums von Carnac mehr Glück. In Sichtweite dieses Museums befindet sich bis heute der 125 m lange, 60 m breite und bis zu 10 m hohe Tumulus Mont Saint-Michel (Abb. 38). Während sein Äußeres von einer kleinen Kapelle und einem Wegkreuz geziert wird, beinhaltet sein Inneres ein megalithisches Ensemble von einem Ganggrab, zwei megalithischen Kammern und mehreren kleineren Steinsetzungen, die von Zacharie Le Rouzic in den Jahren 1900 bis 1906 ausgegraben worden waren (LE ROUZIC, 1932).

Auch in den Rand dieses Tumulus sollten im September 1943 ein deutscher Bunker und Schützengräben eingetieft werden. Maurice Jacq, der den Beginn der Erdarbeiten beobachtete, intervenierte sofort schriftlich und eindringlich beim Kunstschutz in Paris (JACQ, 1943, 32). Hans Möbius hatte sich jedoch genau zu diesem Zeitpunkt eine Fußverletzung zugezogen und konnte nicht nach Carnac reisen, um sich vor Ort eine Meinung zu bilden und die Bauarbeiten gegebenenfalls sofort zu unterbinden. Durch Zufall erhielt Möbius aber einen Besuch von der Archäologin Thea Elisabeth Haevernick (1899-1982)¹⁵², die nach einem Vorgeschichtsstudium in Marburg bei Gero von Merhart nun während des Krieges als Krankenschwester diente und ihren Fronturlaub im Jahr 1943 zu Recherchen über vorgeschichtliches Glas in Paris verbrachte¹⁵³. Eigentlich hätte sie während des Paris-Aufenthaltes die Stadt nicht verlassen dürfen, aber Möbius rekrutierte sie sofort für eine Dienstreise im Auftrag des Kunstschutzes.

Thea Elisabeth Haevernick fuhr mit dem Zug nach Auray, wo sie im Soldatenheim einen Wagen erhielt. Vorbei an mehreren megalithischen Monumenten fuhr sie dann in Begleitung nach Carnac: „Wir, d. h. ein MVR [Militärverwaltungsrat] u. ein landwirtsch. Berater waren auch mit, suchten uns dann Herrn Jacq, den Schwiegersohn v. Le Rouzic, Weinhändler, netter Mann“.¹⁵⁴ Als Willkommensgeste bereitete Maurice Jacq ihr im Museum von Carnac die Freude, einige keltische Glasarmringe aus den Vitrinen zu holen. Haevernick hatte 1939 in Marburg über prähistorischen Glasschmuck promoviert und war dementsprechend sehr interessiert und erfreut, Originalfunde aus der Bretagne in die Hand zu bekommen.

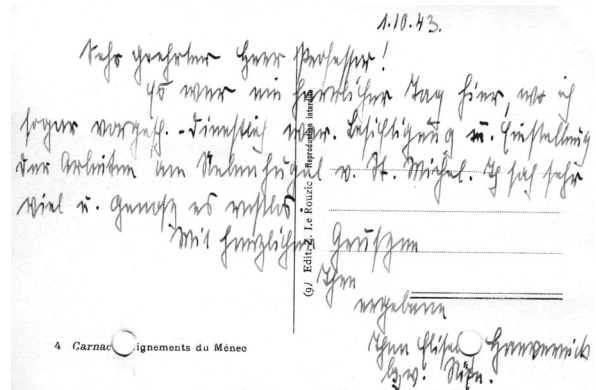


Abb. 39-40 Nach dem Abbruch der Bauarbeiten sandte Thea Elisabeth Haevernick eine Postkarte an ihren Doktorvater: „Es war ein herrlicher Tag hier, wo ich sogar vorgesch.-dienstlich war. Besichtigung u. Einstellung der Arbeiten am Nebenhügel v. St. Michel. Ich sah sehr viel u. genoß es restlos.“ (Gero von Merhart Nachlaß des Vorgeschichtlichen Seminars Marburg. Akten Schülerkorrespondenz Postkarte Haevernick / Gero von Merhart, 1.10.1943; freundlicher Hinweis von Uta Halle, Bremen und Ulrike Söder, Marburg).

Anschließend begaben sich beide zu der Bunkerbaustelle: „Nun ging es an den eigentlichen Auftrag. Bei militärischen Arbeiten war ein Hügelgrab angeschnitten. [...] Da ich den Eindruck hatte, dass es diese Art Hügel nur recht selten in der Gegend gibt u. nach meiner Vorstellung die milit. Anlage genauso gut 100 m weiter weg, ließ ich die Arbeiten einstellen. Die Soldaten machten natürlich erstaunlich intelligente Gesichter, als plötzlich eine Schwester erschien u. sie aufhören mussten. Natürlich hätte ich das Ding gerne gegraben, aber unter 8 Monaten kommt man sicher nicht davon. Unter uns habe ich über Möbius doch sehr lachen müssen, der übrigens sonst sehr nett zu mir ist. Aber er meinte, abgesehen von allen anderen Schwierigkeiten würde es wohl nicht gut gehen, daß ich da grübe, weil es doch Reichsbinddomäne sei! Sowas gibt's!“ (Abb. 39-40).¹⁵⁵ Möbius hatte ihr die Hoffnung auf zeitnahe Ausgrabungen an den Megalithen der Bretagne nehmen müssen, da der Arbeitsplan von Reichsminister Rust aus dem Jahr 1941 offiziell noch immer Bestand hatte.

Anschließend besichtigte Haevernick weitere Megalithen in Carnac, Quiberon, Plouharnel und La Trinité-sur-Mer und berichtete davon eingehend nach Marburg. Nach einer Übernachtung in Vannes besuchte sie ebenfalls das archäologische Museum im Château Gaillard: „Das Museum war etwas dunkel. Ähnlich wie in Carnac, hätte ich noch eine ganze Reihe von Sachen wegpacken lassen. Mein Glasringdepot erwies sich als etwas anders als es geschildert ist im Katalog“.¹⁵⁶ Eine Rundreise durch Frankreich, während der sie weitere Museen besichtigte, führte sie schließlich zurück nach Paris, wo sie Möbius Bericht erstattete.

Auch Maurice Jacq schilderte die Rettung des Mont Saint-Michel vor den militärischen Bauarbeiten, allerdings aus seiner Sicht. Im Rahmen einer

Sitzung der SPM in Vannes erwähnte er die Unterstützung der promovierten Krankenschwester nicht: „Nachdem er dargelegt hatte, wie es durch seine Intervention bei den zuständigen Persönlichkeiten [gemeint ist der Kunstschutz] letzten September gelang, den von der Zerstörung bedrohten Tumulus Mont Saint-Michel zu retten, berichtete M. Jacq von der neuesten Entdeckung in einem nahe gelegenen Feld, dass aufgrund der Arbeiten, die von den deutschen Obrigkeit unternommen worden waren, ein neuer Tumulus zu Tage gekommen war“ (Übersetzung durch Verf.).¹⁵⁷ Auch in einem später publizierten Katalog über die Megalithen von Morbihan vermerkt Jacq: „Dieser Grabhügel wurde während der Arbeiten der deutschen Verteidigung im Juni 1943 entdeckt. M. Jacq gelang es, die Arbeiten zu unterbrechen und auf diese Weise das Monument zu bewahren, von dem nur die beiden Extremitäten berührt worden waren. Gesammelte Keramikscherben und Silices befinden sich im Museum von Carnac“ (LE ROUZIC, 1965, 74, n° 119; Übersetzung durch Verf.).

Es müssen bereits einzelne Schächte im Bereich der Enden des Tumulus ausgehoben gewesen sein, da Jacq von Keramik- und Feuerstein-Funden spricht. Weiterhin stellte Jacq fest, dass sich der flachere Tumulus unter den höheren Tumulus erstreckt und somit das angeschnittene Monument ein älterer Vorgängerbau für das größere Monument ist (eine ähnliche Bauabfolge wie im Übersichtsplan von Petit-Mont mit dem nicht-megalithischen Langhügel unter den jüngeren Steintumuli I bis III, siehe Abb. 36).

Es mag sein, dass ohne die deutschen Bauarbeiten der flachere Tumulus nicht zeitnah als vorgeschichtliches Monument erkannt worden wäre. Trotzdem ist es einer der wenigen Erfolge des Kunstschutzes, ein Monument vor der geplanten



Abb. 41 Georg Wilke am Fuß des Menhirs von Porspoder (Ile Melon, Finistère), bevor das Monument 1942 gesprengt wurde (WILKE 1912, 19).

militärischen Zerstörung gerettet zu haben. Im Gelände sind heute noch die Reste des Feldsteinmüerchens zu sehen. Von den deutschen Schützengräben oder einem Bunker sind jedoch im nördlichen Bereich des Mont Saint-Michel keine Betonreste oder Bodenwellen mehr zu entdecken. Das Land jenseits des Steinmüerchens wird gegenwärtig landwirtschaftlich genutzt. Im Kataster ist es als archäologischer Vorbehaltsstreifen eingetragen. Aktuell gehört der Mont Saint-Michel zu dem megalithischen Ensemble von Carnac, für das seit 1996 ein Antrag auf die Aufnahme ins Weltkulturerbe der UNESCO läuft.

Nutzung und Zerstörung weiterer Megalithen während des Krieges

Zur Zerstörung von weiteren Megalithen durch den Bau des Atlantikwalls existieren nur wenige konkrete Quellen, aber viele Gerüchte. Eine vielzitierte Legende in der Bretagne besagt, dass die Amerikaner 1944 während der Befreiung der Region mit ihren Panzern durch die Steinreihen von Carnac gefahren seien, weil sie die Menhire



Abb. 42 Das einzige erhaltene Bild des Dolmens von Kerhillio-Gadouer (Erdeven) aus der Klassifizierungsakte von 1936 (Médiathèque de l'architecture et du patrimoine, Dossier 0081/056/0006, mit freundlicher Erlaubnis von M. Jean-Charles Forgeret).

für deutsche Panzersperren gehalten hätten (HOMANN, 1999, 101). Für diese wiederholt kolportierte Geschichte konnte jedoch weder in der Literatur noch in den lokalen Archiven oder unter den befragten Zeitzeugen eine Primärquelle gefunden werden.

Unter den gegebenen Umständen ist es sehr erstaunlich, dass keine militärische Quelle den reichen Megalithenbestand der Region auch nur erwähnt. General Wilhelm Fahrmbacher, Kommandeur des XXV. Armeekorps in der Bretagne, geht in seinen Erinnerungen nicht einmal in Nebensätzen auf megalithische Monumente ein, obwohl er genau für die Region mit den großen Steinreihen und hunderten von Megalithgräbern zuständig gewesen war (FAHRMBACHER, 1956). Bezeichnenderweise sind die auf Bauernhöfen, in Wäldern oder unter dichtem Stechginster verborgenen Megalithen aus anderen Krisenzeiten als geheime Verstecke der lokalen Bevölkerung bekannt. Direkt überliefert ist die Nutzung des Ganggrabes von Notério (Carnac) als Versteck während der Französischen Revolution (PERSCHKE 2007, Bd. 2, 104). Andere Megalithgräber wie Crucuno (Plouharnel), Table des Marchands (Locmariaquer), Gavrinis (Golfe du Morbihan) oder Penhap-Boglieux (Ile-aux-Moines) wurden noch im 19. Jahrhundert jahrzehntelang bewohnt, teils aufgrund ihrer großen Kammern, teils aus Armut der Bevölkerung (PERSCHKE, 2007, Bd. 2, 192; ROCHE, 1969, 10-11). Es ist nicht überliefert, ob z. B. die Resistance Megalithgräber als Materialdepots oder Verstecke vor der deutschen Wehrmacht benutzte. Andererseits wäre es eher unglauwürdig, wenn sie diese geräumigen, den Deutschen unbekannt und im Gelände überall vorhandenen unterirdischen Kammern nicht genutzt hätte. Mangels Zeitzeugenberichte bleibt



Abb. 43 Ein deutscher Bunker und Schützengräben (erbaut im September 1942 und Teil des Kessels von Lorient im Jahr 1944) neben den Resten des beim Bunkerbau zerstörten Dolmens von Kerhillio (Foto: R. Perschke, Aufnahme 2012).

dies aber im Bereich der Spekulation, zumal auch die Wehrmacht in keinem einzigen Fall von der Entdeckung eines solchen Versteckes berichtete.

Vor allem entlang der Atlantikküste sowie auf vorgelagerten Inseln kam es in mehreren Fällen dagegen zur Zerstörung von hoch aufragenden Menhiren, die als Landmarken oder als Zielmarken für feindliches Artilleriefeuer hätten dienen können. Gesprengt wurden im Jahr 1942 unter anderem der Menhir von Beg Meil in Fouesnant und der Menhir bei Porspoder auf der Ile Melon (beide im Dép. Finistère, Bretagne; LANGOUET & BRIARD, 1993, 67), wobei letzterer aufgrund seiner Monumentalität von über 6,50 m Höhe auf eini-

gen antiken Postkarten sowie in einer Fotografie von der Bretagne-Reise Georg Wilkes überliefert ist (**Abb. 41**). Gegenwärtig bemüht sich die „Association pour la protection des dunes de Porspoder“ (APDP) um eine Finanzierung für die Zusammensetzung der Bruchstücke sowie die Wiederaufrichtung des rekonstruierten Menhirs auf der Ile Melon. Eine Anfrage an die deutsche Botschaft mit der Bitte um finanzielle Unterstützung wurde allerdings im Jahr 2013 negativ beschieden.¹⁵⁸ Im Gegensatz dazu konnten die Bruchstücke des Menhirs La Républicaine in Crozon-Morgat (Finistère), der 1943 gesprengt worden war, vor kurzem dank des Engagements von Michel Le Goffic

Abb. 44 Das historische Bild von 1945 zeigt den Bunker von Kerhillio mit der seitlich aufgeschichteten Trockensteinmauer (GUILLEVIC, 2000, 15).





Abb. 45 (oben)-46 (unten) Am Standort des Dolmens von Kerhillio (Erdeven) befinden sich heute Schützengräben und ein Bunker. Die Herstellungsdaten im Beton sind noch eindeutig zu entziffern. Sie decken sich mit der Bautätigkeit der Organisation Todt in der Bretagne. Nur am hinteren Rand liegen noch einige Felsen am Rand des Grabens, die möglicherweise zu dem Ganggrab gehört haben können (Fotos: R. Perschke, Aufnahme 2012).

wieder zusammengesetzt und aufgerichtet werden (LANGOUET & BRIARD, 1993, 67).

Auch beim Ausbau der flächigen Küstenverteidigung wurden Monumente beschädigt. Der flache Steinkreis von Pen-ar-Lan auf einer Landzunge der Insel Ouessant (Finistère), auf der sich eine deutsche Marinesignalstelle eingerichtet hatte, war durch nahe deutsche Schützengräben betroffen (LANGOUET & BRIARD, 1993, 67; HELLWINKEL,



2012, 137). In Plouharnel wurden auf der Hügelkuppe Mané-Remor im Jahr 1945 eines oder zwei von ehemals vier vorhandenen Megalithgräbern durch Schützengräben zerstört (GOUÉZIN, 2007, 96). Das Megalithgrab Menez Korriged in Pors-Poulhan (Plouhinec, Finistère) wurden 1942 gesprengt, da es in der Sichtlinie einer deutschen Küstenbatterie stand. Das letztgenannte Megalithgrab konnte in den Jahren 1988-89 vom Service Régional d'Archéologie nach historischen Vorlagen restauriert werden (LANGOUET & BRIARD, 1993, 67).

Der Dolmen von Kerhillio (Erdeven), der auf einer felsigen Klippe hoch über dem Atlantik stand, war erst 1936 von der französischen Denkmalpflege als Monument historique klassiert worden (Abb. 42). Sein Standort befand sich auf deutsch gehaltenem Gebiet an der östlichen Seite des Kessels von Lorient. Dort war zur Sicherung der Küste ein besonderer Aufwand getrieben worden. Die als Va 104 bezeichnete Stellung war mit einem großen Betonbunker (Abb. 43) sowie einer Bewaffnung aus mehreren schweren Geschützen, Granatwerfern und drei Maschinenge-



Abb. 47 Historisches Bild des Menhirs von Le Talud mit eingraviertem Hakenkreuz (Foto: Privatbesitz; mit freundlicher Erlaubnis von Alain Chazette).

wehren ausgestattet worden, letztere sowohl auf die Küste wie auch auf das Hinterland gerichtet (GUILLEVIC, 2000, 15). Die Orthostaten des nahen Steingrabes wurden im Jahr 1942 vermutlich zur Betonherstellung für den Bunker und die notwendigen kleinen Steine für ein tarnendes Trockensteinmüerchen zerkleinert (Abb. 44). Die deutschen Schützengräben, die sich heute anstelle des Dolmens in der Hügelkuppe präsentieren, tragen als Datum den 1.9.1942, 2.9.1942 und 9.9.1942 (Abb. 45-46). Die Anlage wurde also innerhalb von zwei Wochen inklusive der Anfertigung von Verschalungen und der Betonherstellung erbaut. Während der Kämpfe gegen die FFI⁵⁹ um die weiter nördlich gelegenen Stellungen Va 101 und Va 102 wurden die Befestigungen von Kerhillio im August 1944 unmittelbar von der Wehrmacht aufgegeben und teilweise gesprengt, um mit der Mannschaft die anderen Stellungen zu unterstützen. Die Trümmer der deutschen Betonbauten befinden sich gegenwärtig noch in großen Sprengkratern auf der felsigen Hügelkuppe. Von drei großen Granitsteinen, die hinter den deutschen Stellungen am Rand eines Schützengrabens in der Heidelandschaft liegen, ist aufgrund mangelnder Zeitzeugenberichte unklar, ob es sich um die letzten Megalithen des Steingrabes oder um andere Felsen handelt. Der Dolmen wurde aufgrund der Zerstörungen im Jahr 1965 aus der französischen Denkmalschutzliste gestrichen.¹⁶⁰

Eine Besonderheit bot der Menhir Fort du Talud (Plœmeur, Morbihan). Analog zu der Christianisierung von Menhiren durch das Anbringen von Kreuzen wurde dieser Menhir durch die deutschen Soldaten der benachbarten Küstenbatterie „nazifiziert“: ein großes Hakenkreuz wurde ca. 1,5 m über Bodenniveau im Halbr relief eingemeißelt (Abb. 47).¹⁶¹ Trotz des Hakenkreuzes wurde der Menhir als sichtbare Landmarke während des Krieges von der Wehrmacht gestürzt, wobei er zerbrach und ungefähr einen Meter sei-

ner Länge einbüßte. Erst nach dem Krieg wurde er wieder aufgerichtet und steht heute am Rande eines Campingplatzes. Das eingravierte Hakenkreuz wurde dabei zwar abgeschlagen, die eckigen Aussparungen der Hakenkreuz-Flügel sind im Stein jedoch bis heute unverkennbar.

Dass es sich in der Bretagne um eine mutwillige und nicht unumgängliche Zerstörung von Megalithen durch die zuständigen Bauoffiziere handelte, zeigen vergleichbare Beispiele wie der Tumulus La Hogue Bie auf Jersey, in den ebenfalls ein Bunker eingetieft werden sollte. Nach lokalen Protesten entschieden die deutschen Besatzer, den geplanten Betonbunker neben den Tumulus in den anstehenden Boden einzutiefen, so dass weder die Kirche auf dem Tumulus noch das archäologisch bedeutende Megalithgrab darin zerstört wurden (Abb. 48) (SOCIÉTÉ JERSIAISE, 1972, 18-22).

Im Gebiet der 7. Armee, vor allem in Basse-Normandie und Bretagne, gingen die zuständigen Bauoffiziere dagegen verhältnismäßig grob vor. Auch jüngere Denkmäler waren vor Bunkerbauten nicht sicher: im Jahr 1943 verzeichnete der archäologische Lagebericht der Wehrmacht: „In St. Aubin-sur-Mer [Basse-Normandie] wird die Untersuchung an der wichtigsten Stelle, an der der Tempel der [gallo-römischen] Muttergottheit vermutet wird, durch einen inzwischen angelegten Bunker mit hoher Erddecke vereitelt“.¹⁶² Zumindest die bei den deutschen Erdarbeiten im April 1943 geborgene steinerne Göttinnenstatue wurde im „Musée de Normandie“ aufbewahrt.

Eine Bemerkung von Herbert Jankuhn über seine Zeit in Norwegen sollte sich auf diesem Wege nachdrücklich bewahrheiten: er „machte auf die Folgen aufmerksam, die eine Zerstörung oder Beschädigung der Bodendenkmäler durch deutsche Soldaten auf die Stimmung der dänischen und norwegischen Bevölkerung ausüben würde. Eine Beschädigung oder Zerstörung der Denkmäler würde nämlich, selbst wenn sie nur aus Unachtsamkeit geschieht, die betreffenden Völker bei ihrer hohen Einschätzung dieser Denkmäler veranlassen, den Vorwurf der Barbarei gegen Deutschland zu erheben“.¹⁶³ Darin sollte er sich nicht irren: die irreparable Zerstörung der bretonischen Megalithdenkmäler, die deutlich länger bestanden hatten als das nur zwölfjährige „Tausendjährige Reich“ der Nationalsozialisten, ist und bleibt eine unverzeihliche Barbarei gegen das paneuropäische Kulturerbe.



Abb. 48 Der Tumulus von La Hogue Bie (Jersey) wurde vom Bunkereinbau verschont. Am rechten Bildrand sind die Ventilationsschächte der neben den Tumulus eingetieften Bunkeranlagen zu sehen (<http://www.jersey.com/deutsch/sightsandactivities/attractions/attractions/pages/lahouguebie.aspx>).

Die Reaktion der französischen Wissenschaftler auf die deutschen Archäologen in Morbihan

Aus den Jahren 1940 und 1941 liegen keine gedruckten Reaktionen der Wissenschaftler aus Vannes und Carnac vor. In dieser Zeit wurde die Küstenbefestigung nur punktuell vorgenommen, und die archäologischen Arbeiten betrafen hauptsächlich die Vermessungsarbeiten sowie die Ausgrabung in Kerlescan, so dass keine größeren Schäden an den Denkmälern entstanden.

Zwischen den Mitarbeitern des ERR und Maurice Jacq entwickelte sich eine gewisse Zusammenarbeit, einerseits, weil Werner Hülle die Arbeit von Jacqs verstorbenem Schwiegervater Le Rouzics in Gelände und Museum zu schätzen gelernt hatte, und andererseits, weil Jacq keine andere Wahl hatte, wenn er zumindest einen Überblick über die Arbeiten der Deutschen in seiner Region behalten wollte. Laut Jankuhn war das Museum in Carnac auch über die Vermessungsarbeiten 1940 an den Steinreihen informiert.¹⁶⁴

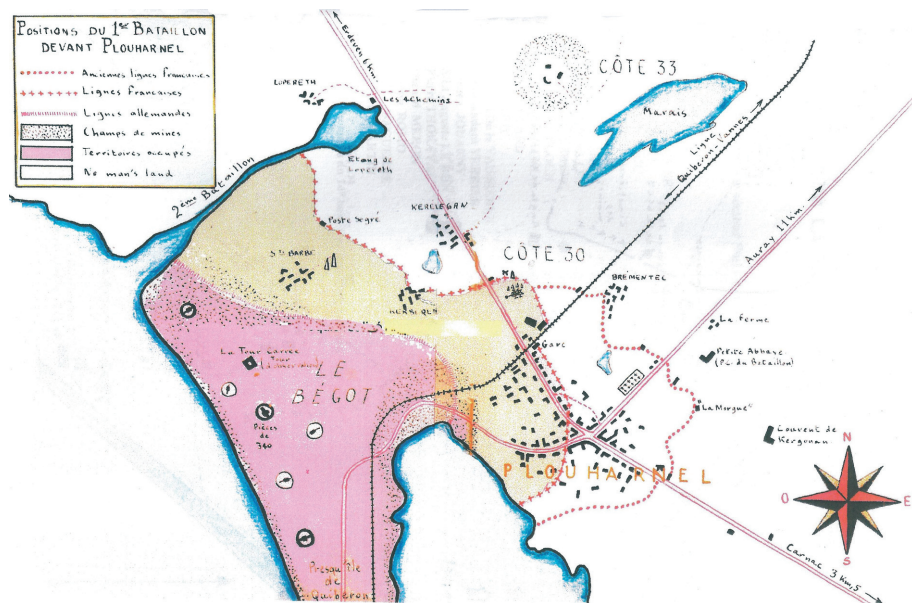
Dank des geschickten Verhaltens von Maurice Jacq wurden die Kleinfunde aus Kerlescan fast vollständig im Museum von Carnac deponiert und belassen. In einem Vermerk berichtete er: „Ich habe in Gegenwart der deutschen Ausgräber die wichtigsten Funde dieser Ausgrabung im Einverständnis mit den hier beschäftigten Arbeitern unterschlagen“ (Übersetzung durch Verf.)¹⁶⁵, wobei mit den Hauptfunden hauptsächlich Silex-Artefakte, ein Diorit-Beil und Keramikgefäße gemeint waren. Insofern war eine gewisse (zumindest vorge-

täuschte) Kollaboration, auch wenn deren Bedingungen immer unter dem Diktat der deutschen Besatzer standen, auf wissenschaftlicher Ebene und für die Bewahrung der Funde sehr erfolgreich, nicht zuletzt vor dem Hintergrund eines möglichen Abtransportes der Funde nach Paris oder Berlin, so wie es durch den ERR zeitgleich anderen französischen Besitztümern erging.

Im Gegensatz zu dem eher kleinen Museum von Carnac wurde die mitgliederstarke und wissenschaftlich breiter interessierte SPM in Vannes in ihrer Tätigkeit erheblich eingeschränkt (KOECHLIN-SCHWARTZ, 2014; FRÉLAUT, 2006, 239). Das Büro und die Bibliothek durften zwar weiterhin wöchentliche Öffnungszeiten anbieten, aber die normalerweise monatlich stattfindenden Sitzungen der Gesellschaft konnten nur noch nach schriftlicher Vorankündigung und mit deutscher Erlaubnis veranstaltet werden. Im Jahr 1940 gab es daraufhin nur drei Sitzungen, 1941 nur noch zwei in der ersten Jahreshälfte. Erst im Januar 1942 gestattete die Feldkommandantur von Vannes der Société Polymathique die Weiterführung ihrer Aktivitäten, speziell der Sitzungen, allerdings unter der Voraussetzung, dass keine Exkursionen durchgeführt und keine Abzeichen getragen würden.

Auch über die Grabung in Kerlescan hielt die SPM sich auf dem Laufenden. Im Jahr 1941 wurde das SPM-Mitglied Abbé Brierre von Hülle und Walburg auf der Grabung empfangen, durch die offenen Schnitte geführt und über die deutsche Interpretation des Langhügels als Sippenfriedhof

Abb. 49 Der Frontverlauf am Ostrand des Kessels von Lorient (1944-1945). Die Steinreihen von Sainte-Barbe und Vieux Moulin (Plouharnel) befinden sich im gelblichen Niemandsland (Bildmitte). Gepunktete Flächen markieren Minenfelder, das rötlich eingefärbte Gebiet ist deutsch besetzt, das weiße Gebiet östlich der Front bereits französisch befreit (GUILLEVIC, 2000, 47).



aufgeklärt. Brierré berichtete von diesem Besuch auf einer der Sitzungen der Gesellschaft und publizierte einen kurzen Bericht im Bulletin (BRIERRE, 1942, 33-34).

Aufgrund der Forschungseinschränkung und des Papiermangels konnten die jährlichen Bulletins der Gesellschaft nur in verringerter Form erscheinen: Band 79 (1940) mit 110 Seiten, Band 80 (1941-42) mit 160 Seiten und Band 81 (1943-44-45) mit 280 Seiten. Mindestens ein Mitglied der Société Polymathique wurde von den Deutschen verhaftet und starb 1944 im Konzentrationslager Neuengamme bei Hamburg. Andere Mitglieder verloren Familienangehörige während des Befreiungskampfes (FRÉLAUT, 2006, 240-41). Dem Ehepaar Marthe (1884-1963) und Saint-Just Péquart (1881-1944)¹⁶⁶, das noch vor wenigen Jahren zu den engagiertesten Ausgräbern der Region gehört hatte, stand ein trauriges Schicksal bevor. Sie hatten sich vor dem Einmarsch der Deutschen nach Süden zum Mas d'Azil begeben, wo sie bei Freunden unterkommen konnten. Im Jahr 1941 erhielten sie Besuch von einem deutschen „Staatlichen Fundpfleger“ namens Richter, der sich ihre Funde und Sammlungen mehrfach zeigen ließ (MELVAN, 2007, 52). Saint-Just Péquart fürchtete, dass ihm seine Funde entwendet werden sollten, und benachrichtigte mehrfach die „Direction des Beaux-Arts“ als oberstes zuständiges Denkmalamt, doch dieses antwortete nur mit unverbindlichen Phrasen (MELVAN, 2007, 53). Péquart brachte seine Funde daraufhin in das Museum von Foix, wo sie den Krieg unbeschadet und ohne Evakuierung überstanden (MELVAN, 2007, 53). Aus seinen bre-

tonischen Grabungen verfügte Péquart allerdings noch über mesolithische Skelette von den Inseln Hoëdic und Tévéc vor der Küste von Carnac und Quiberon, die dem genannten Herrn Richter sehr gefielen. Péquart bot einen Handel an: für die Freilassung von je sechs französischen Kriegsgefangenen ein mesolithisches Skelett für die deutschen Museen (MELVAN, 2007, 53-54). Aufgrund des Kriegsverlaufs kam dieser Handel jedoch nicht mehr zu einem Abschluss. Aus unbekanntem Gründen schloss sich Saint-Just Péquart im Jahr 1944 der Miliz von Joseph Danard an, die nach einem Treffen von Pétains Premierminister Laval mit Adolf Hitler gegründet worden war, um die als terroristisch bezeichnete Résistance zu bekämpfen (AZÉMA, 1990, 83-105). Die Miliz arbeitete der Gestapo und der SS zu und wurde dafür von den Deutschen mit Waffen versehen. Nach der Libération wurde die Miliz mit Dekret vom 9. August 1944 für aufgelöst erklärt. Die Résistance-Kämpfer sahen ihre Chance gekommen und stellten in so genannten „wilden Säuberungen“ Milizionäre vor Standgerichte. Saint-Just Péquart wurde in Montpellier verhaftet, von einem Standgericht zum Tod verurteilt und am 11. September 1944 erschossen, obwohl Charles de Gaulles am 10. September befohlen hatte, sämtliche Exekutionen einzustellen (MELVAN, 2007, 56). Nach mehrjähriger Sippenhaft als Ehefrau eines Milizionärs publizierte Marthe Péquart in mehreren Bänden die archäologischen Ergebnisse der gemeinsamen Ausgrabungen auf der bretonischen Insel Hoëdic und am Mas d'Azil (Melvan, 2007, 56-57), wobei die erstere Grabung heute als eine grundlegende



Abb. 50 Der Dolmen von Crucuno befindet sich auf dem Dorfplatz. Im 19. Jh. wurde seine gut erhaltene, große Kammer über Jahrzehnte bewohnt oder als Schuppen genutzt (Foto: R. Perschke, Aufnahme 2005).

Studie zur Entwicklung der bretonischen Megalithik auf dem Substrat indigener mesolithischer Steingrubengräber gilt (PÉQUART & PÉQUART, 1954). Die Funde von Hoëdic und Tévéc befinden sich zum Teil im Museum von Carnac.

Die Befreiung der besetzten Bretagne (1944-1945)

Aufgrund der Landung der alliierten Truppen in der Normandie und deren Vordringen in die deutsch besetzten Gebiete musste sich die Wehrmacht ab August 1944 in den Kessel von Lorient zurückziehen, wo die Soldaten bis zur deutschen Kapitulation ausharrten (FAHRMBACHER, 1956; DANARD, 2010, 195-217). Die östliche Grenze des Kessels befand sich in direkter Nachbarschaft der großen Steinreihen von Carnac, Plouharnel und Erdeven, die teilweise sogar im Niemandsland zwischen den Fronten lagen und noch bis zur deutschen Kapitulation im Mai 1945 nahezu täglich von schweren Geschützen beider Seiten überschossen wurden (Abb. 49).

Im Nachhinein ist es verwunderlich, dass in den Berichten über die Gefechte bei der Befreiung von Carnac, Erdeven und Plouharnel keine Rede von den Megalithen ist, obwohl im Sommer 1944 während eines Rückzugsgefechtes deutsche Wehrmachtssoldaten Stellung in der Dorfmitte von Crucuno (Plouharnel) bezogen hatten, in der ein unübersehbar großer und im 19. Jahrhundert auch bewohnt gewesener Dolmen steht (Abb. 50),

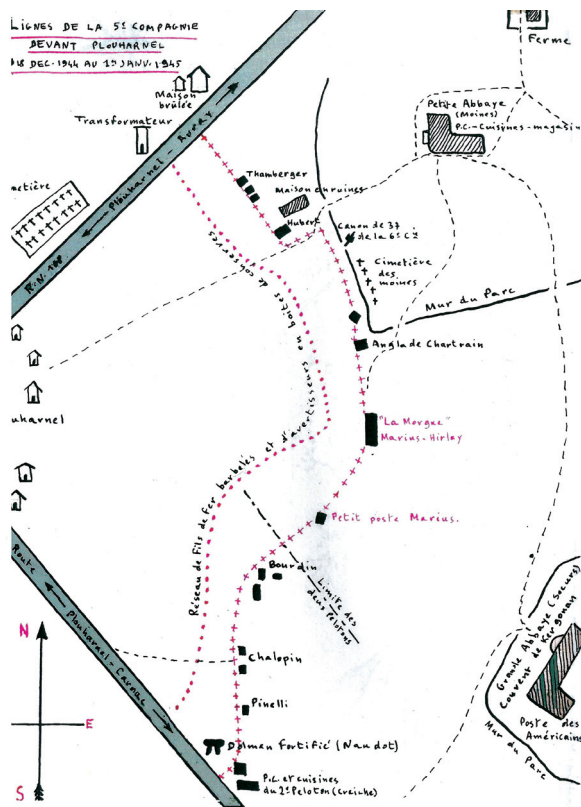


Abb. 51 Die rot gestrichelten Linien zeigen Stacheldrahtzäune entlang des Frontverlaufs im Winter 1944-1945. Unten im Kartenausschnitt befindet sich der befestigte Dolmen („dolmen fortifié“) am Rand der Straße von Plouharnel nach Carnac (GUILLEVIC, 2000, 48).



Abb. 52 Beim Straßenbau im 19. Jh. hatte das Ganggrab von Kergavat (links) bereits seinen Gang eingebüßt. Im Winter 1944-1945 diente es als Unterstand für die FFI. Der Militärposten (mittig) sowie das Wohnhaus (rechts) hielten dem Beschuss der deutschen Granaten vom Stützpunkt Le Bégo nicht stand (Foto: Louis Siret, 1944; aus Privatbesitz, mit freundlicher Erlaubnis von George Mousset).

der eine hervorragende Deckung abgegeben hätte (MOUSSET, 2008-2009, 183-190; 2010, 1-10). In der Nähe des Dolmens war eine Kochstelle der FFI untergebracht (MOUSSET, 2009, 11).

Zwischen dem bereits von der FFI befreiten Gebiet, einem amerikanischen Posten und den deutsch gehaltenen Stellungen von Bégo (Plouharnel) befand sich unmittelbar an der Straße von Carnac nach Plouharnel das Ganggrab von Kergavat (**Abb. 51**). Neben dem Steingrab war

ein Posten der FFI erbaut worden, aus dem der nur 2 km Luftlinie entfernte Stützpunkt Bégo beschossen wurde. Das Gegenfeuer der Deutschen, unter anderem mit schwerem Granatbeschuss, zerstörte den gemauerten FFI-Posten sowie ein benachbartes Wohnhaus, während die granitene Megalithen des Ganggrabes den Beschuss nahezu unversehrt überstanden (**Abb. 52**; Perschke, 2013b, 54-55). Bei der endgültigen Befreiung des Sektors nach der Kapitulation der Deutschen am 8. Mai 1945 wurden an dieser Stelle die amerikanischen Divisionen begrüßt (**Abb. 53-54**; RONDEL, 2008, 118). Das Ganggrab wird aufgrund seiner Straßennähe noch heute gerne von Touristen besucht, die von seiner wechselhaften Geschichte nichts ahnen.

Nach der Befreiung von Vannes Anfang August 1944 fielen die Neujahrsgrüße des Präsidenten der Société Polymathique du Morbihan, Jean-Léonard Koechlin-Schwartz (1870-1951), deutlich und hart aus: „Ohne Schwäche zu zeigen muss dieses wilde und barbarische Deutschland zerstört werden, alles, was daraus eine kriegerische Nation macht, eine räuberische Nation. Dies ist kein Aufruf zum Hass, sondern ein Aufruf zur Strafe. Gerechtigkeit muss geschehen! Das ist mein Wunsch für 1945!“ (Übersetzung durch Verf.).¹⁶⁷

Auf der Sitzung vom Juni 1945 fasste Koechlin-Schwartz die Besatzungszeit für die Société Polymathique zusammen: „In diesem kleinen Saal, wo wir, sicher in dem wohlwollenden Schweigen der

Abb. 53-54
(54 nächste Seite)
Am 8. Mai 1945 werden nach der deutschen Kapitulation auf der Höhe des Ganggrabes von Kergavat (rechts) die Barrikaden der FFI von der Straße geräumt, damit die amerikanischen Truppen nach Süden vorrücken können (NARA Washington, Fotos 111_SC-332493 / 111_SC-264643).





Abb. 54
(s. Abb. 53 vorige Seite)
Am 8. Mai 1945 werden
nach der deutschen
Kapitulation auf der
Höhe des Ganggrabes
von Kergavat (rechts)
die Barrikaden der FFI
von der Straße geräumt,
damit die amerikanischen
Truppen nach Süden
vorrücken können
(NARA Washington,
Fotos 111_SC-332493 /
111_SC-264643).

Wüstenväter [auf den Wandgemälden, Anm. der Verf.], mit offenen Herzen sprechen konnten, haben die Mitglieder des Vorstandes einen wahrhaften Mittelpunkt des Widerstands und der Information geschaffen, von wo sich die Neuigkeiten jedes Einzelnen in der Stadt verbreiteten. [...] Während dieser wirren Periode hat der Vorstand beispielhaft die Interessen unserer Gesellschaft verteidigen können. Zuallererst gegen die deutsche Autorität, die vorhatte, uns alle Aktivitäten zu verbieten. Nicht ohne Mühe haben wir gewonnen. Dann ist eine Abordnung von deutschen Beamten der Beaux-Arts [gemeint ist der Kunstschutz, Anm. der Verf.] gekommen, bewaffnet mit Fotoapparaten und Tuschkästen. Sie haben mehrere Tage gearbeitet, unter unserer Überwachung, haben nichts mitgenommen, haben viel bewundert und eine Spende zurückgelassen! Das war ein Erfolg. Das allerhärteste war der Kampf gegen die französischen Beaux-Arts, die vorgaben, unsere Sammlung evakuieren zu wollen. Wir haben gekämpft und triumphiert. Der Krieg ist vorbei, nun können wir unsere Bilanz präsentieren: Museum komplett, Gebäude intakt, zahlreiche Spenden, Sitzungen gut gefüllt. Meine Damen und Herren, ein kleines Bravo für Ihren Vorstand!“ (Übersetzung durch Verf.).¹⁶⁸

Nach dem Krieg: letzte Enttäuschungen und Resultate

Obwohl einige Schnitte der deutschen Grabung

in Kerlescan noch 1942 wieder verfüllt worden waren, stellte die französische Denkmalschutzbehörde im Jahr 1946 fest: „Die Grabungsschnitte der Deutschen im Grabhügel von Kerlescan in Carnac (Morbihan) sind immer noch offen, wie es M. Giot in diesen Tagen konstatieren konnte. [...] Was lästig ist, sind nicht diese Schnitte, die bald von der Vegetation verfüllt werden, sondern die Steinhaufen, die aus diesen Schnitten entfernt wurden, und die sich, regelmäßig aufgestapelt, rechts und links erheben“ (Übersetzung durch Verf.).¹⁶⁹ Der Fundort wurde in den folgenden Jahrzehnten mehrfach restauriert, so dass gegenwärtig anstelle des vollständig gegrabenen Langhügels wieder ein ungefähr ein Meter hoher Hügel im Gelände zu sehen ist (Abb. 55-57).

Für die Société Polymathique du Morbihan zeigte die Neuordnung der Denkmalpflege durch das „Loi Carcopino“ nicht nur während des Krieges, sondern auch danach noch Auswirkungen. Im Jahr 1946 wurde vom neu eingesetzten Delegierten für die „Antiquités Préhistoriques de la Bretagne“, Pierre-Roland Giot (1919-2002), angeordnet, dass alle Sammlungen der Bretagne in den beiden Museen von Penmarc’h und Carnac konzentriert werden sollen (FRÉLAUT, 2006, 246). Diese Anordnung wurde als direkter Angriff auf das Museum in Vannes gewertet, so dass die SPM umgehend eine Protestnote an sämtliche Abgeordneten der Bretagne sandte, dass sowohl das Loi Carcopino von 1941 als auch das Rundschreiben von Giot so-



Abb. 55 Die Grabungsschnitte um den großen Menhir und den teilweise restaurierten Langhügel von Kerlescan wurden wieder verfüllt (vgl. **Abb. 19**; Foto: R. Perschke, Aufnahme 2010).



Abb. 56 Im restaurierten Langhügel befinden sich noch drei offene Steinkisten aus der Grabung von 1941-42 (die größte hier im Vordergrund mit Maßstab; Blick nach Süden). Im Hintergrund ist im Steinkreis ein flacher, grasbewachsener Hügel zu sehen (vgl. **Abb. 57**; Foto: R. Perschke, Aufnahme 2010).



Abb. 57 Der gegenwärtig im Steinkreis vorhandene flache Hügel (vgl. **Abb. 56**) ist nicht, wie gelegentlich vermutet, ein Grabhügel, sondern besteht aus dem Abraum der deutschen Grabung; hier links am Bildrand mit einer Planke für die Schubkarre (Grabungsfoto von 1942, APU – Bestand Hülle/Kerlescan).

fort außer Kraft gesetzt werden sollten (FRÉLAUT, 2006, 246). Der Protest hatte jedoch keinen Erfolg. Für mehrere Jahrzehnte blieb das Verhältnis zwischen der SPM und der Direction des Antiquités Préhistoriques und ihren Vertretern geprägt von Misstrauen und Anspannung (FRÉLAUT, 2006, 246). Die archäologisch arbeitenden Mitglieder der SPM zogen sich daraufhin aus der aktiven Archäologie zurück und publizierten in den folgenden Jahren hauptsächlich Übersichtswerke und Kataloge der steinzeitlichen und gallo-römischen Funde ihrer Region. Erst in den 1960er Jahren kamen jüngere, studierte Archäologen in die Bretagne, um nun in Zusammenarbeit mit der Direction des Antiquités Préhistoriques moderne Ausgrabungen an den Megalithen durchzuführen und diese zu veröffentlichen (FRÉLAUT, 2006, 247).

Auch die deutschen Forscher beabsichtigten, ihre Ergebnisse zu publizieren. Werner Hülle bekam nach dem Krieg allerdings keine archäologischen Stellen mehr und hatte keinen Zugang mehr zu seinen Unterlagen an der Friedrich-Wilhelm-Universität in Berlin, die als umbenannte Humboldt-Universität kurz darauf hinter der DDR-Grenze lag. In den 1960er Jahren begann Hülle allerdings wieder Studienfahrten der Er-

wachsenenbildung in die Bretagne zu leiten. Zur Begleitung dieser Reisen schrieb er seine Monographie „Die Steine von Carnac“ von 1942 in einen zeitgemäßerem Text um, ergänzt durch einige Angaben zur Grabung in Kerlescan und dem Kriegsende (HÜLLE, 1967).

Friedrich Walburg hatte im Jahr 1945 noch einen Antrag an den Bremer Schulsenator gerichtet, dass er „ein größeres wissenschaftliches Werk über das Thema ‚Grabbau und Totenbrauch der jüngeren Steinzeit im nordischen Kreis‘“ schreiben wolle und dafür um ein halbes Jahr Beurlaubung vom Schuldienst bitte.¹⁷⁰ Dieser Antrag wurde abschlägig beschieden, und Walburg, der in den nächsten vier Jahren nicht nur die Wiederherstellung seines Gymnasiums als Direktor beaufsichtigte, ein Entnazifizierungsverfahren durchlief und im Jahr 1946 den frühen Tod seiner Frau Laura betrauern musste, ließ das Projekt fallen. Seine Notizen aus der Bretagne wurden nie publiziert. Während des Krieges meldete sich Walburg noch einmal archäologisch zu Wort: auf den Gaukulturtagen der NSDAP Weser-Ems im Jahr 1944 hielt er einen Vortrag über den „Nordseeraum als Völkerwiege Europas“, in der er vorbehaltlos auf die Theorien von Gustaf Kossinna

zurückgriff und den nordischen Raum für den Ursprung der Megalith- und Einzelgrabkultur erklärte (WALBURG, 1944, 6-10). Im Jahr 1955 fungierte Walburg als Gründungsmitglied der Bremer Gesellschaft für Vorgeschichte (BRANDT, 2005, 492-501). Laut Auskunft seines Sohnes Friedrich Walburg hat die Familie nach mehreren Umzügen den schriftlichen Nachlass und die Dias des Vaters in den 1970er Jahren entsorgt (Email vom 20.11.2011). Grabungsunterlagen aus Kerlescan sind demnach in der Familie Walburg nicht mehr erhalten.

Maurice Jacq publizierte dagegen einige Fotos und einen Grabungsplan 1947 in der Gallia. Dies ist die bis heute ausführlichste Darstellung der Grabungsergebnisse von Hülle, Walburg und Jacq in Kerlescan. Kürzlich wurden die im Museum von Carnac erhaltenen Steinartefakte und Keramikscherben von Kerlescan im Rahmen zweier Dissertationen einer modernen Untersuchung unterzogen (GUYODO, 2001, chap. 1.1.1.1; HAMON, 2003, 58-59, 85-87).

Die verkohlten Eicheln, die 1942 von Maurice Jacq aus der Feuerstelle unter dem Langhügel von Kerlescan geborgen und sorgfältig aufbewahrt worden waren (siehe **Abb. 30**), reichte Pierre-Roland Giot im Jahr 1960 zur ¹⁴C-Untersuchung ein. Obwohl ein neolithisches Datum erwartet worden war, ergab sich ein Datum von 2360 ± 100 BP (400 B.C.) (COURSAGET & LE RUN, 1966, 137), mit dem Program CalPal kalibriert = 510 ± 180 calBC. Eine Interpretation dazu steht noch aus (PERSCHKE, 2013 d).

Heute, da die Megalithen von Carnac und Locmariaquer zum Weltkulturerbe erklärt werden sollen, kann Maurice Jacq und den Mitgliedern der Société Polymathique du Morbihan für den Erhalt der geretteten megalithischen Denkmäler und der Kleinfunde aus den Ausgrabungen nicht genug gedankt werden. Der Erinnerung an ihre gelungene und integre Gratwanderung zwischen Anpassung und Widerstand während der deutschen Besatzung sei dieser Beitrag gewidmet.

Anmerkungen

¹ In allen direkten Zitaten wird hier die Orthographie (Schreibweise, Fehler, Unterstreichungen) des Originaldokumentes übernommen. Die zitierten Dokumente liegen mir vollständig in Kopie vor.

² Zur Entwicklung des Ahnenerbes der SS siehe KATER, 2006.

³ Diese Bezeichnung ist die Kurzform für die Behörde des „Beauftragten des Führers für die Überwachung der ge-

samten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP“, die nach ihrem Leiter Alfred Rosenberg (1893-1946) abgekürzt Dienststelle oder Amt Rosenberg genannt wurde (BOLLMUS, 2006).

⁴ Ernst Sprockhoff war seit 1922 Mitglied in der Gesellschaft für Deutsche Vorgeschichte (ab 1934 in Reichsbund für Deutsche Vorgeschichte umbenannt), von 1928 bis 1935 Mitarbeiter im RGZM sowie von 1935 bis 1945 Direktor der RGK und nicht beamteter außerordentlicher Professor an der Universität Marburg (SIMON, 2006). Nach dem Krieg wechselte Sprockhoff als Nachfolger von Gustav Schwantes an die Universität Kiel (PAPE, 2001, 82; B HNER, 1967, 9-28). Die Aufnahme und Nummerierung der deutschen Megalithdenkmäler geht auf eine Grundsystematik von Sprockhoff zurück (SPROCKHOFF, 1938; 1966-1975), durch die er als Koryphäe auf dem Gebiet der Megalithik galt. Allerdings beharrte Sprockhoff noch bis ins Jahr 1957 auf der Verknüpfung von Megalithik und der Genese der Germanen: „Die verwitterten Steingr ber mit ihrer Kultur bleiben das erste geschichtliche Wunder in unserem Land. Mit ihm beginnt die große geschichtliche Ahnenreihe der Germanen, denn später wurde das Land auch nicht einen Augenblick mehr wüst und leer. Nicht für einen Augenblick wurde der Blutstrom unterbrochen. So wird, das hoffen wir, jenes stille Staunen, das zu jeder Ehrfurcht und Heimatliebe gehört, auch den heutigen wie zukünftigen Bewohnern im Winkel zwischen Weser und Elbe durch die ehrwürdigen Denkmale immer wieder zu einem tiefen historischen Erlebnis werden“ (SPROCKHOFF, 1957; in ähnlichem Tonfall über die Monumente von Norwegen: SPROCKHOFF, 1945). Die von Sprockhoff eingeführte deutsche Nomenklatur stellt bis heute die Grundlage für die deutsche Megalithik-Forschung dar (PERSCHKE, 2014 c; 2013 d, Kapitel Deutsche Terminologie).

⁵ Wolfgang Kimmig arbeitete ab 1935 als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Museum von Trier. Im Jahr 1940 ging er nach Paris als Wehrmachtsbeamter im Referat „Arch ologie und Vorgeschichte“ beim Kunstschutz. Aufgrund dieser Tätigkeit besuchte er zahlreiche Museen und Sammlungen in Nordfrankreich. Nach seiner Entlassung vom Kunstschutz im Jahr 1942 diente er an der russischen Front. Nach kurzer Kriegsgefangenschaft wurde er 1946 als Nachfolger auf die Professur von Georg Kraft an die Universität von Freiburg berufen (OLIVIER, 2007 c, 448-449).

⁶ Gemeint ist die Monographie von Fergusson (1872), in der auf Seite 352-353 Skizzen der großen Steinreihen von Erdeven, Plouharnel und Carnac wiedergegeben werden. Diese sind Kopien von Grundrissen, die bereits 1834 von Alexander Blair und Francis Ronalds aufgenommen und 1836 publiziert worden waren (BLAIR & RONALDS 1836, o. S.).

⁷ Wilhelm Weber war von 1931 bis 1945 Professor für Alte Geschichte an der Friedrich-Wilhelm-Universität in Berlin und überzeugter Nationalsozialist, wenn auch ohne Parteimitgliedschaft (JÄHNE, 2008; REBENICH, 2001, 213). Teile seiner zeitgenössischen Korrespondenz mit dem AIDR befinden sich im Archiv des DAI Berlin sowie bei der RGK in Frankfurt/Main.

⁸ Schreiben von Weber an Schede vom 27.08.1940 (Gelehrtenarchiv der Zentrale des DAI, Altregistraturakte 41-02 „Forschungen Deutschland - Frankenforschung“).

⁹ Der Prähistoriker Werner Hülle arbeitete für Reinert ab 1936 als Assistent an der Berliner Friedrich-Wilhelm-Uni-

versität sowie als Leiter der Hauptstelle „Vorgeschichtliche Forschung“ im Amt Vorgeschichte beim „Beauftragten des Führers für die Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NS-DAP“ (Dienststelle Rosenberg). Er war während des Krieges federführend am Kunst- und Kulturgutraub des Einsatzstabes Reichsleiter Rosenberg in Osteuropa beteiligt. In der Nachkriegszeit erhielt er aufgrund seiner Zugehörigkeit zum Lager Reinerth-Rosenberg keine bedeutenden archäologischen Stellen mehr. Er wurde schließlich Leiter des Heimatmuseums Reutlingen und Dozent in der pädagogischen Erwachsenenbildung (Vermerk von REINERTH vom 02.11.1940, BArch NS 21/137, S. 148; BODENBACH, 2008/2011, 447-504; OLIVIER, 2007b, 446-447; Nachruf aus dem Stadtarchiv Reutlingen).

¹⁰ Zeitungsartikel „Die bretonischen Steindenkmäler“ von Hans Havemann (ohne Datum und Angabe der Zeitung, aber vor dem Schreiben von Sievers an Jankuhn vom 28.01.1941 gedruckt), BArch NS 21/321.

¹¹ Schreiben vom 1.7.1937 von Hülle an Lantier, Archives du Musée des Antiquités Nationales, Saint-Germain-en-Laye (siehe auch OLIVIER, 2002, 578-579).

¹² Nicht nur, dass Weber in Carnac nicht das Museum besuchte, sondern er schrieb auch über die Steinreihen von Carnac: „Natürlich sind auch andere da gewesen, aber eine größere Publikation habe ich nie zu Gesicht bekommen“ (Schreiben von Weber an Schede vom 27.08.1940, Gelehrtenarchiv der Zentrale des DAI, Altregistraturakte 41-02 „Forschungen Deutschland – Frankenforschung“), obwohl die französischen Fachpublikationen von James Miln, Félix Gaillard, Zacharie Le Rouzic und den Gelehrten der Société Poly-mathique du Morbihan bereits lange Regale füllten.

¹³ Schreiben Weber an Schede vom 1.9.1940 (Gelehrtenarchiv der Zentrale des DAI, Altregistraturakte 41-02 „Forschungen Deutschland – Frankenforschung“).

¹⁴ Alexander Langsdorff war als klassischer Archäologe Reisestipendiat des AIDR gewesen. Seit 1933 war er in die SS eingetreten. Um 1937 wurde er von Reinerth fachlich und persönlich scharf angegriffen. Er war ein direkter Konkurrent und Gegner Reinerths um das Amt des Leiters eines Reichsinstitutes für Vorgeschichte, zu dessen Gründung es allerdings nicht kam. Im Jahr 1941 diente er als SS-Standartenführer, Kriegsverwaltungsrat und Mitarbeiter von Werner Best beim OKW in Paris, Abt. I, Allgemeine Verwaltung (LEGENDRE, 2007 a, 451; 2009, 249-259).

¹⁵ Schreiben Sievers an Jankuhn vom 20.07.1944, BArch NS 21/51.

¹⁶ Schreiben Schede an Weber vom 30.08.1940 (Gelehrtenarchiv der Zentrale des DAI, Altregistraturakte 41-02 „Forschungen Deutschland – Frankenforschung“).

¹⁷ Schreiben von Weber an Schede vom 27.08.1940 (Gelehrtenarchiv der Zentrale des DAI, Altregistraturakte 41-02 „Forschungen Deutschland – Frankenforschung“).

¹⁸ Oberkommando der Wehrmacht in Paris.

¹⁹ Schreiben Martin Schede an Ernst Sprockhoff vom 30.08.1940 (Gelehrtenarchiv der Zentrale des DAI, Altregistraturakte 41-02 „Forschungen Deutschland – Frankenforschung“).

²⁰ Schreiben Martin Schede an Wilhelm Weber vom 30.08.1940 (Gelehrtenarchiv der Zentrale des DAI, Altregistraturakte 41-02 „Forschungen Deutschland – Frankenforschung“).

forschung“).

²¹ Schreiben Wilhelm Weber an Martin Schede vom 01.09.1940 (Gelehrtenarchiv der Zentrale des DAI, Altregistraturakte 41-02 „Forschungen Deutschland – Frankenforschung“).

²² Die politischen und archäologischen Ereignisse während des Herbstes 1940 in Carnac wurden bereits mit unterschiedlichen Schwerpunkten von anderen Autoren angesprochen (LERCHENMUELLER, 1997, 403; HEUSS, 2000, 144-145, S. 218-219; OLIVIER, 2001, 53-55; LEUBE, 2007, 102-107; BODENBACH, 2008/2011, 459-460; MAHSARSKI, 2011, 214; OLIVIER, 2012, 124-129; PERSCHKE, 2013 a, 63-89; 2014 c).

²³ Der Indogermanist Walther Wüst war im Jahr 1940 Dekan an der Ludwig-Maximilians-Universität München (und dort unter anderem an der Verhaftung der Geschwister Scholl beteiligt). Als SS-Obersturmbannführer und Kurator der Forschungsgemeinschaft Deutsches Ahnenerbe e.V. (Ahnenerbe der SS) war er Vorgesetzter von Wolfram Sievers und mittelbar für die vom Ahnenerbe durchgeführten Menschenversuche und Morde in mehreren KZs mitverantwortlich, auch wenn er dafür im Nachkriegsdeutschland juristisch nicht belangt wurde (SCHREIBER, 2008; KATER, 2006, 525-526).

²⁴ Der Prähistoriker Herbert Jankuhn, unter anderem ein Schüler von Carl Schuchhardt und Reisestipendiat des AIDR, trat 1937 in die SS ein und wurde 1938 stellvertretender Leiter der Abteilung Ausgrabungen im Ahnenerbe, nicht zuletzt durch seine prestigeträchtige Ausgrabung von Haithabu (Schleswig-Holstein), die vom Reichsleiter-SS Heinrich Himmler direkt gefördert wurde. Nach akademischen und politischen Streitigkeiten Mitte der 1930er Jahre standen sich Jankuhn und Hans Reinerth sehr feindselig gegenüber, wodurch eine Zusammenarbeit deutscher Archäologen der unterschiedlichen Dienststellen (Ahnenerbe der SS und Dienststelle Rosenberg) z. B. in der Bretagne unmöglich war. Eine ausführliche Biographie Jankuhns mit Berücksichtigung seiner Beteiligung am Kunst- und Kulturgutraub in Osteuropa und seiner Nachkriegskarriere wurde kürzlich als Dissertation erarbeitet (MAHSARSKI, 2011).

²⁵ Aktenvermerk vom 15.08.1940 von Sievers, BArch NS 21/321; Schreiben von Sievers an Himmler vom 24.10.1940, BArch NS 21/321.

²⁶ Der Sicherheitsdienst (SD) der SS zeichnete verantwortlich für Spionagetätigkeiten gegenüber Gegnern des Reichssicherheitshauptamtes (RSHA), dem der SD als Amt VI untergeordnet war, sowie als SD-Ausland für die extraterritoriale Spionage.

²⁷ Schreiben Sievers an Langsdorff vom 17.06.1940, BArch NS 21/816; Schreiben Jankuhn an Sievers vom 15.08.1940, BArch NS 21/1684, S. 1482.

²⁸ Wolfram Sievers, gelernter Buchhändler, SS-Obersturmbannführer, Generalsekretär und Reichsgeschäftsführer des Ahnenerbes der SS, wurde nach dem Krieg im Nürnberger Ärzteprozess wegen Kriegsverbrechen, Verbrechen gegen die Menschlichkeit und Mitgliedschaft in verbrecherischen Organisationen zum Tod verurteilt und hingerichtet. Während des Krieges koordinierte er neben Morden und Menschenversuchen auch die archäologischen Unternehmungen des Ahnenerbes (KLEE, 2005, 583).

²⁹ Fernschreiben von Sievers an Jankuhn vom 13.08.1940, BArch NS 21/1684, S. 2152.

- ³⁰ Schreiben von Jankuhn an Sievers vom 16.10.1940, BArch NS 21/1684, S. 2164-2165. Auch Sievers erwähnte einen entsprechenden Befehl von Himmler zur Erforschung der Megalithdenkmäler der Bretagne (Schreiben Sievers an Himmler vom 24.10.1940, BArch NS 21/321), der im Original nicht erhalten zu sein scheint.
- ³¹ Schreiben von Himmler an Wüst vom 28.05.1940, BArch NS 21/227.
- ³² Josef Röder hatte Ethnologie, Vorgeschichte und Geologie in Frankfurt studiert. Nach seiner Promotion 1939 über ostindischen Schamanismus arbeitete er als Bodendenkmalpfleger und leitete von 1940 bis 1948 eine Grabung am Goloring bei Kobern-Gondorf. Diese inspirierte ihn vermutlich, sich um den Megalithik-Auftrag in der Bretagne zu bewerben, da er 1949 mit „Pfahl und Menhir“ eine vorgeschichtlich-ethnologische Synthese von Holz- und Steindenkmälern vorlegte. Ab 1956 war Röder mit dem Aufbau der „Staatlichen Sammlung für Vorgeschichte und Volkskunde am Mittelrhein“ beauftragt. Seit 1972 bis zu seinem Tod wirkte er als Direktor des Landesmuseums Koblenz. Über seine konkreten Tätigkeiten in den Kriegsjahren oder seine Zugehörigkeit zu einer der beteiligten Institutionen gibt es keine publizierten Hinweise (Informationen zusammengestellt vom RGZM, Email vom 7.12.2011, mit bestem Dank an Gabi Gräser).
- ³³ Erika Trautmann-Nehring hatte in den 1930er Jahren als Felsbildzeichnerin für das Frobenius-Institut und später für das Ahnenerbe der SS in Afrika, im Val Camonica (Italien), Schweden und dem Vorderen Orient gearbeitet. Eine Biographie von ihr ist noch nicht erschienen (PERSCHKE, 2013 c; PRINGLE, 2006, 99-120).
- ³⁴ Schreiben von Sievers an Roeder vom 26.08.1940, BArch NS 21/615; Schreiben von Sievers an Trautmann vom 26.08.1940, BArch NS 21/615.
- ³⁵ Der Literaturwissenschaftler Hans E. Schneider hatte es nach einer NS-Karriere als SS-Hauptsturmführer, Abteilungsleiter im persönlichen Stab des Reichsführers-SS und aktives Mitglied im Ahnenerbe geschafft, sich nach Kriegsende für tot erklären zu lassen. Er heiratete seine „Witwe“ unter dem Namen Hans Schwerte ein Jahr später erneut, promovierte ein zweites Mal und lebte eine bemerkenswerte Nachkriegskarriere als Professor und Rektor an der RWTH Aachen (LERCHENMUELLER & SIMON 1999).
- ³⁶ Fernschreiben an Komanns vom 18.09.1940, BArch NS 21/615; Schreiben von Komanns an Schneider vom 21.09.1940, BArch NS 21/615.
- ³⁷ Schreiben Weber an Schede vom 27.08.1940 (Gelehrtenarchiv der Zentrale des DAI, Altregistraturakte 41-02 „Forschungen Deutschland – Frankenforschung“).
- ³⁸ Sein Aufgabengebiet in Deutschland umfasste damit die „SS-Grabung Haihabu“, die Thorsberger-Moor-Funde und „alle weiteren für den nordischen Raum geplanten Untersuchungen“ (Schreiben Sievers an Jankuhn vom 01.10.1940, BArch NS 21/615).
- ³⁹ Schreiben von Jankuhn an das Ahnenerbe vom 24.01.1941, BArch NS 21/321. SK ist die Abkürzung für Sonderkommando.
- ⁴⁰ Joseph Otto Plassmann, Historiker und SS-Hauptsturmführer im Ahnenerbe, war bereits 14 Tage nach dem Einmarsch der Wehrmacht für den SD in Paris tätig (LERCHENMUELLER & SIMON, 1999, 61-68; SIMON, 2002/07, 4).
- ⁴¹ Aktenvermerk vom 15.08.1940 von Sievers, BArch NS 21/321.
- ⁴² Handschriftliches Schreiben von Jankuhn an das Ahnenerbe vom 24.01.1941, BArch NS 21/321; bei LEUBE, 2007, 103, zitiert als „Bericht über meinen Aufenthalt in der Bretagne“ in Form einer Abschrift durch Sievers im Bestand BArch NS 21/1684, S. 2170-2174 (neue Signatur nach Auflösung der von Leube noch genannten Berlin-Document-Center-Signaturen).
- ⁴³ Penmarc’h (départ. Finistère) ist ähnlich wie Carnac eine an Megalithgräbern und Steinsetzungen sehr reiche Region. Anhand der späteren Schreiben an Klaus Raddatz (s. u., Endnote 122) ist zu vermuten, dass Jankuhn auch in Penmarc’h megalithische Denkmäler besuchte, um deren Erforschung in die Wege zu leiten.
- ⁴⁴ Schreiben von Jankuhn an das Ahnenerbe vom 24.01.1941, BArch, NS 21/321.
- ⁴⁵ Hülles Mitarbeiter zu diesem Zeitpunkt war Walter Modrijan, der die Vermessung der Steinreihen leitete; s.a. Endnote 52 (HÜLLE, 1942, 6; MODL, 2012).
- ⁴⁶ Jankuhns grundsätzliche Unkenntnis der bretonischen Megalithik zeigt sich unter anderem darin, dass er den Fundortnamen der enormen Steinreihen von Ménez (Carnac), die er während seines Besuches in Carnac persönlich gesehen hatte, nicht einmal richtig buchstabierte (siehe auch LEUBE, 2007, 103).
- ⁴⁷ Schreiben von Jankuhn an Sievers vom 16.10.1940, BArch NS 21/1684, 2164-2165, weitergeleitet an Reichsführer-SS mit Schreiben von Sievers an Himmler vom 24.10.1940, BArch NS 21/321.
- ⁴⁸ Schreiben von Jankuhn an das Ahnenerbe vom 21.01.1940, BArch NS 21/321.
- ⁴⁹ BArch NS 30/5, Mitteilungsblatt des ERR, Heft 1/1943, Teil B.
- ⁵⁰ BArch NS 30/5, Mitteilungsblatt des ERR, Heft 4/1943, Teil B; siehe auch Heuss, 2000, 144-145.
- ⁵¹ Schreiben Jankuhn an Sievers vom 16.10.1940, BArch NS 21/1684, S. 2164.
- ⁵² Walter Modrijan war prähistorischer Archäologe mit einem Zusatzstudium der Geodäsie am Geologisch-Mineralogischen Institut in Brünn. Ab August 1940 arbeitete er für das Reichsamt für Vorgeschichte bzw. die Dienststelle Rosenberg in Berlin an Fundkarten zur Hallstattzeit für einen „Politischen Atlas zur Deutschen Vorgeschichte“. Diese Arbeit wurde zugunsten des ERR-Einsatzes in der Bretagne unterbrochen (MODL, 2012, 62-93). Am Joanneum Graz befindet sich ein Fotobestand aus den Jahren 1940 bis 1942, die die Arbeiten der deutschen Archäologen in der Bretagne sowie Ausflüge zu weiteren megalithischen Denkmälern zeigen (UMJ, AArchMK, Fotoarchiv; siehe MODL, 2012).
- ⁵³ Schreiben von Jankuhn an Sievers vom 16.10.1940, BArch NS 21/1684, 2164-2165.
- ⁵⁴ „Il faut dire que nous habitons très près des alignements de Carnac, à deux pas des menhirs de Croix Audran. Les Allemands utilisaient des prisonniers français pour faire des fouilles sous les monuments mégalithiques et aussi pour creuser des tranchées pour l’installation du téléphone ou autre. Chaque jour, ma mère faisait de la soupe avec les légumes du jardin et quand midi arrivait, elle préparait

un grand pot, des bols et une louche et me disait: 'Tiens, va porter aux prisonniers, au moins, ils auront quelque chose de chaud dans le ventre'. Les Allemands de surveillance laissaient faire...' (aus: Madeleine Bernard, Souvenirs de la guerre 1939-1945, unpubliziertes Typoscript von 2012 im Archiv des Museums Carnac, Zitat mit freundlicher Erlaubnis von Emmanuelle Vigier).

⁵⁵ Dr. Gerta Schneider war eine der ersten Studentinnen der Prähistorischen Archäologie, die ihr Studium mit der Promotion abschloss. Seit Anfang der 1930er Jahre war sie Mitglied der NSDAP sowie eine enge Mitarbeiterin von Hans Reinerth im Reichsbund für Deutsche Vorgeschichte. Während des Krieges war sie für Reinerth nicht nur am Projekt Carnac beteiligt, sondern 1942 auch bei Ausgrabungen in Griechenland. Nach 1945 arbeitete sie erst im Pfahlbaumuseum Unteruhldingen und später am Institut für angewandte Geodäsie in Frankfurt/Main (SCHÖBEL, 1998/99, 177-178; LEGENDRE, 2007c, 459-460).

⁵⁶ Über Heinz Dürr ist nur wenig bekannt, obwohl kürzlich ein familiärer Zeitzeugenbericht von seinem Neffen publiziert wurde (DÜRR, 2014, 190-194).

⁵⁷ Zacharie Le Rouzic war im November 1939 im Alter von 74 Jahren verstorben. Als Veteran des Ersten Weltkrieges und französischen Patrioten hatte ihn die Nachricht vom Eintritt Frankreichs in den Krieg gegen Deutschland so erschüttert, dass er sie nicht lange überlebte (JACQ, 1940, 14). Sein Schwiegersohn Maurice Jacq (1892-1973) folgte ihm als Kurator des Museums von Carnac und wurde zum Ansprechpartner der deutschen Archäologen in den Jahren 1940 bis 1942.

⁵⁸ Schreiben von Reinerth an Grapow vom 6.11.1940, Archiv der Humboldt-Universität Berlin, UK R 74, Bd. II, S. 29.

⁵⁹ Alfred Rosenbergs Tagebuch-Seiten sind als eingescannte Manuskripte sowie in (deutscher) Transkription auf der Homepage des United States Holocaust Memorial Museum einzusehen. Verfügbar unter <http://collections.ushmm.org/view/2001.62.14?page=1> [31.5.2014].

⁶⁰ Beide Fernschreiben von Komanns an Jankuhn vom 11.11.1940, Bundesarchiv Berlin, NS 21/321, die Jankuhn laut seinem Bericht vom 24.01.1941 am 12.11.1940 beim SD in Paris erreichten.

⁶¹ Schreiben von Jankuhn an das Ahnenerbe vom 24.01.1941, BArch NS 21/321)

⁶² Schreiben von Jankuhn an Sievers vom 21.11.1940, BArch NS 21/1684, S. 2166.

⁶³ Offensichtlich ein Schreibfehler im Originalbrief: das Fernschreiben (FS) hatte Jankuhn wie beschrieben am 12.11.1940 in Paris erhalten.

⁶⁴ Schreiben von Jankuhn an das Ahnenerbe vom 24.01.1941, BArch NS 21/321).

⁶⁵ Der Beschwerdebrief von Rosenberg an Himmler scheint nicht erhalten zu sein. Das Antwortschreiben von Himmler rekurriert auf ein Schreiben von Reichsleiter Rosenberg vom 11.01.1941, BArch NS 21/1684, S. 2168, wodurch zumindest das Datum gegeben ist.

⁶⁶ Die Vorwürfe im Einzelnen werden nicht genannt (Schreiben Jankuhn an Ahnenerbe vom 24.01.1941, 4, BArch NS 21/321; Schreiben von Sievers an Himmler vom 27.01.1941; BArch NS 21/1684, S. 2168-2172).

⁶⁷ Rücksprache Jankuhn mit Sievers, BArch NS 21/92.

⁶⁸ Zeitungsartikel von Hans Havemann, ohne Datum und Angabe der Zeitung, aber vor dem Schreiben von Sievers an Jankuhn vom 28.01.1941 gedruckt, BArch NS 21/321.

⁶⁹ Schreiben Sievers an Jankuhn vom 28.01.1941 mit Zeitungsausschnitt und „Eigenbericht“ als Anlage. BArch NS 21/321. Eine gegenteilige Zusammenfassung des Vortrages aus der Sicht des Reichsbundes erschien in GERMANEN-ERBE, OHNE AUTOR, 1941, 60.

⁷⁰ PO-Uniform: die Mitglieder des ERR unterstanden der Dienststelle Rosenberg, waren somit im Parteauftrag der NSDAP unterwegs und trugen während der Feldarbeiten die Parteiorganisationsuniform. Ausnahmen: Studienrat Walburg, der auf der Ausgrabung Kerlescan 1941-42 grundsätzlich in Kniehosen und Jackett arbeitet, sowie Gerta Schneider, die auf den Fotos zivile Blusen und Röcke trägt.

⁷¹ Sievers an Langsdorff vom 17.06.1940, BArch NS 21/816.

⁷² Brief Komanns an Sievers vom 21.06.1940, BArch NS 21/72; LEUBE, 2007, 102.

⁷³ Brief Schede an Sprockhoff vom 19.10.1940 (Gelehrtenarchiv der Zentrale des DAI, Altregistraturakte 18-11); FEHR, 2013, 402.

⁷⁴ Brief Jankuhn an Sievers vom 16.10.1940, BArch NS 21/1684, S. 2162-2163.

⁷⁵ Vermerk von Wüst ohne Datum (aber nach dem 27.11.1940 verfasst), BArch NS 21/92, S. B/41/j2.

⁷⁶ Als Abkürzung kommt auch „Referat Archäologie und Vorgeschichte“ in der Literatur vor.

⁷⁷ Schreiben Schede an Zeiss vom 04.01.1941 (Gelehrtenarchiv der Zentrale des DAI, Altregistraturakte 41-02 „Forschungen Deutschland - Frankenforschung“).

⁷⁸ Aktenvermerk von Sievers, 25.03.1941, BArch NS 21/816; siehe auch HEUSS, 2000, 219.

⁷⁹ KVA: Kriegsverwaltungsangestellter, KVR: Kriegsverwaltungsrat, OKVR: Oberkriegsverwaltungsrat. Diese Titel sind deutsche Amtsbezeichnungen des höheren Dienstes. In der Wehrmacht wurden diese Amtsbezeichnungen an Akademiker im Verwaltungsdienst vergeben, die damit Staboffizieren gleichgestellt wurden.

⁸⁰ Eintrag von Kimmig im Besucherbuch der Société Polytechnique du Morbihan im Mai 1941 (Abbildung bei FRÉLAUT, 2011, 416); Erwähnung von Schleiermachers Besuch im Schreiben Walburgs an Reinerth vom 24.10.1941, APU, Bestand Hülle/Kerlescan.

⁸¹ Das Gesetz wurde „Loi Carcopino“ genannt nach dem Staatssekretär für die Éducation nationale et à la Jeunesse in der Vichy-Regierung, Jérôme Carcopino.

⁸² Die Organisation Todt (OT) war eine para-militärische Bau-Organisation, die 1938 nach ihrem Gründer Fritz Todt (1891-1942) benannt wurde. Sie war vor allem für den Ausbau und die Reparatur militärischer Strukturen zuständig. Die Bauarbeiter trugen Uniformen, gehörten aber nicht zur Wehrmacht. Armbinden verdeutlichten die Zugehörigkeit zur OT. Zur Geschichte und Organisation der OT siehe SEIDLER, 1987; BÖHM, 1987; SINGER, 1998.

⁸³ Die Originaltexte der Lageberichte vom 5.4.1941 und 31.5.1941 sind verfügbar unter <http://www.ihtp.cnrs.fr/>

prefets/cadre_prefets_d.html [18.03.2014]; siehe auch MÖBIUS, 2001, 479.

⁸⁴ Schreiben von Langsdorff an Sievers vom 20.01.1941, BArch NS 21/56.

⁸⁵ Auszug aus den unpublizierten Tagebüchern von Alexander Langsdorff aus seiner Zeit in Paris (15.1. bis 24.6.1941), im Besitz seiner Tochter Mareile Langsdorff (Schweiz); Zitat nach persönlicher Mitteilung von Fr. Langsdorff (Email vom 20.02.2012).

⁸⁶ Staatsarchiv Bremen, Personalakte Friedrich Walburg, Signatur 4.111 Pers. – 5834.

⁸⁷ Der Jurist Werner Best war zu dieser Zeit als SS-Brigadeführer und nach mehrjähriger Tätigkeit im SD als Leiter der Abteilung Verwaltung beim Militärbefehlshaber in Frankreich eingesetzt. In dieser Position fungierte er als Aufsichtsverwaltung über das französische Innenministerium und war u. a. federführend an der Ermordung und Deportation von französischen Juden beteiligt (HERBERT, 1996, 261-266).

⁸⁸ Schreiben von Werner Best an die Beaux-Arts vom 28.07.1941, Archiv des Museums Carnac, Dossier Kerlescan.

⁸⁹ Schreiben von Jacq an den Ministre des Beaux-Arts vom 08.10.1941, Archiv des Museums Carnac, Dossier Kerlescan.

⁹⁰ Unpublizierter Grabungsbericht von Le Rouzic (1926), Archiv des Museums Carnac, Dossier Kerlescan.

⁹¹ Schreiben von Guillaume an die Beaux-Arts in Paris vom 23.08.1941 (Archiv des Museums Carnac, Dossier Kerlescan).

⁹² Schreiben von Guillaume an die Beaux-Arts in Paris vom 23.08.1941, Archiv des Museums Carnac, Dossier Kerlescan.

⁹³ Schreiben von Walburg an Reinerth vom 24.10.1941, APU, Bestand Hülle/Kerlescan.

⁹⁴ Schreiben von Walburg an Reinerth vom 24.10.1941, APU, Bestand Hülle/Kerlescan.

⁹⁵ Schreiben von Jacq an den Ministre des Beaux-Arts vom 08.10.1941, Archiv des Museums Carnac, Dossier Kerlescan.

⁹⁶ Schreiben von Guillaume an die Beaux-Arts in Paris vom 23.08.1941, Archiv des Museums Carnac, Dossier Kerlescan.

⁹⁷ Schreiben von Jacq an den Ministre des Beaux-Arts vom 08.10.1941, Archiv des Museums Carnac, Dossier Kerlescan; Schreiben von Walburg an Reinerth vom 24.10.1941, APU, Bestand Hülle/Kerlescan.

⁹⁸ Walther Matthes war seit 1934 Professor für Vorgeschichte und germanische Frühgeschichte an der Universität Hamburg, Parteimitglied der NSDAP und Landesleiter Hamburg des Reichsamtes für Vorgeschichte der NSDAP unter Hans Reinerth (LEGENDRE, 2007b, 453-454; Rolf Speckner: Walther Matthes, verfügbar unter <http://biographien.kulturimpuls.org/detail.php?id=1530> [16.06.2014]; Geschichte des Hamburger Instituts, verfügbar unter <http://www.fbkultur.uni-hamburg.de/de/vfg/institut/geschichte.html> [16.06.2014]).

⁹⁹ Schreiben von Walburg an Reinerth vom 24.10.1941, APU, Bestand Hülle/Kerlescan.

¹⁰⁰ Schreiben von Reinerth an Hoff vom 05.09.1941 nach vorangegangenem Fernschreiben (Staatsarchiv Bremen, Personalakte Friedrich Walburg, Signatur 4.111 Pers. – 5834, S. 128). Den Hinweis auf die Personalakte von Walburg im Staatsarchiv Bremen verdanke ich Dirk Maharski vom Focke-Museum Bremen.

¹⁰¹ Schreiben von Hoff an Reinerth vom 04.09.1941 (Staatsarchiv Bremen, Personalakte Friedrich Walburg, Signatur 4.111 Pers. – 5834, S. 127).

¹⁰² Schreiben von Reinerth an Hoff vom 17.01.1942 (Staatsarchiv Bremen, Personalakte Friedrich Walburg, Signatur 4.111 Pers. – 5834, S. 134).

¹⁰³ Schreiben von Rust an den Militärbefehlshaber in Frankreich vom 11.07.1941 mit Anlage Arbeitsplan (Gelehrtenarchiv der Zentrale des DAI, Altregistraturakte 41-02 „Forschungen Deutschland – Frankenforschung“).

¹⁰⁴ Gemeint ist Rudolf Stampfuss (1904-1978), der zu dieser Zeit bereits promoviert und ein erfahrener Ausgräber war. Ob Spockhoffs falsche Orthographie absichtliche Polemik oder einfache Unkenntnis war, ist unklar, zumal er den falschen Namen wiederholt benutzt.

¹⁰⁵ Schreiben von Sprockhoff (vermutlich an Schede) vom 05.08.1941 (Gelehrtenarchiv der Zentrale des DAI, Altregistraturakte 41-02 „Forschungen Deutschland – Frankenforschung“).

¹⁰⁶ Schreiben von Reinerth an Rosenberg vom 02.02.1942 mit handschriftlicher Anmerkung von Rosenberg (BArch NS 8/170, S. 9; Antwortschreiben von Adjutant Langer an Reinerth vom 05.02.1942 (BArch NS 8/170, S. 10).

¹⁰⁷ Frélaut, 1985; Lerchenmueller, 1997; Lerchenmueller, 2002; Schreiben von Jankuhn an das Ahnenerbe vom 24.01.1941, BArch NS 21/321.

¹⁰⁸ Gerhard von Tevenar war als promovierter Jurist in Brüssel stationiert. Neben der Gründung der DGKS strebte er die Einrichtung eines Lehrstuhls für Keltologie an (LERCHENMUELLER, 1997, 385-386; 2002, 149-150; SCHNITZLER, 2007, 288-299).

¹⁰⁹ Auch Werner Best war Mitglied der DGKS (LERCHENMUELLER, 1997, 404). Es darf dabei nicht vergessen werden, dass die „Bretonenfrage“ Best zwar faszinierte und von ihm aktiv umgesetzt wurde, seine eigentliche und im Allgemeinen bedeutendere Aufgabe aber in der Organisation und Überwachung der französischen Innenverwaltung lag. Dadurch spielte Best eine große Rolle in der Durchsetzung der französischen Gesetzgebung gegen Juden, deren Inhaftierung und Deportation, u. a. nach Auschwitz (HERBERT, 1996).

¹¹⁰ Schreiben Walburg an Reinerth vom 24.10.1941, APU, Bestand Hülle/Kerlescan.

¹¹¹ Schreiben Willvonseder an Sievers vom 07.04.1942, BArch NS 21/321; zur Biographie von Simon siehe Seibold 1995, 99-100.

¹¹² Schreiben Jankuhn an Sievers vom 02.04.1942, BArch NS 21/321.

¹¹³ Schreiben Sievers an Frey vom 05.02.1942, BArch NS 21/321.

¹¹⁴ Vermerk vom 10.02.1941 von Sievers über ein Telefonat mit Tevenar am 05.02.1942, BArch NS 21/321).

¹¹⁵ Schreiben vom 14.02.1942 von Gräfe an Ahnenerbe und Tevenar, BArch NS 21/321.

¹¹⁶ Schreiben Sievers an Jankuhn (und an Tevenar z.Kt.) vom 03.05.1942, BArch NS 21/320b, S. 307.

¹¹⁷ Reiseprogramm für die Studienfahrt in die Bretagne vom 24.08. bis 10.09.1942, BArch NS 21/320b, S. 300.

¹¹⁸ Rundschreiben von Wolff vom 30.06.1942, BArch NS 21/320b, S. 249-252.

¹¹⁹ Helmut Knochen (1910-2003) war im Zivilberuf promovierter Anglist und seit 1936 Mitglied der SS. Ab Juni 1940 war er Beauftragter des Chefs der Sicherheitspolizei und des SD in Paris, ab 1942 Befehlshaber der SiPo und des SD im besetzten Frankreich unter dem Höheren SS- und Polizeiführer Karl Oberg. Auch Knochen war beteiligt an der Deportation französischer Juden in deutsche Vernichtungslager (KLEE, 2005, 320).

¹²⁰ Schreiben Oberg an Sievers vom 28.07.1942, BArch NS 21/320b, S. 198.

¹²¹ Schreiben Tevenar an Sievers vom 08.08.1942, BArch NS 21/320b, S. 174.

¹²² Schreiben von Jankuhn an Raddatz vom 25.06.1942, BArch NS 21/320b, S. 291-292.

¹²³ Schreiben von Jankuhn an Raddatz vom 25.06.1942, BArch NS 21/320b, S. 291-292.

¹²⁴ Schreiben Wolff an Führer der Einheit vom 13.07.1942, BArch NS 21/320b, S. 227.

¹²⁵ Schreiben Liebsch an Chef des Amtes „Ahnenerbe“ vom 28.07.1942, BArch NS 21/320b, S. 199.

¹²⁶ Schreiben Raddatz an das Ahnenerbe vom 29.07.1942, BArch NS 21/320b, S. 197.

¹²⁷ Klaus Raddatz behielt trotz der frühgeschichtlichen Dissertation (RADDATZ, 1957) seine Passion für Megalithik bei und publizierte z. B. über niedersächsische Megalithgräber (RADDATZ, 1980, 61-65). Er wurde später Ordinarius für Ur- und Frühgeschichte an der Universität Göttingen und Gründungsmitglied der Archäologischen Kommission für Niedersachsen (SCHÖN, 2003, 201-202).

¹²⁸ Bericht über die Arbeit des Sonderstabes Vor- und Frühgeschichte im Jahre 1942. Mitteilungsblatt – Nachrichten des Einsatzstabes. 1943/Teil B, Heft 4, 6, BArch NS 30/5.

¹²⁹ Bericht über die Arbeit des Sonderstabes Vor- und Frühgeschichte im Jahre 1942. Mitteilungsblatt – Nachrichten des Einsatzstabes. 1943/Teil B, Heft 4, 6, BArch NS 30/5.

¹³⁰ Einige Dokumente dieser Grabung haben an der Berliner Humboldt-Universität die Wirren des Zweiten Weltkrieges überstanden (LEUBE, 1999, 566-568). Sie befinden sich heute im forschungsgeschichtlichen Archiv des Pfahlbaumuseums Unteruhldingen (APU) (SCHÖBEL, 2008). Die Auswertung dieser Unterlagen ist Bestandteil meiner Dissertation über die megalithischen Monumente der Region Süd-Morbihan, die Ende 2013 an der LMU München eingereicht wurde (Publikation voraussichtlich in 2015). Für den Hinweis auf die Existenz dieser Unterlagen und ihre Bereitstellung für meine Dissertation danke ich wärmstens Gunter Schöbel, Direktor des Pfahlbaumuseums Unteruhldingen.

¹³¹ Bericht über die Arbeit des Sonderstabes Vor- und Frühgeschichte im Jahre 1942. Mitteilungsblatt – Nachrichten des Einsatzstabes. 1943/Teil B, Heft 4, S. 6, BArch NS 30/5.

¹³² Schreiben Hülles aus Berlin an Koeppen vom 20.08.1942, BArch NS 8/244, S. 140-141; Heuss, 2000, 145.

¹³³ Bericht über die Arbeit des Sonderstabes Vor- und Frühgeschichte im Jahre 1942. Mitteilungsblatt – Nachrichten des Einsatzstabes. 1943/Teil B, Heft 4, S. 7, BArch NS 30/5.

¹³⁴ Schreiben von Reinert an Hoff vom 2. Juli 1942 (Staatsarchiv Bremen, Personalakte Friedrich Walburg, Signatur 4.111 Pers. – 5834, S. 115); Schreiben von Kirchner an Hoff vom 24. September 1942 (Staatsarchiv Bremen, Personalakte Friedrich Walburg, Signatur 4.111 Pers. – 5834, S. 131).

¹³⁵ Schreiben Walburg an Kirchner vom 21. September 1942 (Staatsarchiv Bremen, Personalakte Friedrich Walburg, Signatur 4.111 Pers. – 5834, S. 130).

¹³⁶ Schreiben von Kirchner an Hoff vom 24. September 1942 (Staatsarchiv Bremen, Personalakte Friedrich Walburg, Signatur 4.111 Pers. – 5834, S. 131). Die erwähnten Berichte konnten bisher in keinem der aufgesuchten Archive gefunden werden. Sie sind vermutlich nicht erhalten.

¹³⁷ Schreiben des Militärbefehlshaber in Frankreich an Reichsführer-SS, Persönlicher Stab (Sievers) vom 11.08.1942, BArch NS 21/320b.

¹³⁸ Schreiben Sievers an Wolff vom 01.09.1942, BArch NS 21/320b, S. 131.

¹³⁹ Telegramm von Tevenar an Ahnenerbe vom 05.10.1942, BArch NS 21/320b, S. 103.

¹⁴⁰ Germanen-Erbe, ohne Autor, 1942, 173; Bericht über die Arbeit des Sonderstabes Vor- und Frühgeschichte im Jahre 1942. Mitteilungsblatt – Nachrichten des Einsatzstabes. 1943/Teil B, Heft 4, S. 7, BArch NS 30/5.

¹⁴¹ Schreiben von Tevenar an Sievers vom 22.02.1943, BArch NS 21/320b, S. 77.

¹⁴² Schreiben von Sievers an Tevenar vom 03.03.1943, BArch NS 21/320b, S. 76.

¹⁴³ Schreiben von Wolff an die Reisetilnehmer vom 17.03.1943, BArch NS 21/320b, S. 69.

¹⁴⁴ Staatsarchiv Bremen, Personalakte Friedrich Walburg, Signatur 4.111 Pers. – 5834.

¹⁴⁵ Ich verdanke den Hinweis auf diesen Zeitzeugenbericht Morgane Dallic, Chargée de mission patrimoine du Chantier des Mégalithes vom Syndicat Auray-Belz-Quiberon-Pluvigner in Plouharnel (Morbihan).

¹⁴⁶ Aktennotiz über die Führerbesprechung am 02.08.1942, BAMA RH 2/v. 551 (zitiert nach ROLF, 1998, 112-113).

¹⁴⁷ Protokoll der Besprechung vom 07.05.1943, BAMA RH 2/v. 555 (zitiert nach ROLF, 1998, 196-197).

¹⁴⁸ Aktennotiz über die Führerbesprechung am 02.08.1942, BAMA RH 2/v. 551 (zitiert nach ROLF, 1998, 112-113).

¹⁴⁹ Schreiben Sievers an Jankuhn vom 20.07.1944, BArch NS 21/51.

¹⁵⁰ Der Militärbefehlshaber in Frankreich, Lagebericht über Verwaltung und Wirtschaft, Juli-September 1943, Abschnitt: Archäologie und Vorgeschichte; verfügbar unter <http://www.ihtp.cnrs.fr/prefets/de/d070943mbf.html> [14.05.2014].

¹⁵¹ Informationen und Namen zusammengestellt aus unterschiedlichen Texten, Diskussionen und Antworten in Militärforen; verfügbar beispielsweise unter [142](http://luft-</p></div><div data-bbox=)

schutzbunker-forum.de; <http://atlantikwall.superforum.fr> und <http://forum.axishistory.com/index.php>, sowie im speziellen der Thread unter <http://www.lexikon-der-wehrmacht.de/wbb2/thread.php?postid=257273#post257273> [12.06.2014]).

¹⁵² Thea Elisabeth Haevernick erlernte erst den Pflegedienst, bevor sie sich ab 1931 in Marburg für ein Studium ohne Reifezeugnis in den Fächern Urgeschichte, Klassische Archäologie und Geologie einschrieb. Nach mehreren Studienreisen promovierte sie als einzige Frau unter 29 Vorkriegsabsolventen 1939 über vorgeschichtliche Glasarmringe. Im Zweiten Weltkrieg war sie sowohl als Krankenschwester wie auch 1941-42 in Paris zur Verfilmung von Fachliteratur an der Bibliothèque Nationale eingesetzt. Nach dem Krieg arbeitete sie als Bibliothekarin bei der RGK sowie als Referentin im RGZM (KLÜSSENDORF, 2009, 153-156; HALLE, 2013 a, 169-215; LEGENDRE & HALLE, 2013, 160).

¹⁵³ Gero von Merhart Nachlaß des Vorgeschichtlichen Seminars Marburg. Akten Schülerkorrespondenz Brief Haevernick/Gero von Merhart, 17.10.1943 (daraus auch die folgenden Ausführungen, soweit nicht anders verzeichnet). Ich danke herzlich Uta Halle (Universität Bremen) für den Hinweis auf diese Unterlagen sowie Ulrike Söder (Philipps-Universität Marburg) für die Scans des entsprechenden Materials.

¹⁵⁴ Gero von Merhart Nachlaß des Vorgeschichtlichen Seminars Marburg, Akten Schülerkorrespondenz Brief Haevernick/Gero von Merhart, 17.10.1943.

¹⁵⁵ Gero von Merhart Nachlaß des Vorgeschichtlichen Seminars Marburg, Akten Schülerkorrespondenz Brief Haevernick/Gero von Merhart, 17.10.1943.

¹⁵⁶ Gero von Merhart Nachlaß des Vorgeschichtlichen Seminars Marburg, Akten Schülerkorrespondenz Brief Haevernick/Gero von Merhart, 17.10.1943.

¹⁵⁷ „Après avoir exposé comment, par son intervention auprès des personnalités compétentes, il réussit à sauver, en Septembre dernier, le tumulus du Mont Saint-Michel menacé de destruction, M. Jacq signale la découverte toute récente, dans un champ voisin, d'un nouveau tumulus mis à jour à la suite de travaux entrepris par les autorités allemandes“ (JACQ, 1943, 32-33).

¹⁵⁸ Zeitungsartikel vom 09.08.2013, Le Télégramme, verfügbar unter <http://www.letelegramme.fr/local/finistere-nord/brest/ville/porspoder-une-seconde-vie-pour-le-menhir-de-melon-09-08-2013-2197469.php> [01.06.2014].

¹⁵⁹ Die Forces françaises de l'intérieur (FFI, Französische Streitkräfte im Inneren) waren eine Dachorganisation, die alle heimlichen militärischen Résistancegruppen vereinigte, den Kombattantenstatus erhielt und wesentlich zur Vorbereitung der alliierten Landung in der Normandie und der anschließenden Befreiung der Bretagne beitrug (LIEB, 2007).

¹⁶⁰ Médiathèque de l'architecture et du patrimoine (Charenton-sur-Seine), Dossier Kerhillio-Er Gadouéric (Erdeven).

¹⁶¹ Chazette, 2001, S. 10-11; Goulpeau, 2009-2010, S. 77-84; http://www.sahpl.asso.fr/site_sahpl/Goulpeau_Louis_le_menhir_du_talut_%C3%A0_pl%C5%93meur.htm [27.02.2013].

¹⁶² Der Militärbefehlshaber in Frankreich, Lagebericht über

Verwaltung und Wirtschaft, Juli-September 1943, Abschnitt: Archäologie und Vorgeschichte, verfügbar unter <http://www.ihtp.cnrs.fr/prefets/de/d070943mbf.html> [16.06.2014].

¹⁶³ Schreiben von Sievers an Brandt vom 16.04.1940, BArch NS 21/1684, S. 1462.

¹⁶⁴ Schreiben Jankuhns an Ahnenerbe vom 21.01.1941, S. 2, BArch NS 21/321.

¹⁶⁵ „J'ai dissimulé en présence des fouilleurs allemands les principaux objets de cette fouille d'accord avec les ouvriers qui y travaillaient“, Vermerk von Jacq (ohne Datum) mit Titel „Fouilles du tertre tumulaire de Kerlescan, commune de Carnac; Fouilles faites par le professeur Walburg de Brème et le Dr Verner Hülle de l'office archéologique de Berlin en 1941.1942“, Archiv des Museums Carnac, Dossier Kerlescan.

¹⁶⁶ Saint-Just Péquart war Präsident der Société Préhistorique Française, Mitglied der Commission des monuments historiques, Inspecteur des antiquités nationales préhistoriques für West-Frankreichs und Mitglied der Akademie von Lyon (MELVAN, 2007).

¹⁶⁷ „Sans faiblesse, il faut détruire cette Allemagne sauvage et barbare tout ce qui en fait une nation guerrière, une nation de proie. Ce n'est pas un appel à la haine, c'est un appel au châtement. Il faut que la justice passe! C'est mon vœu pour 1945“ (FRÉLAUT, 2006, 241).

¹⁶⁸ „Pendant cette période troublante, votre bureau a eu particulièrement à défendre les intérêts de notre Compagnie. Contre l'autorité allemande d'abord, qui prétendait nous interdire toute activité. Non sans peine, nous avons eu gain de cause. Puis est arrivée une mission de fonctionnaires allemands des Beaux-Arts, munie d'appareils photographiques et de boîtes à couleurs. Ils ont travaillé plusieurs jours, sous notre surveillance, n'ont rien emporté, ont beaucoup admiré et ont laissé un don! C'était un succès. Le plus dur a été la lutte contre les Beaux-Arts français qui prétendaient évacuer nos collections. Nous avons lutté et triomphé. La guerre finie, nous vous présentons notre bilan : Musée au complet, bâtiments intacts, nombreux dons, séances bien remplies. Mesdames et Messieurs, un petit bravo pour votre bureau!“ (KOECHLIN-SCHWARTZ, 1945, S. 97).

¹⁶⁹ „Les tranchées de fouilles des Allemands dans le tertre tumulaire de Kerlescan à Carnac (Morbihan) sont toujours ouvertes, ainsi que Mr Giot l'a constaté ces jours-ci. [...] Ce qui est laid, ce n'est pas ces tranchées, qui seront vite oblitérées par la végétation, mais les tas de pierres qui ont été extraites de ces tranchées, et qui se dressent, régulièrement empilées, à droite et à gauche“ (Schreiben von Milon an den Directeur des Monuments Historiques vom 06.12.1946, Archiv des Museums Carnac, Dossier Kerlescan).

¹⁷⁰ Schreiben Walburg an Schulsenator vom 15.7.1945 (Staatsarchiv Bremen, Personalakte Friedrich Walburg, Signatur 4.111 Pers. – 5834, Bl. 160).

Literatur

- Arendt, Max, Faden, Eberhard & Gandert, Otto-Friedrich (1937). *Geschichte der Stadt Berlin. Festschrift zur 700-Jahr-Feier der Reichshauptstadt*. Berlin: Verlag von E. S. Mittler & Sohn.
- Azéma, Jean-Pierre (1990). La Milice. *Vingtième Siècle, Revue d'histoire*, n° 28, 83-105.
- Bailloud, Gérard, Boujot, Christine, Cassen, Serge & Le Roux, Charles-Tanguy (2003). *Carnac. Les premières architectures de pierre*. Paris: CNRS Editions.
- Bailloud, Gérard & Wilhelm-Bailloud, Gwenaëlle (2014). *Zacharie Le Rouzic: archéologue et photographe à Carnac*. Vannes: Editions Blanc et Noir.
- Belaud-de Saulce, Anne (2012). *Die Alignements von Carnac*. Paris: Editions du patrimoine.
- Bittel, Kurt (1952). Martin Schede. *Gnomon* 24, 237-240.
- Blair, Alexander & Ronalds, Francis (1836). *Sketches at Carnac (Brittany) in 1834*. London: Richard Taylor.
- Böhm, Klaus (1987). Die Organisation Todt im Einsatz 1939 - 1945 dargestellt nach Kriegsschauplätzen auf Grund der Feldpostnummern. In Hedwig Singer (Hrsg.), *Veröffentlichungen deutschen Quellenmaterials zum Zweiten Weltkrieg. Abteilung III: Quellen zur Geschichte der Organisation Todt, Bd. 3*. Osnabrück: Biblio Verlag.
- Böhner, Kurt (1967). Zur Erinnerung an Ernst Sprockhoff. *Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz* 14, 9-28.
- Bodenbach, Hans Joachim (2008/2011). Dr. phil. habil. Werner (Matthias) Hülle – Prähistoriker. * 07.11.1903 in Reutlingen. + 03.08.1974 in Stuttgart-Bad Cannstatt. *Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte* 92, 447-504.
- Bollmus, Reinhard (2006). *Das Amt Rosenberg und seine Gegner. Studien zum Machtkampf im nationalsozialistischen Herrschaftssystem*. München: Oldenbourg Verlag.
- Boujot, Christine & Vigier, Emmanuelle (2012). *Carnac et environs. Architectures mégalithiques*. Paris: Editions du Patrimoine.
- Brandt, Karl Heinz (2005). 50 Jahre Bremer Gesellschaft für Vorgeschichte e. V.. *Archäologisches Nachrichtenblatt* 10, 492-501.
- Brewitz, Walther (1937). Das Löwentor von Mykene, ein nordisches Kultsymbol. *Germanien, Monatshefte für Germanenkunde, Heft* 2, 41-49.
- Brierre, Abbé (1942). Kerlescan: le tumulus et les alignements, fouilles récentes. *Bulletin de la Société Polymathique du Morbihan, procès-verbal* 1942, 33-34.
- Buchsenschutz, Olivier (2006-2007). La mouche du coche. *Revue archéologique du Centre de la France [En ligne]*, Tome 45-46, mis en ligne le 08 avril 2008. <http://racf.revues.org/865> [08.02.2013].
- Chazette, Alain (2001). *La batterie du Talut. Histoire et fortifications*, Collection, Les Dossiers, vol. 1. Langres: Impr. de Champagne.
- CIAAP (1868). *Congrès International d'Anthropologie et d'Archéologie préhistoriques. Compte rendu de la 2^{ième} session, Paris 1867*. Paris.
- Coursaget, J. & Le Run, J. (1966). Gif-sur-Yvette natural radiocarbon measurements I. *Radiocarbon* 8, 128-141.
- Danard, Yvonick (2010). La poche de Lorient vue du côté allemand 1944-1945. *Bulletin et Mémoires du Morbihan de la Société Polymathique du Morbihan* 135, 195-217.
- Dürr, Rolf (2014). *Die Nazis und ich*. Norderstedt: BoD-Verlag.
- Fahrmbacher, Wilhelm (1956). *Lorient. Entstehung und Verteidigung des Marine-Stützpunktes 1940-1945*. Weissenburg: Prinz-Eugen-Verlag.
- Fehr, Hubert (2004). Die archäologische Westforschung und das Problem der germanischen Besiedlung Galliens. In: Matthias Middell & Ulrike Sommer (Hrsg.). *Historische West- und Ostforschung in Zentraleuropa zwischen dem Ersten und dem Zweiten Weltkrieg – Verflechtung und Vergleich* (S. 29-53). Leipzig: Akademische Verlagsanstalt.
- Fehr, Hubert (2007). The „Germanic Heritage“ of Northern Gaul: German Early Medieval Archaeology in Occupied France and Belgium. In Jean-Pierre Legendre, Laurent Olivier & Bernadette Schnitzler (Hrsg.), *L'archéologie nazie en Europe de l'Ouest* (S. 325-335). Gollion: Infolio éditions.
- Fehr, Hubert (2013). Das Referat „Vorgeschichte und Archäologie“ des Militärischen Kunstschatzes in Belgien und Frankreich. In: Jürgen Kunow, Thomas Otten & Jan Bemann, *Archäologie und Bodendenkmalpflege in der Rheinprovinz 1920-1945* (S. 401-410). Treis-Karden: LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland.
- Fergusson, James (1872). *Rude Stone Monuments in all countries, their age and uses*. London.
- Frélaud, Bertrand (1985). *Les nationalistes bretons de 1939-1945*. Maulévrier: Impr. A.-H. Hérault.

- Frélaud, Bertrand (2006). Les grandes heures de la Société Polymathique du Morbihan 1826-2006. *Bulletin et Mémoires du Morbihan de la Société Polymathique du Morbihan* 132, 181-267.
- Frélaud, Bertrand (2011). Les archives de la Société Polymathique du Morbihan. *Bulletin et Mémoires du Morbihan de la Société Polymathique du Morbihan* 137, 403-426.
- Gaillard, Félix (1897). *L'astronomie préhistorique*. Paris.
- Gallia, ohne Autor (1942). Programme d'Etudes. *Gallia*, 285-287.
- Gasche, Malte (2006). Zum Konzept der „Germanenkunde“ im Ahnenerbe der SS. *EAZ* 47, 127-135.
- Germanen-Erbe, ohne Autor (1941). Nachrichten. *Germanen-Erbe* 1941, 60, 64, 156-157.
- Germanen-Erbe, ohne Autor (1942). Bücheranzeigen. *Germanen-Erbe* 1942, 64.
- Germanen-Erbe, ohne Autor (1943). Sicherungsarbeiten des Beauftragten für Vor- und Frühgeschichte in den besetzten Ostgebieten. *Germanen-Erbe* 1943, 126.
- Glémarec, Roger (1942). Vom keltischen Mythos. *Germanien – Monatshefte für Germanenkunde*, 1942, 301-312.
- Gouézin, Philippe (2007). *Les mégalithes du Morbihan littoral. Au sud des Landes de Lanvaux, de Guidel à Quiberon*. Vannes: Collection Patrimoine Archéologique de Bretagne.
- Goulpeau, Louis (2009-2010). Le Menhir du Talut à Ploemeur. *Bulletin annuel de la Société d'Archéologie et d'Histoire du Pays de Lorient* 38, 77-84.
- Grünert, Heinz (2002). *Gustaf Kossinna. Vom Germanischen zum Prähistoriker. Ein Wissenschaftler im Kaiserreich und in der Weimarer Republik*. Rahden/Westf.: Verlag Marie Leidorf.
- Guillevic, Rémy (2000). *8 Décembre 1944. Libération d'Étel*. Autrefois Étel et sa région.
- Guyodo, Jean-Noël (2001). *Les assemblages lithiques des groupes néolithiques sur le Massif armoricain et ses marges*. Université de Rennes I.
- Halle, Uta (2004). Die archäologische Suche nach den Franken im Rheinland und Beneluxgebiet. Neue wissenschaftliche Perspektiven unter wechselnden politischen Systemen (1920-1950). In Matthias Middell & Ulrike Sommer (Hrsg.), *Historische West- und Ostforschung in Zentraleuropa zwischen dem Ersten und dem Zweiten Weltkrieg – Verflechtung und Vergleich* (S. 73-87). Leipzig: Akademische Verlagsanstalt.
- Halle, Uta (2013 a). Frauen in der Ur- und Frühgeschichtsforschung zwischen 1933 und 1945 – zwei Karrieren. In Jana Esther Fries & Doris Gutsmedl-Schumann (Hrsg.), *Ausgräberinnen, Forscherinnen, Pionierinnen. Ausgewählte Porträts früher Archäologinnen im Kontext ihrer Zeit* (S. 169-215). Münster: Waxmann Verlag.
- Halle, Uta (2013 b). Die Bodendenkmalpflege im Kontext der Westforschung und der Westdeutschen Forschungsgemeinschaft. In Jürgen Kunow, Thomas Otten & Jan Bemann, *Archäologie und Bodendenkmalpflege in der Rheinprovinz 1920-1945* (S. 389-399). Treis-Karden: LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland.
- Hamon, Nathalie Gwenaëlle (2003). *Les productions céramiques au néolithique ancien et moyen dans le nord-ouest de la France*. Université de Rennes I.
- Hellwinkel, Lars (2012). *Hitlers Tor zum Atlantik. Die deutschen Marinestützpunkte in Frankreich 1940-1945*. Berlin: Christoph Links Verlag.
- Herbert, Ulrich (1996). *Best. Biographische Studien über Radikalismus, Weltanschauung und Vernunft*. 3. Aufl. Bonn: Dietz Verlag.
- Heuss, Anja (2000). *Kunst- und Kulturgutraub. Eine vergleichende Studie zur Besatzungspolitik der Nationalsozialisten in Frankreich und der Sowjetunion*. Heidelberg: C. Winter Universitätsverlag.
- Homann, Eberhard (1999). *Reise Know-How: Bretagne*. Bielefeld. Reise Know-How-Verlag Peter Rump.
- Hülle, Werner (1936). Die Ausweitung des deutschen Geschichtsbildes durch Gustaf Kossinna. *Nationalsozialistische Monatshefte* 7, 241-248.
- Hülle, Werner (1937). Zu den Steindenkmalen der Bretagne. Studienfahrt des Reichsbundes für Deutsche Vorgeschichte nach Frankreich vom 3.-11. Juli 1937. *Germanen-Erbe*, 221-232.
- Hülle, Werner (1940). Aus der Arbeit des Reichsbundes. Arbeitsbericht des Reichsbundes für Deutsche Vorgeschichte für die Zeit vom 16. Juni bis 31. Dezember 1940. *Mannus – Zeitschrift für Deutsche Vorgeschichte* 32, 579-583.
- Hülle, Werner (1942). *Die Steine von Carnac*. Leipzig: Barth.
- Hülle, Werner (1967). *Steinmale der Bretagne: Menhire, Gräber und Steinalleen rund um Carnac*. Ludwigsburg [von mehreren Verlagen bis 1989 wiederholt aufgelegt].

- Jacq, Maurice (1940). *Catalogue du Musée archéologique James Miln – Zacharie Le Rouzic*. Paris: Office des éditions universitaires.
- Jacq, Maurice (1943). Découverte d'un tumulus à Saint-Michel de Carnac. *Bulletin de la Société Polymathique du Morbihan, procès-verbal 1943*, 32-33.
- Jacq, Maurice (1947). Le tertre tumulaire de Kerlescan, commune de Carnac (Morbihan). *Gallia, tome V(1)*, 162-167.
- Jagust, Frederick (2009). Follow the money. Bemerkungen zum Verhältnis von Geld, Prähistorie und Nationalsozialismus. In Judith Schachtmann, Michael Strobel & Thomas Widera (Hrsg.), *Politik und Wissenschaft in der Prähistorischen Archäologie* (S. 285-300). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Jähne, Armin (2008). *Mitläufer wider Willen oder Parteigänger Hitlers. Wilhelm Webers Berliner Jahre (1932-1945)*. Erweiterte Fassung des Vortrages in der Klasse für Sozial- und Geisteswissenschaften am 14. Februar 2008. Leibnitz-Sozietät e.V. http://leibnizsozietat.de/wp-content/uploads/2012/11/07_jaehne.pdf [08.02.2013].
- Junker, Klaus (1997). *Das Archäologische Institut des Deutschen Reiches zwischen Forschung und Politik. Die Jahre 1929 bis 1945*. Mainz: Philipp von Zabern.
- Kater, Michael (2006). *Das „Ahnenerbe“ der SS 1935-1945. Ein Beitrag zur Kulturpolitik des Dritten Reiches*. Studien zur Zeitgeschichte 6 (4. Aufl.). München: Oldenbourg
- Klee, Ernst (2005). *Das Personenlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945*. Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuchverlag.
- Klüßendorf, Niklot (2009). Haevernick, Thea-Elisabeth Mathilde Helene Anna Irmgard Fanny Alexandrine Auguste Amelie. In Andreas Röpcke (Hrsg.), *Biographisches Lexikon für Mecklenburg* (S. 153-156). Rostock: Schmidt Römhild.
- Koechlin-Schwartz, Jean-Léonard (1945). Allocution du Général Koechlin-Schwartz. *Bulletin de la Société Polymathique du Morbihan, procès-verbal*, S. 97.
- Koechlin-Schwartz, Jean-Léonard (2014). *Journal du Général Jean-Léonard Koechlin-Schwartz: De la drôle de guerre à l'Occupation (1939-1940)*. Vannes: Archives municipales de Vannes.
- Kossinna, Gustaf (1911). Die Herkunft der Germanen. Zur Methode der Siedlungsarchäologie. *Mannus-Bibliothek 6*. Würzburg: Kabitzsch.
- Kossinna, Gustaf (1912). *Die deutsche Vorgeschichte, eine hervorragend nationale Wissenschaft*. Mannus-Bibliothek 9. Würzburg: Kabitzsch.
- Kossinna, Gustaf (1934). *Ursprung und Verbreitung der Germanen in vor- und frühgeschichtlicher Zeit*. Mannus-Bibliothek 6, (Zweite, unveränderte Auflage). Leipzig: Kabitzsch.
- Kossinna, Gustaf (1936). *Die deutsche Vorgeschichte, eine hervorragend nationale Wissenschaft*. (7. Auflage, durchgesehen und durch Anmerkungen ergänzt von Dr. Werner Hülle, Berlin). Leipzig: Johann Ambrosius Barth-Verlag.
- Kott, Christina (2008). „Den Schaden in Grenzen halten ...“ Deutsche Kunsthistoriker und Denkmalpfleger als Kunstverwalter im besetzten Frankreich, 1940-1944. In Olaf Peters, Ruth Heftrig & Barbara Schellewald (Hrsg.), *Kunstgeschichte im „Dritten Reich“: Theorien, Methoden, Praktiken* (S. 362-392). München: Oldenbourg.
- Kott, Christina (2013). Le Kunstschutz en 1939-1945, une pierre dans la façade de l'Allemagne national-socialiste? In Philippe Nivet (Hrsg.), *Guerre et patrimoine à l'époque contemporaine* (S. 327-342). Université de Picardie Jules Verne, Encrage: Distribution Les Belles Lettres.
- Langouet, Loïc & Briard, Jacques (1993). *Meilleurs souvenirs mégalithiques de Bretagne. Archéologie et cartes postales anciennes*. Vannes: Institut Culturel de Bretagne – Skol-Uhel Ar Vro.
- Le Rouzic, Zacharie (1932). *Carnac – Fouilles faites dans la Région: Tumulus du Mont St-Michel 1900-1906*. Vannes: Lafolye & De Lamarzelle.
- Le Rouzic, Zacharie (1935). *Les monuments mégalithiques de Carnac*. Nantes. Imprimerie Armoricaine.
- Le Rouzic, Zacharie (1965). Inventaire des monuments mégalithiques de la région de Carnac. *Bulletin de la Société Polymathique du Morbihan* (1-87). Vannes: Société Polymathique du Morbihan.
- Lecornec, Joël (1994). *Le Petit-Mont, Arzon, Morbihan*. Documents archéologiques de l'Ouest. Rennes: Pôle Éd. Archéologique de l'Ouest.
- Legendre, Jean-Pierre (2005). L'organisation et le fonctionnement de l'archéologie en Moselle pendant la seconde annexion (1940-1944): le Landesdenkmalamt Metz et l'Abteilung Vor- und Frühgeschichte. *Archeologia Mosellana 6*, 439-487.
- Legendre, Jean-Pierre (2007 a). Alexander Langsdorff. In Jean-Pierre Legendre, Laurent Olivier & Bernadette Schnitzler (Hrsg.), *L'archéologie nazie en Europe de l'Ouest* (S. 451-453). Gollion: Infolio éditions.

- Legendre, Jean-Pierre (2007b). Walther Matthes. In Jean-Pierre Legendre, Laurent Olivier & Bernadette Schnitzler (Hrsg.), *L'archéologie nazie en Europe de l'Ouest* (S. 453-454). Gollion: Infolio éditions.
- Legendre, Jean-Pierre (2007c). Gerta Schneider. In Jean-Pierre Legendre, Laurent Olivier & Bernadette Schnitzler (Hrsg.), *L'archéologie nazie en Europe de l'Ouest* (S. 459-460). Gollion: Infolio éditions.
- Legendre, Jean-Pierre (2009). La vie picaresque d'Alexander Langsdorff (1898-1946). *Antiquités Nationales* 40, 249-259.
- Legendre, Jean-Pierre (2013). Westforschung und Merowingerzeit in Lothringen 1920-1945 ... und danach? In Jürgen Kunow, Thomas Otten & Jan Bemann, *Archäologie und Bodendenkmalpflege in der Rheinprovinz 1920-1945* (S. 411-422). Treis-Karden: LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland.
- Legendre, Jean-Pierre & Halle, Uta (2013). Archäologie und Propaganda in Frankreich (1940-1944). In Focke-Museum Bremen (Hrsg.), *Graben für Germanien – Archäologie unterm Hakenkreuz* (S. 154-161). Stuttgart: Theiss Verlag.
- Lehmann, Siegfried (1941). Stammutter der Leute von Arvor. Über nordisches Urvätererbe in der Bretagne. *Germanien - Monatshefte für Germanenkunde*, Heft 10, 373-381.
- Lehnstaedt, Stephan (2006). „Das Amt Rosenberg und seine Gegner“ – 35 Jahre danach. In Reinhard Bollmus, *Das Amt Rosenberg und seine Gegner. Studien zum Machtkampf im nationalsozialistischen Herrschaftssystem* (S. 361-374). München: Oldenbourg Verlag.
- Lerchenmueller, Joachim (1997). „Keltischer Sprengstoff“: eine wissenschaftsgeschichtliche Studie über die deutsche Keltologie von 1900 bis 1945. Tübingen: Niemeyer.
- Lerchenmueller, Joachim (2002). Keltologie. In Frank-Rutger Hausmann & Elisabeth Müller-Luckner (Hrsg.), *Die Rolle der Geisteswissenschaften im Dritten Reich, 1933-1945* (S. 137-163). München: Oldenbourg.
- Lerchenmueller, Joachim & Simon, Gerd (1999). *Maskenwechsel. Wie der SS-Hauptsturmführer Schneider zum BRD-Hochschulrektor Schwerte wurde und andere Geschichten über die Wendigkeit deutscher Wissenschaft im 20. Jahrhundert*. Tübingen: Verlag der Gesellschaft für Interdisziplinäre Forschung.
- Leube, Achim (1999). Zur Vor- und Frühgeschichte an der Friedrich-Wilhelms-Universität in den Jahren 1933-1945. In Erwin Cziesla, Thomas Kersting & Stefan Pratsch (Hrsg.), *Den Bogen spannen... Festschrift für Bernhard Gramsch zum 65. Geburtstag*, Teil 2. Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mitteleuropas 20, 561-569. Weissbach: Beier & Beran.
- Leube, Achim (2007). Deutsche Prähistoriker im besetzten Westeuropa 1940-1945. Das „Ahnenerbe“ der SS in Westeuropa. In Jean-Pierre Legendre, Laurent Olivier & Bernadette Schnitzler (Hrsg.), *L'archéologie nazie en Europe de l'Ouest* (S. 93-119). Gollion: Infolio éditions.
- Leube, Achim & Hegewisch, Morton (2002). *Prähistorie und Nationalsozialismus. Die mittel- und osteuropäische Ur- und Frühgeschichtsforschung in den Jahren 1933-1945*. Heidelberg: Synchron, Wiss.-Verl. der Autoren.
- Lieb, Peter (2007). *Konventioneller Krieg oder NS-Weltanschauungskrieg? Kriegführung und Partisanenbekämpfung in Frankreich 1943/44. Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte* 69. München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag.
- Mahsarski, Dirk (2011). *Herbert Jankuhn (1905-1990). Ein deutscher Prähistoriker zwischen nationalsozialistischer Ideologie und wissenschaftlicher Objektivität*. Rahden/Westf.: Verlag Marie Leidorf.
- Mannus, ohne Autor (1941). Arbeitsbericht des Reichsbundes für Deutsche Vorgeschichte für die Zeit vom 1. Januar bis 1. Juli 1941. *Mannus – Zeitschrift für Deutsche Vorgeschichte* 33, 275-280.
- Matthes, Walther (1936). Die Gliederung der altgermanischen Zeit. Grundsätzliches zur Ordnung und Neubenennung der vor- und frühgeschichtlichen Entwicklungsabschnitte des germanischen Lebenskreises. *Mannus – Zeitschrift für Deutsche Vorgeschichte* 28(3), 299-360.
- Matthes, Walther (1942). Die Bildsteine in den Großsteingräbern der Bretagne. *Germanien-Erbe*, 159-165.
- Melvan (Hrsg.) (2007). *Marthe et Saint-Just Péquart. Archéologues des îles. De Houat à Hoedic 1923-1934*. La revue des deux îles 4. Ile d'Hoedic: Melvan.
- Menghin, Oswald (1943). Anzeigen. Rezension zu Werner Hülle, Die Steine von Carnac. *Wiener Prähistorische Zeitschrift*, (S. 102-103). Berlin: Ahnenerbe-Stiftung.
- Mestorf, Johanna (1874). *Der internationale archäologische und anthropologische Congress in Stockholm am 7.-16. August 1874. Siebente Versammlung*. Hamburg: Meissner.
- Miln, James (1877). *Fouilles faites à Carnac, Morbihan: les Bossenno et le mont Saint-Miche*. Paris: Didier.
- Miln, James (1881). *Fouilles faites à Carnac, Bretagne: les alignements de Kermario*. Rennes: Oberthur.

Möbius, Hans (2001). Das Referat „Vorgeschichte und Archäologie“ in der Militärverwaltung Frankreich. Schlussbericht über die Tätigkeit 1940-1944. Dokumente zur Geschichte der Römisch-Germanischen Kommission. *Berichte der Römisch-Germanischen Kommission* 82, 474-483.

Modl, Daniel (2012). Von den Menhiren der Bretagne zu den gotischen Gräbern im Dnepr-Bogen – Walter Modrijan (1911-1981) und die archäologischen Unternehmungen des „Amtes Rosenberg“ in Frankreich, der Ukraine und Italien zwischen 1940 und 1944. *Schild von Steier* 25 = *Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde der Steiermark* 58, 62-93.

Montelius, Oscar (1876). *Sur les tombeaux et la topographie de la Suède pendant l'âge de la pierre. Congrès International d'Anthropologie et d'Archéologie Préhistorique*. Compte rendu de la 7^e session, Stockholm 1874, (S. 152-176). Stockholm.

Montelius, Oscar (1899). *Der Orient und Europa. Einfluss der orientalischen Cultur auf Europa bis zur Mitte des letzten Jahrtausends v. Chr.*; Deutsche Übersetzung von Johanna Mestorf. Stockholm. Kgl. Akad. der Schönen Künste, Wissenschaften, Geschichte und Alterthumskunde.

Mousset, Georges (2005-2006). Pointe de Kerpenhir. Menace sur les Pierres Plates de Locmariaquer. *Bulletin annuel de la Société d'Archéologie et d'Histoire du Pays de Lorient* 34, 15-20.

Mousset, Georges (2008-2009). Un épisode inédit de la libération de 1944 en Morbihan Sud. *Bulletin annuel de la Société d'Archéologie et d'Histoire du Pays de Lorient* 37, 183-190.

Mousset, Georges (2009). *La libération du secteur de Crac'h en 1944, un récit de Pierre Godec. Contribution à la connaissance historique de la période 1939-1945 dans le secteur d'Auray en Morbihan et plus particulièrement du front sud de la „Poche de Lorient“*. <http://georgesmousset.unblog.fr/2009/09/11/la-liberation-du-secteur-de-crach-en-1944-un-recit-de-pierre-godec/#comments> [16.06.2014].

Mousset, Georges (2010). *La libération d'Erdeven, 12 août 1944. Contribution à la connaissance historique de la Seconde Guerre Mondiale en Morbihan*. <http://georgesmousset.unblog.fr/files/2010/06/liberationerdeven.pdf> [28.02.2013].

Müller, Johannes (1999). Zur Entstehung der europäischen Megalithik. In Karl W. Beinhauer (Hrsg.), *Studien zur Megalithik. Forschungsstand und ethno-archäologische Perspektiven*. Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mitteleuropas 21, (S. 51-69). Mannheim/Weissbach.

Neuffer, Eduard (2001). Berichte über die Arbeit für

den Luftbildatlas der vor- und frühgeschichtlichen Wehrbauten im besetzten Frankreich. *Berichte der Römisch-Germanischen Kommission* 82, 494-503.

Olivier, Laurent (1998). L'archéologie française et le régime de Vichy (1940-1944). *European Journal of Archaeology* 1, 241-264.

Olivier, Laurent (2001). L'archéologie nationale-socialiste et la France (1933-1943). In Musées de Strasbourg/Musées de Metz (Hrsg.), *L'archéologie en Alsace et en Moselle au temps de l'annexion (1940-1944)* (S. 47-65). Metz: Musées de Strasbourg.

Olivier, Laurent (2002). L'archéologie du III^{ème} Reich et la France. Notes pour servir à l'étude de la „banalité du mal“ en archéologie. In Achim Leube (Hrsg.), *Prähistorie und Nationalsozialismus. Die mittel- und osteuropäische Ur- und Frühgeschichtsforschung in den Jahren 1933-1945*, (S. 575-601). Heidelberg: Synchron-Verlag.

Olivier, Laurent (2007 a). Une „ambassade de l'archéologie allemande en France“: le bureau „Préhistoire et archéologie“ du Kunstschutz (1940-1944). In Jean-Pierre Legendre, Laurent Olivier & Bernadette Schnitzler (Hrsg.), *L'archéologie nazie en Europe de l'Ouest* (S. 145-162). Gollion: Infolio éditions.

Olivier, Laurent (2007 b). Werner Hülle. In Jean-Pierre Legendre, Laurent Olivier & Bernadette Schnitzler (Hrsg.), *L'archéologie nazie en Europe de l'Ouest*, (S. 446-447). Gollion: Infolio éditions.

Olivier, Laurent (2007 c). Wolfgang Kimmig. In: Jean-Pierre Legendre, Laurent Olivier & Bernadette Schnitzler (Hrsg.), *L'archéologie nazie en Europe de l'Ouest* (S. 448-449). Gollion: Infolio éditions.

Olivier, Laurent (2012). *Nos ancêtres, les germains. Les archéologues au service du nazisme*. Paris: Editions Tallandier.

Pape, Wolfgang (2001). Zehn Prähistoriker aus Deutschland. In Heiko Steuer (Hrsg.), *Eine hervorragend nationale Wissenschaft* (S. 55-88). Berlin: de Gruyter.

Péquart, Marthe & Péquart, Saint-Just (1954). *Hoëdic, Deuxième Station Necropole du Mesolithique Cotier Armoricaïn*. Anvers: De Sikkel.

Péquart, Marthe, Péquart, Saint-Just & Le Rouzic, Zacharie (1927). *Corpus des signes gravés des monuments mégalithiques du Morbihan*. Editeurs A. Picard et Berger-Levrault.

Perschke, Reena (2007). *Die Megalithgräber von Carnac, Quiberon und dem Golfe du Morbihan*. Unpublizierte Magisterarbeit am Institut für Prähistorische Archäologie der Freien Universität Berlin. Berlin.

- Perschke, Reena (2010). Nichts als große Steine? – Die Megalithgräber von Carnac, Quiberon und dem Golfe du Morbihan. *Mitteilungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte* 31, 89-104.
- Perschke, Reena (2012). Die Venus im Dolmen – Zur Umwidmung von Megalithgräbern in gallo-römische Heiligtümer. In Raimund Karl, Jutta Leskovar & Stefan Moser (Hrsg.), *Die erfundenen Kelten - Mythologie eines Begriffes und seine Verwendung in Archäologie, Tourismus und Esoterik*. Studien zur Kulturgeschichte von Oberösterreich 31, (S. 323-327). Linz: Oberösterreichisches Landesmuseum.
- Perschke, Reena (2013 a). Les mégalithes du Morbihan littoral sous l'occupation allemande (1940-1944). *Bulletin et Mémoires du Morbihan de la Société Polymathique du Morbihan* 138, 63-89.
- Perschke, Reena (2013 b). Megalithdenkmäler in der Bretagne während der deutschen Besatzung. *Archäologie in Deutschland* 2013(5), 54-55.
- Perschke, Reena (2013 c). *Women pioneers in Rock Art Research: Mary E. Boyle, Erika Trautmann and Vera C. C. Collum*. Poster auf der Konferenz "Women as Classical Scholars" (a King's College London event hosted by the Notre Dame University of London / Großbritannien). <https://lmu-munich.academia.edu/RPerschke> [01.05.2014].
- Perschke, Reena (2013 d). *Die megalithischen Monumente der Region Morbihan-Süd – Genese und Entwicklung einer monumentalarchitektonisch geprägten Landschaft*. Unpublizierte Dissertation, eingereicht am 9. Oktober 2013 an der LMU München (in Vorbereitung für 2015).
- Perschke, Reena (2014 a). „Die Franzosen haben ganz fleissig geschafft“ – Die Steinreihen von Carnac als Prestigeobjekt nationalsozialistischer Forschung. *Plattform 14* (im Druck).
- Perschke, Reena (2014 b). Zwischen Kooperation und Widerstand – die Museen von Carnac und Vannes während der deutschen Besatzung der Bretagne 1940-1944. In Tanja Baensch, Kristina Kratz-Kessemeier & Dorothee Wimmer (Hrsg.), *Museen im Nationalsozialismus. Akteure - Orte - Politik* (Köln 2014) (im Druck).
- Perschke, Reena (2014c). Der Bunker im Tumulus. Kriegsarchäologie im Spannungsfeld von Wehrmacht, Ahnenerbe der SS und Dienststelle Rosenberg. In Dirk Mahsarski, Karin Reichenbach & Susanne Grunwald (Hrsg.), *Die Spur des Geldes. Mäzene, Förderer und Förderstrukturen der Prähistorischen Archäologie* (im Druck).
- Pingel, Volker (1999). Megalithgruppe und ihre archäologische Differenzierung – ein Rückblick. In Karl W. Beinhauer (Hrsg.), *Studien zur Megalithik. Forschungsstand und ethno-archäologische Perspektiven*. Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mitteleuropas 21, (S. 37-50). Mannheim/Weissbach.
- Plassmann, Joseph Otto (1941). Eine „Sonnenrose“ aus Steinbeilen. *Germanien – Monatshefte für Germanenkunde* 395-396.
- Pringle, Heather (2006). *The Master Plan: Himmler's Scholars and the Holocaust*. New York: Hyperion Press.
- Raddatz, Klaus (1957). *Der Thorsberger Moorfund. Gürtelteile u. Körperschmuck*. Neumünster: Wachholtz.
- Raddatz, Klaus (1980). Anmerkungen zum Totenbrauchtum im Mittelneolithikum. *Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte* 49, 61-65.
- Rebenich, Stefan (2001). Zwischen Anpassung und Widerstand? Die Berliner Akademie der Wissenschaften von 1933 bis 1945. In Beat Näf (Hrsg.), *Antike und Altertumswissenschaft in der Zeit von Faschismus und Nationalsozialismus* (S. 203-244). Mandelbachtal: Ed. Cicero.
- Roche, Denis (1969). *Le mégalithisme – Archéologie, Typologie, Histoire, Mythologie*. Paris: Tchou.
- Röder, Josef (1949). *Pfahl und Menhir – eine vergleichend, vorgeschichtliche, volks- und völkerkundliche Studie*. Studien zur westeuropäischen Altertumskunde. Neuwied: Jost.
- Rössler, Martin (2007). *Die deutschsprachige Ethnologie bis ca. 1960: Ein historischer Abriss*. Kölner Arbeitspapiere zur Ethnologie 1. Köln: Institut für Volkskunde. <http://kups.uni-koeln.de/1998/> [01.05.2014].
- Rolf, Rudi (1998). *Der Atlantikwall. Die Bauten der deutschen Küstenbefestigungen 1940-1945*. Osnabrück: Biblio-Verlag.
- Rondel, Eric (2008). *Les Américains en Bretagne, 1944-1945*. Sables-d'Or-les-Pins: Editions Astouere.
- Rosenberg, Alfred (1936). Germanische Lebenswerte im Weltanschauungskampf. Rede gehalten auf der 3. Reichstagung für Deutsche Vorgeschichte in Ulm am 18. Oktober 1936. *Germanen-Erbe*, 198-217.
- Schachtmann, Judith (2014). „Die Kommunisten zeigten nicht nur beim Ausgraben größtes Interesse...“ – Zwangsarbeit in der Prähistorischen Archäologie zwischen 1933 und 1945. In Dirk Mahsarski, Karin Reichenbach & Susanne Grunwald (Hrsg.), *Die Spur des Geldes. Mäzene, Förderer und Förderstrukturen der Prähistorischen Archäologie* (im Druck).

Schleiermacher, Wilhelm (2001). Erfahrungsbericht über die Tätigkeit im Referat Vorgeschichte beim Militärbefehlshaber Frankreich. *Berichte der Römisch-Germanischen Kommission* 82, 490-493.

Schnitzler, Bernadette & Schöbel, Gunter (2002). *Les fouilles de Hans Reinert et du Reichsbund für Deutsche Vorgeschichte (1940 - 1944)*, (S. 38-47). Le mont St-Odile, Haut Lieu de l'Alsace. Strassbourg.

Schnitzer, Bernadette (2007). Gerhard von Tevenar (1912-1943). Secrétaire de la Deutsche Gesellschaft für Keltische Studien. In Jean-Pierre Legendre, Laurent Olivier & Bernadette Schnitzler (Hrsg.), *L'archéologie nazie en Europe de l'Ouest* (S. 288-299). Gollion: Infolio éditions.

Schöbel, Gunter (1998/99). Nachrufe von Frau Gerta Blaschka, geb. Schneider (1908-1999). *Plattform* 7-8, 177-178.

Schöbel, Gunter (2002). Hans Reinert. Forscher – NS-Funktionär – Museumsleiter. In: Achim Leube & Morton Hegewisch (Hrsg.), *Prähistorie und Nationalsozialismus. Die mittel- und osteuropäische Ur- und Frühgeschichtsforschung in den Jahren 1933-1945* (S. 321-396). Heidelberg: Synchron.

Schöbel, Gunter (2007). Hans Reinert. From Archaeologist to Reichsamtseiter (1918 – 1945). In Jean-Pierre Legendre, Laurent Olivier & Bernadette Schnitzler (Hrsg.), *L'archéologie nazie en Europe de l'Ouest* (S. 45-59, 242-248). Gollion, Infolio éditions.

Schöbel, Gunter (2008). Pfahlbaumuseum Unteruhldingen am Bodensee – Forschungsinstitut für Vor- und Frühgeschichte – Stand und Aufgaben. *Archäologisches Nachrichtenblatt* 13(3), 221-240.

Schöbel, Gunter (2009). Die Ostinitiativen Hans Reinert. In Judith Schachtmann, Michael Strobel & Thomas Widera (Hrsg.), *Politik und Wissenschaft in der prähistorischen Archäologie* (S. 267-283). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Schön, Matthias (2003). Nachruf: Prof. Dr. Klaus Raddatz (19.11.1914 – 24.12.2002). *Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte* 72, 201-202.

Schreiber, Maximilian (2008). *Walther Wüst. Dekan und Rektor der Universität München 1935-1945*. Beiträge zur Geschichte der Ludwig-Maximilians-Universität München 3. München: Utz.

Schuchhardt, Carl (1919). *Alteuropa in seiner Kultur- und Stilentwicklung*. Straßburg: Trübner.

Schuchhardt, Carl (1941-1942). Die Steinalleen in der Bretagne. *Prähistorische Zeitschrift* 32-33, 305-315.

Schuchhardt, Carl (1944). *Alteuropa. Die Entwicklung*

seiner Kulturen und Völker (Fünfte Auflage). Berlin: de Gruyter.

Seibold, Eugen (1995). Nachruf Wilhelm Simon, 15.7.1915 - 24.2.1993. *Jahrbuch der Heidelberger Akademie der Wissenschaften für 1994*, 99-100.

Seidler, Franz W. (1987). *Die Organisation Todt. Bauen für Staat und Wehrmacht 1938-1945*. Koblenz: Bernard & Graefe Verlag.

Simon, Wilhelm (1942). Das Megalithenfeld von Kerrohet auf der Ile de Groix im Morbihan (Frankreich). *Wiener Prähistorische Zeitschrift* 29, 19-29.

Simon, Gerd (2002/07). *Rassist oder Widerständler? Der Germanenkundler Plassmann*. Tübingen. <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/Plassmann.pdf> [08.02.2013].

Simon, Gerd (2006). *SD-Vorgeschichtler-Dossiers 1939*. <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/DSVorgesch.pdf> [08.02.2013].

Singer, Hedwig (1998). *Entwicklung und Einsatz der Organisation Todt (OT)*. Veröffentlichungen deutschen Quellenmaterials zum Zweiten Weltkrieg. Abteilung III: Quellen zur Geschichte der Organisation Todt, Band 1. Osnabrück: Biblio Verlag.

Société Jersiaise (Hrsg.) (1972). *La Hogue Bie, Jersey, Channel Islands. Prehistoric tomb and ancient chapels*. Jersey.

Sprockhoff, Ernst (1930). Zur Megalithkultur Nordwestdeutschlands. *Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte* 4, 1-55.

Sprockhoff, Ernst (1936). *Zur Entstehung der Germanen*. In Helmut Arntz (Hrsg.): *Germanen und Indogermanen. Volkstum, Sprache, Heimat, Kultur* (Festschrift für Herman Hirt), (S. 255-274). Heidelberg: Winter.

Sprockhoff, Ernst (1938). Die nordische Megalithkultur. *Handbuch der Urgeschichte Deutschlands* 3. Berlin: de Gruyter.

Sprockhoff, Ernst (1945). „...und zeugen von einem stolzen Geschlecht“. Hergestellt von der Wehrmacht-propagandatruppe beim Wehrmachtbefehlshaber Norwegen. Herausgegeben in Zusammenarbeit mit dem Höheren SS- und Polizeiführer beim Reichskommissar für die besetzten norwegischen Gebiete, Germanische Leitstelle Norwegen, Germanischer Wissenschaftseinsatz, Oslo.

Sprockhoff, Ernst (1957). [Vorwort ohne eigenen Titel]. In Ernst Sprockhoff & Benno Eide Siebs (Hrsg.), *Die Großsteingräber des Elb-Weser-Winkels. Jubiläumsschrift der Männer vom Morgenstern, Bremerhaven, 1957*, 7-13.

Sprockhoff, Ernst (1966-1975). *Atlas der Megalithgräber* (Teil 1-3). Bonn: Rudolf Habelt Verlag.

Ströbel, Rudolf (1941). Arbeitsbericht des Reichsbundes für Deutsche Vorgeschichte für die Zeit vom 1. Juli bis 31. Dezember 1941. *Mannus – Zeitschrift für Deutsche Vorgeschichte* 33, 599-601.

Teudt, Wilhelm (1937). Die Zeitstufen der deutschen Vorgeschichte. *Germanien – Monatshefte für Germanenkunde* 1937 4-9.

Tewes, Ludger (1998). *Frankreich in der Besetzungszeit 1940-1943. Die Sicht deutscher Augenzeugen*. Bonn: Bouvier.

Veit, Ulrich (2000). Gustaf Kossinna and his Concept of a National Ideology. In Heinrich Härke (Hrsg.), *Archaeology, Ideology and Society* (S. 40-64). Frankfurt am Main: Lang.

von Schnurbein, Siegmund (2001). Abriß der Entwicklung der Römisch-Germanischen Kommission unter den einzelnen Direktoren von 1911 bis 2002. *Berichte der Römisch-Germanischen Kommission* 82, 137-290.

Walburg, Friedrich (1944). Der Nordseeraum als Völkerwiege Alteuropas. In Gaupropagandaleitung Weser-Ems der NSDAP, Hauptstelle Kultur (Hrsg.), *Die Guldenkammer. Beiträge und Bilder zu den Gaukulturtagen Weser-Ems* (S. 6-10). Oldenburg: Gerhard Stalling.

Werner, Joachim (2001). Gesamtbericht über die Tätigkeit des Referenten für Vorgeschichte und Archäologie beim Militärbefehlshaber in Belgien und Nordfrankreich – Militärverwaltungschef – in der Zeit vom 17. April bis 20. Dezember 1941 (Dokumente zur Geschichte der Römisch-Germanischen Kommission). *Berichte der Römisch-Germanischen Kommission* 82, 484-489.

Wilke, Georg (1912). *Südwesteuropäische Megalithkultur und ihre Beziehungen zum Orient*. (Mannus-Bibliothek 7). Würzburg: Kabitzsch.

Wiwjorra, Ingo (2002). „Ex oriente lux“ – „Ex septentrione lux“. Über den Widerstreit zweier Identitätsmythen. In Achim Leube & Morton Hegewisch (Hrsg.), *Prähistorie und Nationalsozialismus. Die mittel- und osteuropäische Ur- und Frühgeschichtsforschung in den Jahren 1933-1945* (S. 73-106). Heidelberg: Synchron.

Wolff Metternich, Franz Graf (1942). *Abschließender Bericht über die Tätigkeit des kunstwissenschaftlichen Arbeitsstabes in Frankreich in der Zeit vom 1.10.1940 – 30.9. (bezw. 31.12.) 1941*. Paris: Der Beauftragte für Kunstschutz beim OKH. Typoscript, Staatsbibliothek Berlin.

Wolff Metternich, Franz Graf (1943). *Die staatliche Pflege der bildenden Künste in Frankreich*. Bonn.

Wolff Metternich, Franz Graf (1944). *Die Denkmalpflege in Frankreich*. Berlin: Deutscher Kunstverlag.

Wüst, Walther (1937). Zur Erkenntnis deutschen Wesens: Deutsches Ahnenerbe – Das Ahnenerbe. *Germanien – Monatshefte für Germanenkunde* 9, 97-98.

Abkürzungsverzeichnis

AIDR	Archäologisches Institut des Deutschen Reiches (heute: Deutsches Archäologisches Institut)
APU	Archiv des Pfahlbaumuseums Unteruhldingen
BAMA	Bundesarchiv-Militärarchiv, Freiburg/Breisgau
BArch	Bundesarchiv
BDC	Berlin Document Center (inzwischen im Bundesarchiv)
CIAAP	Congrès International d'Anthropologie et d'Archéologie Préhistoriques.
DAI	Deutsches Archäologisches Institut
DGKS	Deutsche Gesellschaft für Keltische Studien e.V.
ERR	Einsatzstab Reichsleiter Rosenberg
FFI	Forces françaises de l'intérieur
KVA	Küstenverteidigungsabschnitt
KVA	Kriegsverwaltungsangestellter
KVR	Kriegsverwaltungsrat
NARA	National Archives and Records Administration, Washington
NSDAP.	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei (während des Dritten Reiches mit abschließendem Punkt, heute ohne Punkt geschrieben)
OKVR	Oberkriegsverwaltungsrat
OKW	Oberkommando der Wehrmacht (zeitgenössisch auch: Ok.W.)
OT	Organisation Todt
Pg.	Parteigenosse
PO	Parteiorganisation
RAD	Reichsarbeitsdienst
RF-SS	Reichsführer-SS (Heinrich Himmler)
RGK	Römisch-Germanische Kommission
RGZM	Römisch-Germanisches Zentralmuseum Mainz
RSHA	Reichssicherheitshauptamt
SD	Sicherheitsdienst
SiPo	Sicherheitspolizei
SK/Sk	Sonderkommando
SPM	Société Polymathique du Morbihan
SS	Schutzstaffel

Über die Autorin

Reena Perschke hat nach einem ersten Abschluss als Diplom-Verwaltungswirtin (FH) in der Berliner Verwaltung und Museen gearbeitet. Parallel studierte sie Ur- und Frühgeschichte, Vorderasiatische Altertumskunde und Religionswissenschaft an der Freien Universität Berlin. Ihre Masterarbeit über „Die Megalithgräber von Carnac, Quiberon und dem Golfe du Morbihan“ wurde 2010 mit dem Rudolf-Virchow-Förderpreis der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte ausgezeichnet. An der Ludwig-Maximilians-Universität München promovierte sie 2014 mit der thematisch anschließenden Dissertation „Die Megalithen des südlichen Morbihan (Bretagne) – Genese und Entwicklung einer monumentalarchitektonisch geprägten Landschaft“. Aufgrund der vor Ort geknüpften Kontakte zu Archiven und Museen war seit 2005 die Frage nach Arbeiten der deutschen Archäologen in der besetzten Bretagne evident geworden, die Reena Perschke seither konsequent weiterentwickelt. Ihre jüngeren Publikationen umfassen Artikel wie „Les mégalithes du Morbihan littoral sous l’occupation allemande“ (2013), ‘Die Franzosen haben ganz fleissig geschafft’ – Die Steinreihen von Carnac als Prestigeobjekt nationalsozialistischer Forschung (Plattform 2013/14), „Zwischen Kooperation und Widerstand – die Museen von Carnac und Vannes während der deutschen Besatzung der Bretagne“ (2014) und „Der Bunker im Tumulus – Kriegsarchäologie im Spannungsfeld von Wehrmacht, Ahnenerbe der SS und Dienststelle Rosenberg“ (im Druck). Gegenwärtig bewirbt sich Reena Perschke um Postdoc-Forschungsstipendien, um die Aktivitäten des Reichsamtes für Deutsche Vorgeschichte in den besetzten Westgebieten weiter verfolgen zu können.

*Dr. des. Reena Perschke
Ludwig-Maximilians-Universität München
Institut für Vor- und Frühgeschichtliche Archäologie
und Provinzialrömische Archäologie
Schellingstraße 12
80799 München
reena.perschke@yahoo.de*